

# De Spieker

## JAHRBUCH - 2007



Band I der Reihe der Jahrbücher der  
„Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege  
in den hamburgischen Walddörfern e.V.“

in Kooperation mit dem:

**HEIMAT**  **ECHO**

Wir sorgen für Ihre schönsten  
**AUGENBLICKE**



Ihre Augenoptikermeister  
**Bianca Schursch**  
**Joachim Schursch**  
Augenoptikerin **Tamara Saulitis**

**böcker  
schursch**  
die optiker

**Volksdorf**  
**Groten Hoff 3**  
**040-603 30 02**

**Rahlstedt**  
**Rahlstedter Bahnhofstr. 19**  
**040-677 94 48**

**Neuer Wall**  
**Neuer Wall 50**  
**040-594 507 68**

# De Spieker

- JAHRBUCH -



2007

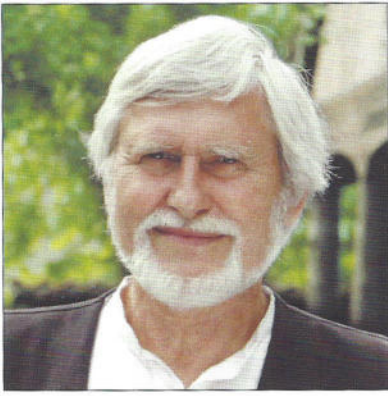
Band I der Reihe der Jahrbücher der  
„Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in  
den hamburgischen Walddörfern e.V.“

## **Impressum**

Herausgegeben vom HEIMAT ECHO, Claus-Ferck-Straße 1b, 22359 Hamburg für die Gesellschaft für Heimatforschung und Heimatpflege in den hamburgischen Walddörfern e.V. • Gesamtverantwortlich: Manfred R. Heinz • Satz und Layout: Stephanie Albrecht vom Hamburger WochenBlatt • Auflage: 3000 Exemplare • Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Be- und Weiterverarbeitung per EDV, bedürfen der ausdrücklichen und schriftlichen Vorab-Genehmigung durch die jeweiligen Autoren. • Hamburg, Oktober 2007

# Inhaltsverzeichnis

<b>Zum Geleit</b> .....	8
Wulf Denecke	
<b>Grußwort</b> .....	9
Cornelia Schröder-Piller	
<b>Grußwort</b> .....	11
Manfred R. Heinz	
<b>Kleine Baugeschichte des Hamburger Stadtteils Volksdorf, Teil I</b> .....	12
Gerhard Hirschfeld	
<b>Der Aufbau des Museumsdorfes</b> .....	28
Friedrich Beyle, Dieter Suckert	
<b>Ein vergessener heimatkundlicher Verein</b> .....	40
Heinz Waldschläger	
<b>De Schoolkaat vun 1752 in Volksdörp</b> .....	44
Walter Reger	
<b>Meine Schulzeit in Volksdorf von 1916 bis 1977 und ein bisschen Zeitgeschichte</b> .....	49
Ilse Schulz-Sinogowitz	
<b>Meine Spinnräder</b> .....	56
Jan Janetzke	
<b>Lyrik</b> .....	58
Ilse Wolfram	
<b>Der einachsige Handwagen im Museumsdorf in Hamburg-Volksdorf</b> .....	60
Joachim Braasch	
<b>Gewerketage-Erinnerungstage</b> .....	62
Erhart Lotter	
<b>Die „Sammlung Hofmann“</b> .....	68
Wulf Denecke	
<b>Das „Waldherrenmahl“ im Spiekerhus</b> .....	72
Wulf Denecke	
<b>Stadtteil-Kultur im Spannungsfeld zwischen Event und Nachhaltigkeit</b> .....	74
Christoph Schönherr	
<b>Aus den Protokollen der Waldherren</b> .....	76
Heinz Waldschläger	
<b>Spieker-Seiten von 11/06 bis 8/07</b> .....	78
<b>Autoren</b> .....	88
<b>Inserentenverzeichnis</b> .....	90



## Zum Geleit

Sie halten das erste Spieker-Jahrbuch in Händen, und ich hoffe, dass Sie nach der Lektüre mit mir der Meinung sind, es möge nicht das letzte bleiben. Es war der erklärte Wunsch des Vereins, eine Publikation zu schaffen, die es wirklich auf Dauer wert ist, in die Bücherei möglichst vieler heimatbewusster Bewohner unserer Region aufgenommen zu werden und nach der man auch nach Jahren noch gern wieder greift, um sich bestimmter geschichtlicher Ereignisse zu vergewissern oder alte Bilder mit neuen Ansichten der sich verändernden Stadtteile zu vergleichen. Mit ihr wollen wir gern auch immer wieder deutlich machen, dass der Blick des Vereins nicht auf den Horizont unseres Museumsdorfes beschränkt ist, sondern - wie von Beginn an in der Satzung verankert - auf die gesamten hamburgischen Wald-dörfer gerichtet bleibt, mögen damit nun die historisch „alten“ gemeint sein oder darüber hinaus alle, die seit geraumer Zeit dazu gerechnet werden...

An dieser Stelle soll ein herzlicher Dank an alle gerichtet sein, die dazu beigetragen haben, das Erscheinen dieses Jahrbuchs zu ermöglichen - an erster Stelle dem HEIMAT-ECHO, das nun seit fünfzig Jahren die Berichterstattung über lokale und kommunale Ereignisse gewährleistet. Es hat von Anfang an dabei geholfen, dass die Bestrebungen, den verbliebenen Teil des historischen Ortskerns von Volksdorf der Nachwelt zu erhalten, von Erfolg gekrönt waren, und es ist dabei geblieben, die Entwicklung dieses in dieser gewachsenen Form (mindestens deutschlandweit) einmaligen Freilichtmuseums Anteil nehmend zu begleiten.

Der Dank gilt ebenso allen denen, die mit einer Anzeige im Jahrbuch die Finanzierung und damit sein Erscheinen sichergestellt haben. Wir bitten alle Leser um die Beachtung dieser Anzeigen. Vielleicht denken Sie bei ihren Einkäufen daran, gegenüber den Anzeigenkunden ihrer Freude darüber Ausdruck zu geben, dass sie sich in dieser notwendigen Form an dem Zustandekommen beteiligt haben; denn mindestens für einige von ihnen ist es kein kleines Opfer gewesen, dass sie für die Sache erbracht haben.

Nicht zuletzt gilt der Dank den Beiträgern zu diesem Band, die alle auf ein Honorar verzichtet haben und ihre Arbeiten, seien es Gedichte, Erzählungen, Erinnerungen, Betrachtungen, Forschungsergebnisse oder Bilder und Zeichnungen mit ihrer Freigabe zur Veröffentlichung in den Dienst der Sache gestellt haben. Diese Sache ist - allein wenn man auf die Liste der Beiträger schaut - wirklich Generationen übergreifend, ist doch der Jüngste, Jan Janetzke, gerade einmal 10 Jahre alt geworden, während Ilse Schulz-Sinogowitz, die als 97-jährige unter uns und in ihrem Elternhaus lebt, 1916 - also vor über neunzig Jahren - als kleine Ilse Kerkow in Volksdorf eingeschult wurde.

Dem Jahrbuch wünschen wir einen guten Start, seinen Lesern viel Vergnügen sowie uns, den Beiträgern, und den Anzeigenkunden ein lebendiges Echo auf die Veröffentlichung!

**Wulf Denecke**

# **Grußwort für das Jahrbuch „De Spieker“ - Gesellschaft für Heimatpflege und Heimatsforschung in den hamburgischen Walddörfern e.V.**



Liebe Volksdorferinnen und Volksdorfer,  
liebe Leserinnen und Leser!

Ich gratuliere dem Verein DE SPIEKER e.V. herzlich zu seiner ersten Ausgabe eines Jahrbuches, in dem aktuelle Berichte, historische Erinnerungen und Besonderes jährlich zusammengefasst werden. Die Übersetzung des Vereinsnamens „De Spieker“ lautet „Der Speicher“. Die Parallele wird offensichtlich: Dort die Früchte des Feldes, hier die Anekdoten, Berichte und Geschichten als geistige Früchte der Auseinandersetzung mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die Tatsache, dass jetzt ein Buch für die geistige „Jahresernte“ von Verein und Museumsdorf angebracht ist, spiegelt wider, dass das Museumsdorf Volksdorf und der Verein „De Spieker“ einen überragenden kulturellen Stellenwert für den gesamten Hamburger Nordosten haben. Dieses war nur durch viel Arbeit, Kreativität, Konsequenz und Investitionen möglich, die viele Ehrenamtliche für diese Idee aufgebracht haben.

Ich freue mich über diesen heimatverbundenen, aber auch bedeutenden touristischen Aspekt des Bezirkes und möchte die Gelegenheit nutzen, mich bei allen Beteiligten herzlich zu bedanken.

Ich bin sicher, dass die erste Ausgabe des Jahrbuches der Startschuss für eine langjährige Tradition ist, die Volksdorf als lebendigen Stadtteil voller Kultur und Engagement noch mehr bereichern wird.

**Ihre  
Cornelia Schroeder-Piller  
Bezirksamtsleiterin in Wandsbek**



## Volksdorf ist die „Perle der Walddörfer“

Wer hier lebt, der weiß um die vielen Vorzüge, die sich aus dem harmonischen Einklang von Großstadt und Natur, von wechselvoller Geschichte und aktueller Gegenwart ergeben. Zugleich ist Volksdorf ein ganz besonderer Stadtteil Hamburgs, der mit Stolz und Behagen ein wirkliches Zentrum sein eigen nennt.

Hier geht man zum Bummeln und Einkaufen „ins Dorf“, hier findet sich einer der schönsten Wochenmärkte unserer Stadt. Hier pulsiert das vielfältige kulturelle Leben, hier wird Nachbarschaft im positiven Geist gelebt, man kümmert sich um einander und miteinander.

Einrichtungen wie das Bürgerhaus am Bahnhof wurden durch unzählige private Spenden jener Volksdorfer realisiert, die sich einfach nicht damit abfinden wollten, dass man ihnen ihr Kino, die „Koralle“ nahm. Nun gibt es eine Bürgerstiftung und die Menschen haben ihre neue KORALLE (jetzt mit 2 Sälen), ihre Musikkneipe, ihr Bistro, ihr Internetcafé. Gleiches gilt für das Freizeitbad. Auch hier haben die Volksdorfer sich selbst geholfen und solange Gelder gesammelt, bis der Hallenbau stand.

Überhaupt werden Ehrenamt und aktives Engagement groß geschrieben. Dies gilt auch – und ganz besonders – für den Verein „De Spieker“, der sich mit dem Erhalt, der Pflege und der zeitgemäßen lebendigen Gestaltung des Museumsdorfes große Verdienste erworben hat. Allein seine Gewerketage sind weit über die Ortsgrenzen hinaus bekannt und beliebt.

Es war uns, dem HEIMAT ECHO-Team, eine ganz besondere Freude, gemeinsam mit den Freunden des Museumsdorfes ein Spieker-Jahrbuch zu kreieren, dass zu lesen und zu sammeln sich lohnt.

Tauchen Sie mit uns ein in vergangene Zeiten, erfreuen Sie sich an plattdeutschen Betrachtungen und niederdeutscher Lyrik und erfahren Sie etwas über die Bedeutung der Stadtteilkultur.

Unser besonderer Dank gilt all jenen Damen und Herren, die mit Liebe, Sachverstand und Fleiß die Text- und Bildbeiträge zusammen getragen haben. Das Resultat ist dieses Jahrbuch.

Wir wünschen Ihnen viel Lesevergnügen.

**Manfred R. Heinz**  
**Geschäftsführer**  
**HEIMAT ECHO**





- Bürobedarf
- Druckerpatronen
- Computerpapier
- feine Schreibwaren
- Drucksachen
- Stempelanfertigung
- Lotto • Toto • Tabakwaren

**E. Leibs**  
Inh. A. u. C. Dreyer OHG  
Volksdorf • Claus-Ferck-Straße 7  
Tel. 603 45 29 • Fax 603 25 28

## Buchhandlung I. v. Behr

Pächterin: A. Schwabach GmbH

Im Alten Dorfe 31                      Tel. 040/603 12 86  
22359 Hamburg-Volksdorf              Fax: 040/603 83 43

[www.buecher-behr.com](http://www.buecher-behr.com)  
E-Mail: [info@buecher-behr.com](mailto:info@buecher-behr.com)



Abb. 1

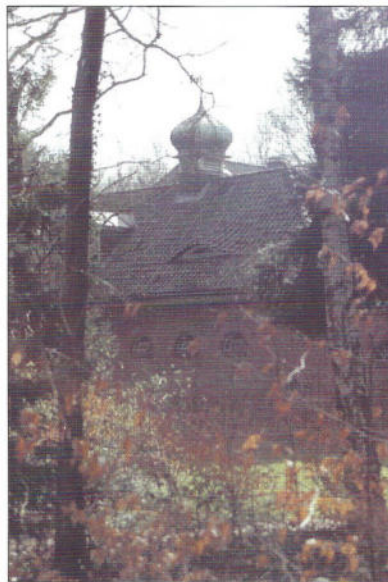


Abb. 2



Abb. 3

- Gerhard Hirschfeld -

# Kleine Baugeschichte des Hamburger Stadtteils Volkssdorf

## Teil I Vom dörflichen Ursprung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

### Einleitung

Geschichte stellt sich in ländlich geprägten Gebieten in ihrer Topografie, ihren Gewässern und ihrer Flora, den Wäldern, Feldern und alten Bäumen dar. Das sind in Volkssdorf das eiszeitliche Tunneltal der Teichwiesen, die Saselbek mit dem alten Dorfteich oder die alten Eichen in der „Weißen Rose“ als Markierung für die Dorfmitte.

Am anschaulichsten kann man jedoch die Entwicklung eines Ortes in seinen Bauten begreifen, man muss sie sich nur erschließen.

Aber kann es die eigene Baugeschichte einer auch in dörflicher Vergangenheit seit Jahrhunderten (seit 1470) zu Hamburgs Geestlanden gehörenden bäuerlichen Siedlung ohne eigene Kirche (ein Teil der hamburgischen Walddörfer gehörte zum Kirchsprengel Bergstedt!) überhaupt geben?

Sicher, eine isoliert zu betrachtende Baugeschichte eines Vorortes, selbst eines mit viel Eigenleben, kann es gar nicht geben. Immer wieder wird man das Baugeschehen hier in den Zusammenhang mit dem Bauen in der Stadt, mit dem in der Region, wenn nicht gar über nationale Grenzen hinweg stellen müssen.

Die Volkssdorfer Bauern errichteten, wie ihre Nachbarn in Schleswig-Holstein auch, ihre „Niederdeutschen Hallenhäuser“. Im sich entwickelnden Vorort bauten vornehmlich Hamburgs Architekten erst für Hamburger Kaufleute, dann „Gartenstädte“ und „Siedlungen“ für die vielen Beamten, Commis und Arbeiter, die das Wohnen im Grünen zu lieben und zu schätzen wussten.

So ist jedem der neueren Zeitabschnitte eine kurze Betrachtung der Architekturgeschichte der Epoche mit ihren Besonderheiten für Hamburg (wenn es die denn gibt) und mit ihren Erkennungsmerkmalen vorangestellt, um Zusammenhänge und Zeitströmungen erlebbar zu machen.

Dieses ist auch nicht die erste Baugeschichte Volkssdorfs, andere haben früher schon darüber berichtet: So Alf Schreyer in „Die Walddörfer“ 1978, derselbe Autor zusammen mit W. O. Paul Kettel schon zehn Jahre vorher. Paul Rolle beschreibt sein „Geliebtes Volkssdorf“ 1992 und der „Spieker“ selbst hat 1996 zum Jubiläum der ersten Urkunde über Volkssdorf aus dem Jahr 1296 die Schrift „700 Jahre Volkssdorf“ herausgegeben. Darin haben Edgar Krohn, Karin v. Behr und Klaus Niemann über das Wohnen im Vorort geschrieben; Karin v. Behr dann in ihrem, mit den Fotos von Urs Kluyver ausgestatteten Buch „Die Walddörfer“ (1996). Dankbar habe ich auf das umfangreiche Archiv aus Karteikarten und nahezu lückenlosem Bildmaterial von Karin von Behr zurückgreifen können.

Bis auf die Schrift des „Spieker“ sind alle anderen Veröffentlichungen vergriffen, inzwischen ist auch schon wieder einiges geschehen, abgerissen und neu aufgebaut, so dass es sich schon lohnt, einen neuerlichen Versuch zu wagen.

So soll für Neubürger und alte Volkssdorferinnen und Volkssdorfer eine Grundlage zum Ordnen und Einordnen für das in Spaziergängen und auf Wanderungen Entdeckte geliefert, und Anreiz für weitere Erkundungen gegeben werden.

Wofür steht das barock anmutende, einem Mecklenburger Herrenhaus ähnelnde mächtige Gebäude am Rande der Teichwiesen? Wie soll man den englischen Landsitz á la Rosamunde Pilcher einordnen, versteckt gelegen in den Wald- und Wiesenflächen neben den Gräberfeldern des Waldfriedhofes, und welche Gemeinde hat schon einen so mächtigen Kirchturm, wie der auf dem Hügel des Rockenhofes, trutzig wie der Bergfried einer Ordensburg? Und, was stand eigentlich früher dort, wo sich heute eine Vielfalt von Geschäften im Ortskern, der „Weißen Rose“ um offenbar sehr viel ältere Eichen gruppiert? Wann und für wen wurde denn das heute leer stehende und auf neue Nutzung hoffende, prächtige Gebäude des ehemaligen Ortsamtes gebaut, und was ist mit den vielen, gleichgearteten Bauten der Siedlungen? Fragen, die diese „Kleine Baugeschichte“ versuchen will, zu klären.

## 1. Die dörfliche Vergangenheit

Um eines vorweg zu nehmen: Auf der Fläche der heutigen „Weißen Rose“ stand der bis 1960 noch funktionierende Hof des Bauern Klaus Ferck (es war der achte Klaus oder Claus in der Familie!), einer der Vollhufner des Dorfes, wovon es schon 1650 neun gab, mit Landbesitz, der ursprünglich eine mit einem Gespann zu bearbeitende Fläche von 20 bis 40 Morgen umfasste. Davon war damals eine Familie gut zu ernähren! Der Hof musste dem Einkaufszentrum weichen und wurde ausgesiedelt. Nördlich der Straße „Buchenkamp“ ist heute dieser „Aussiedlerhof“.



Abb. 4

Und wenn es nicht Fritz Beyle mit einer Reihe von Gleichgesinnten gelungen wäre, mit dem sog. „**Harderhof**“ und seinem „**Instenhaus**“ (der Dorfkrug, Im Alten Dorfe 44) als Kern, das Museumsdorf zu etablieren, wäre Volksdorf wohl das Schicksal der meisten von der Großstadt überrollten Dörfer beschieden gewesen, nämlich ohne eigene, sichtbare und fassbare Geschichte zu sein. So vermittelt das heutige „Museumsdorf“ sehr anschaulich bäuerliches Leben. Um die „in situ“, d.h. an Ort und Stelle gebauten und verbliebenen Bauten sind nach und nach die gefährdeten Fachwerkbauten aus dem Dorf, aber auch aus der weiteren Umgebung dorthin versetzt worden.

So kann man heute noch im Harderhof das **Niederdeutsche Hallenhaus** in seiner ursprünglichen Form und Nutzung erkennen: Im Querschnitt ein 2-Ständerhaus mit seitlichen niedrigen sog. Kubbungen unter dem herabgezogenen Dach, in denen Ställe im Dielenteil und gemütliche Stuben im Wohnteil untergebracht waren. Ein Haus barg unter dem großen, nur von diesen zwei Ständerreihen getragenen Reet-Dach die Diele mit den seitlichen Stallungen, darüber den Heuboden und dahinter den Wohnteil.

Eine Variante dieser Bauweise ist das **Durchfahrtshaus**, mit seiner „Heckschur“, dieser merkwürdigen Einbuchtung im abgewalmten Giebel, um für die hohen Erntewagen „Kopfhöhe“ zu erhalten! Den Namen hat es erhalten, weil längs durch den Wohnteil noch ein „Durchgang“ angelegt war. Das Haus stand ursprünglich dort, wo als Nachfolger des alten Kinos heute die Büros der Deutschen Bank, Im Alten Dorfe 25, Kunden empfangen. Hier im Museumsdorf ist auch ein **Bauerngarten** nach alten Vorbildern angelegt worden und wird liebevoll gepflegt.

Anderen Relikten dieser bäuerlichen Vergangenheit ist es nicht so gut ergangen. Die meisten wurden abgerissen und wo sie dem entgangen sind, mussten sie Umnutzungen erfahren mit entsprechenden, teilweise recht entstellenden Umbauten.

So die Bauten des „**Mahr'schen Hofes**“ am Lerchenberg 12, wo die großen Dachausbauten den historischen Eindruck zerstören. Dieser Hof ist erst 1826 hierhin nach einem Brand im Dorfkern ausgelagert worden, daher die „Randlage“! Dem Streben nach Nutzung auch des letzten Quadratmeters fiel die charakteristische, reetgedeckte Dachfläche ebenso wie die kleinen Stallfenster, als Markierung der verschiedenen Nutzungen der ehemals landwirtschaftlichen Bauten, zum Opfer. Hier hat der Denkmalschutz deutlich Federn gelassen!

Ein Sonderfall ist der Hof der Familie Weitzmann, Lerchenberg 2, auf den als jüngstem Gebäude erst im nächsten Kapitel (Gründerzeit) eingegangen werden soll.

Am Rande des alten Dorfes stehen die **alten Instenhäuser**, die Wohnungen der Landarbeiter, schmal, klein, niedrig und früher ohne Schornstein. Der Rauch der offenen Feuerstelle zog durch die Diele im sog. Uhlenloch ab. In diesen „Katen“ mussten sich früher oftmals mehrere Familien der Knechte und Mägde zusammen drängen (im Dorfkrug fand man zwei Feuerstellen), die zusätzlich noch mit Kleinvieh im daneben stehenden Stall und einem kleinen Stück Land ein „Zubrot“ verdienten.

Die „Kulturkate“ am Lerchenberg, Ecke Claus-Ferck-Straße 43 von 1630 ist wohl die Älteste. Aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammt die heute durch den Bahndamm vom eigentlichen Dorf abgetrennte Kate Katjahren 18 und dokumentiert mit ihrem reetgedeckten Krüppelwalmdach, dass auch dieser Bereich noch zum ehemaligen Dorf gehörte. Auch aus dieser Zeit sind die beiden Katen Dorfwinkel 15 und Eulenkrogstraße 60, sowie die Im Alten Dorfe 15.

So markieren diese kleinen Häuser sehr anschaulich die Grenze der bäuerlichen Siedlung und fordern durch den offensichtlichen Gestaltungsbruch gegenüber den neu errichteten Bauten in unmittelbarer und weiterer Nachbarschaft zum Nach-Denken heraus.



Abb. 5



Abb. 6

Ein Sonderfall ist die „**Schulkate von 1752**“, Im Alten Dorfe 60. Sie hat eine bewegte Odyssee hinter sich. Ursprünglich wurde sie tatsächlich als Schulhaus auf Initiative des „Waldherren“, Senator Boetefeuer, in Volksdorf gebaut, als kleines Fachhallenhaus, mit zwei Schulstuben im vorderen Teil, der Wohnung des Lehrers und einem Wirtschaftsteil mit Diele und Stallungen im hinteren Teil, dort wo heute noch das große Dielentor zu sehen ist. Der Lehrer musste sich ebenfalls um ein „Zubrot“ bemühen, es waren meist kleine Handwerker, Schuster oder Schneider. Aber natürlich hatten sie auch ihr „Kleinvieh“ und das Feld hinter dem Haus zur Ergänzung des täglichen Brotes. Die Hölzer der Fachwerkkonstruktion wurden 1830 nach Ohlstedt verkauft, weil die zwei Schulräume nicht mehr aus-

reichten. Das Haus wurde dort unter Denkmalschutz gestellt, was einen drohenden Abbruch wegen Baufälligkeit offenbar nicht verhindern konnte. Der Architekt Dietrich Raeck hat sie dann wieder „heimgeführt“ und sie 1989/90 als Gaststätte „Eulenkrug“ wieder errichtet. So ergänzt sie sinnfällig das Areal des Museumsdorfes.

## 2. Die Stile des ausgehenden 19. Jahrhunderts

### **Historismus/Gründerzeit**

Diese, etwa die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts beherrschende Bauweise war lange Zeit verrufen, wurde als „Eklektizismus“, d.h. als Nachahmung früherer Baustile denunziert. Es erscheint tatsächlich paradox, wenn im Zeitalter der Industrialisierung und des technischen Fortschritts die Kunst, die Baukunst macht dabei sogar den Vorreiter, in all ihren Facetten rückwärts gewandt ist. Die Architekten in Europa (und nicht nur hier) bedienen sich hemmungslos in der Vergangenheit: „In welchem Style sollen wir bauen?“ war eine damals häufig gestellte Frage. Die Reichspost eroberte die Gotik, entwickelte dabei aber einen sehr eigenen Stil, eben die „Postgotik“, Bahnhöfe wurden meist romanisch ummantelt, Paläste und Regierungsgebäude bedienten sich beim Formenapparat der Renaissance und des Barock, der Kirchenbau hatte die beiden mittelalterlichen Stilarten, Romanik und Gotik, nahezu „gepachtet“.

Die vielen Kaufhäuser, die Gerichts- und Verwaltungsgebäude, die Kontor- und Geschäftshäuser, die Fabriken sind neue Bauaufgaben ohne geschichtliche Vorbilder, die auch neue Grundrisse, neue Gebäudeformen und moderne Ausstattungen z. B. mit Fahrstühlen und Paternostern erforderten. Dennoch erhielten sie ein mit historischen Accessoires, mit Säulen, Fensterumrahmungen und Übergiebelungen, Gesimsen und Risaliten geschmückte Fassaden, manchmal auch aus unterschiedlichen Stilen.

Der Begriff „Historismus“ umfasst dabei sowohl die sog. „Gründerzeit“ nach der Reichsgründung und dem gewonnenen Deutsch-Französischen Krieg 1871 bis zur ersten Wirtschaftskrise um 1880, ebenso wie die Zeit danach, die der „spätgründerzeitlichen Bauten“. So spricht man auch von der, nach den beiden Kaisern Wilhelm benannten, „Wilhelminischen Epoche“. In England entspricht diese Zeit der „Victorian architecture“ (1840-1900).

In Deutschland waren es Architekten wie Friedrich v. Thiersch (1852-1921) in München, der Hamburger Gottfried Semper (1803-1879) in Dresden und Zürich, und Paul Wallot (1841-1912), der Architekt des Reichstagsgebäudes in Berlin. In Hamburg Martin Haller (1853-1925) und Wilhelm Emil Meerwein oder der Stadtbaumeister C. J. Zimmermann (1831-1911) mit seinen zahlreichen Staatsbauten.

### **Jugendstil**

Ab ca. 1890 setzte sich ein, in England als Art-and-Crafts-Bewegung gewachsenes und in Frankreich als „Art nouveau“ zu hoher Blüte getriebenes Bewusstsein für Materialgerechtigkeit und handwerkliche Kunst, eine Sehnsucht nach neuer Formgebung auch in Deutschland und Österreich durch. Ein guter Teil Maschinenverdrossenheit schwang da mit, wenn handwerkliche und künstlerische Qualität gefordert wurden.

Anleihen wurden im fernen Osten, China und Japan gemacht, das führte zu organisch floralen Ornamenten und letztlich auch zu solchen Baukörpern. Henry van de Velde (1863-1957) und August Endell (1871-1925), Peter Behrens (1868-1940) und in Wien Otto Wagner (1841-1918), in Paris Hector Guimard (1867-1942) mit seinen Metro-Bauten gehören zu den herausragenden Protagonisten dieser Stilepoche.

Hamburg hat diese in Deutschland nur kurze Epoche schlicht übersprungen, so hat man den Eindruck, wenn da nicht in einigen Kontorhäusern die wunderbaren Treppenhäuser wären (z.B. in der Poststraße), oder die großbürgerliches Wohnen dokumentierenden Miethäuser an der Isestraße und im Jungfrauenthal. Auch im individuellen Villenbau blieb das kühle Hamburg gegenüber diesen wild wuchernden Formen resistent. Selbst der strengere, geometrische Jugendstil österreichischer Prägung fand nur wenige Anhänger in der Hansestadt. Im Innern, bei bleigefassten Fenstern, bei Möbeln, wusste man sich auf der Höhe dieser von Kunst und Gewerbe geprägten Zeit. Justus Brinkmann (1843-1915), der Gründer des Kunstgewerbemuseums, der Name war Programm, schuf damals den Grundstock für die umfangreiche Jugendstilsammlung seines Hauses.

### **Aus dem Dorf soll ein „Landhausvorort“ werden Bauten des ausgehenden 19. Jahrhunderts in Volksdorf**

Der Wandel vom landwirtschaftlich geprägten Dorf zur Landhausvorstadt vollzog sich anfangs recht zögerlich. Volksdorf war zwar Teil der Hamburgischen Landherrenschaft, es fanden sich aber zunächst wegen der schlechten Anbindung an die Stadt nur wenige, um hier Land zu kaufen. Im großen Stil tat das Heinrich Ohlendorff, ein durch Guanohandel reich gewordener Kaufmann, Sohn des Begründers und ersten Direktors des Botanischen Gartens Johann Heinrich Ohlendorff (1788-1857). Zunächst, das ist 1867, noch für eigene Jagdgründe, alsbald aber auch gezielt als spekulatives Bodengeschäft.

„Mit dem Schietbaron fing alles an“ zitiert Karin von Behr den Volksmund, der die Erhebung des Düngemittel-Händlers in den erblichen Adelsstand 1873 und 1888 in den Freiherrenstand recht süffisant kommentiert. Aber es trifft den Kern: Ohlendorff kauft 1878 drei Bauernhöfe mit zusammen rund 275 ha.

Er lässt sich vom späteren Rathausbaumeister und Bürgermeistersohn Martin Haller 1880 ein Jagdhaus mitten im Dorf, (heute Im Alten Dorfe 28) errichten, das er 1884-85 zu einem „richtigen“ **Gutshaus** mit südlich davon angelegtem Park umbaute.

Dieses 1-2-geschossige Haus war im „Schweizer Stil“ gebaut, mit einem weit überkragenden, flach geneigten Dach mit Krüppelwalmen und Fachwerk im Giebel und einer hölzernen Veranda. Es war lange nicht so prächtig wie Ohlendorffs, vom gleichen Architekten errichtete Wohnhaus in Hamm, Schwarze Straße 1. Aber es war wie dieses mit allen technischen Einrichtungen der Zeit ausgestattet, besaß einen Windmotor und für die Landwirtschaft war ein Milchkühlhaus dabei. Das Haus stand bis 1928, als es der jüngste Sohn Hans v. Ohlendorff abbrechen ließ, um Platz für einen Neubau zu schaffen.

Ohlendorff betreibt, gestützt auf beste Beziehungen zum Senat, den Bahn-Anschluss Volksdorfs an Rahlstedt und damit an die Lübecker Eisenbahn. Die Rahlstedter hatten es nämlich vorgemacht: Die schon 1865 mit „Bedarfsthaltestelle“ errichtete Bahnlinie brachte allerdings noch nicht den erhofften, höhere Grundstückspreise versprechenden Aufschwung. Deshalb spendeten eine Reihe von Grundeigentümern 14 000.00 M für einen „richtigen“ Bahnhof, der 1893 eingeweiht wurde. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen, um 1900 verdoppelte sich die Einwohnerzahl, bis 1910 nochmals.

In Volksdorf werden im Herbst 1904 endlich Ohlendorffs Bemühungen vom Erfolg gekrönt, die Verbindung Rahlstedt-Volksdorf wird eingeweiht mit einem Bahnhofsgebäude, das heute noch an der Marktfläche steht, unterhalb des heutigen Bahndamms der Walddorferbahn, die 8 Jahre später 1912-14 geplant und bis 1918 fertiggestellt wird.

Dieses sind die markanten Daten, die für die Besiedelung und Entwicklung von einem Bauerndorf zum Landhausvorort stehen.

Vorher konnten es sich natürlich nur diejenigen leisten, so weit entfernt von der Stadt zu bauen, die entweder über eine Equipage verfügten, oder ihren Lebensmittelpunkt im Dorfe hatten, etwa die Bauern und ihre Landarbeiter.

So ist der Zeitabschnitt des reinen Historismus, und auch des Jugendstils, in Volksdorf nur schwach vertreten.



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9



Abb. 10



Abb. 11



Abb. 12

Beginnen wir bei den Bauherren aus der Bauernschaft.

Am **Lerchenberg 2** (seit 1912 Haus Weitzmann) wurde 1869 das Haus der Cornehl'schen Vollhufe B nach einem Brand als „moderner“ Hof neu errichtet und von dem Nachbesitzer J. M. Tönnies aufgestockt. Hier ist die traditionelle Bauweise aufgegeben. Der T-förmige Grundriss mit 2-geschossigem Wohnhaus und quer dazu angeordnetem 1-geschossigen Stallanbau gab es seit dem 17. Jahrhundert in Hamburgs Umgebung vor allem für Landsitze des reichen Hamburger Bürgertums so etwa in den Vier- und Marschlanden (sog. Glockenhaus am Billwerder Billdeich 72, dort handelt es sich um einen Anbau 1780 an ein älteres Bauernhaus, oder Moorfleeter Deich 359 erbaut 1690). Man lebte nicht mehr gern unter einem Dach mit dem Vieh, und der bürgerliche Anspruch wird verdeutlicht durch das prächtige Säulenportal. Auch die Erbauer des sog. **Cornehl'schen Hauses** (Eulenkruhpfad), ein Altenteilerhaus aus dem Jahre 1877, verzichteten auf die Ställe im Wohnhaus. Auch der Giebel erhielt Fenster, hier mit halbrundem Abschluss. (Umbau und Restaurierung 1997 durch Gerhard Ostermann.)

Der ärmere Teil der Bevölkerung, die Landarbeiter und ihre Familien, muss nach wie vor in kleinen Häusern leben, von etwa dem gleichen Zuschnitt und Größe wie die älteren „Insten Häuser“. Die gegenüber dem Lerchenberg gelegenen Häuser **Im Alten Dorfe 65** und **Claus-Ferck-Straße 40** (mit Jahreszahlen 1893 und 1896) entsprechen in Grundhaltung und einfachster Gestaltung den historischen Vorbildern, sie haben jetzt aber einen Ofen mit Schornstein, sind also keine „Katen“ mehr! So auch der etwas abseits stehende Putzbau in der Eulenkruhpfad 70. Auch der Gutsherr baut für sein „Gesinde“ nicht anders als die Bauern: Seine **Landarbeiterhäuser**, die noch heute deutlich den südlichen Rand des Gutsparks markieren (Rehblöcken 13, 15, 17), sind von der gleichen Art, verputzt mit sparsamen Schmuckelementen. Das gilt auch für die dort noch erhaltenen im Rohbau belassenen Reste von offensichtlich ehemals landwirtschaftlich genutzten Werkstattgebäuden und Remisen, die Gaststätte „Waldhaus“, sowie das ehemalige **Gärtnergebäude** (Rehblöcken 14).

Den Typ des „**Handwerkerhauses**“ im Dorf aus dieser Zeit verkörpern die ehemalige Kaffeerösterei Kießer, Dorfwinkel 5, sowie das Haus Eulenkruhpfad 23.

Die alte **Gemeindeschule** stand auf dem Rockenhof, ein einfacher 4-achsiger Backsteinbau mit flach geneigtem Dach auf einem Drempel aus den 1890er Jahren. Im Giebel ist das Dachgeschoss durch ein Gesimsband abgetrennt. Dort oben wohnte ein Lehrer, der auch gleichzeitig Standesbeamter war. In den frühen 1920er Jahren sind seitlich zwei Flügel in Holzbauweise eingeschossig angebaut worden, das der Anlage einen durchaus stattlichen Anstrich verlieh. Nach dem Bau der Walddörferschule sind die dann wieder abgerissen, in das Haus zog die Gemeindeverwaltung ein. Mit dem Bau der Kirche nach dem Krieg ist dann auch das ehemalige Schulhaus abgerissen worden. Heute ist von dieser Anlage mit seinen Nebengebäuden nur noch eine gemauerte Treppe von der Claus-Ferck-Straße aus zu sehen.

Die Bauaktivitäten der ländliche Ruhe suchenden Städter im bäuerlichen Volksdorf ohne Eisenbahnanschluss hielten sich in Grenzen und so auch die Zeugnisse des Historismus oder des beginnenden Jugendstils. Es sind vornehmlich Bauten aus dem ersten Jahrzehnt des folgenden 20. Jahrhunderts, die durch ihre rückwärts gewandte Grundhaltung den Historismus auch in Volksdorf noch präsent halten.

Das ist deutlich zu spüren bei der erst etwa 1904 gebauten **Villa in der Schemmanstraße 12**. Bauherr ist der gerade aus Südamerika zurück gekehrte Kaufmann C. F. v. Ewald. Der konservative Charakter ist hier besonders ausgeprägt. Der palais-artige, neo-barocke Bau erhält seine Wirkung durch den geschwungen übergiebelten, knappen Mittelrisalit und die vorspringende, mit korinthischen Halbsäulen und Pilastern geschmückte Veranda. Zusätzlich trägt das durch Quaderung abgesetzte Sockelgeschoss neben dem weißen Putz und dem Mansarddach zu seiner noblen Haltung bei.

Vereinzelt sind noch weitere größere Villen aus dieser Zeit erhalten: Das Diakonissenmutterhaus in der **Farmsener Landstr. 73** mit den Fenster-Übergiebelungen aus dem Formenrepertoire der Renaissance etwa, oder das Haus **Dieckkamp 54** (1890/1900). Meistens ist das Baujahr nicht zu ermitteln, so dass die Datierung durch die konservativen Baelemente schwer fällt.

Für das **Johannes-Petersen-Heim** in der Schemmannstraße 56 ist das Baujahr bekannt. Es wurde als „Petalozzistif“ 1905/06 von den damals nicht mehr jungen Rathaus-Architekten Hugo Stammann und G. Zinnow für durch „häusliche Verhältnisse und Umgebung der Gefahr sittlicher Verwahrlosung ausgesetzte Jugendliche“ gebaut. Es ist veröffentlicht in dem

Standardwerk für Hamburgs Bauschaffen, in „Hamburg und seine Bauten“ (1914). Dieser eher wie ein Herrenhaus denn ein „schützendes Heim für eine einfache Erziehung“ wirkende Bau ist schlossähnlich mit seitlich vorspringenden Flügeln, einem um ein Geschoss erhöhten Mittelrisalit und einem mit drei Dachreitern geschmückten Mansarddach aufgeführt. Einzig der Wechsel von gelben Klinkern in der Fläche und roten zur Fenster- und Eckbetonung weist auf fortschrittlichere Bauten in Berlin etwa hin. Dort kann man die Vorbilder orten: Das von Baurat A. Fischer 1903 als Waisenhaus errichtete Pestalozzistift in Steglitz gleicht diesem Bau äußerlich bis zu den 3 Dachreitern. Das repräsentative „Outfit“ der Anlage sollte wohl verhindern, das zukünftige Landhausnachbarn verprellte werden.

Die Umgebung in Volksdorf hat die Versprechungen der Planer allerdings nicht eingehalten, aus einigen wenigen Landhäusern wurde kein „Westend“. So wirkt der Bau allein in seiner Massigkeit recht fremd hier. Er erhält aber als Vorläufer für viele andere in Volksdorf sich etablierende Einrichtungen dieser Art seinen Platz in der Baugeschichte des Vorortes.

In die Gruppe der konservativen „Spätentwickler“ gehört auch die Villa des Gastwirtes Willi Ferck, Besitzer des Hotels „Stadt Hamburg“ (am Mellenbergweg), oberhalb des Flethmannteiches an der **Farmsener Landstraße 188** gelegen und liebevoll von ihren heutigen Eigentümern restauriert. Sie ist auch erst 1906 gebaut und zeigt in den Details, wie die geschwungenen Fenster mit einfacher Umrahmung, eindeutig Elemente dieser Zeit, ist aber in ihrer Haltung so konservativ, mit ihrem Nasendach mit Ziergeländer, dem zierlichen, kegelförmig gedeckten Turm, dass sie genau dem Villentyp entspricht, den Martin Haller schon etwa 30 Jahre früher am Harvestehuderweg 41 (1878) für den Kaufmann J. Krogmann jr., da in Renaissanceformen, errichtet hat, hier hat sie einen Heimatstil-Mantel umgehängt bekommen.

Zum Schluss dieser Betrachtung soll noch auf einen Haustyp eingegangen werden, der wohl wegen seiner Wirtschaftlichkeit und seiner Wandlungsfähigkeit landauf und landab populär geworden ist. Er wurde vor allem von kleineren Bauunternehmen vermarktet, das sog. **Kniestockhaus**. Eine Kleinvilla, mit einem längs zur Straße angeordneten eingeschossigen Bauteil, dessen Satteldach auf einem „Kniestock“ (auch „Drempel“) etwa 1 bis 1.50 m über der Erdgeschossdecke ruht und so mehr Platz für den Dachausbau bietet. Senkrecht versetzt dazu steht dann mit dem Giebel zur Straße das 2-geschossige Querhaus. In Reinform steht noch ein Haus im Rehblöcken 45, ein wenig aufwändiger gestaltet das Eckhaus Rehblöcken 20/Beerenwinkel, daneben die Nr. 22 als Variante ohne Kniestock. Hier und da findet man diesen Haustyp auch noch in anderen Straßen, so im Beerenwinkel 7 oder in der Schemmanstraße 9 und 39. Auch in der Eulenkrugstraße standen mehrere Häuser dieses Typs, sind aber wie viele andere nicht mehr erhalten.

### 3. Reformzeit und Heimatstil von 1900 bis 1918

Spätestens, als von Wien aus der Ruferscholl „Ornament und [ist] Verbrechen“ (1907/08 Adolf Loos [1870-1933]), schlug die Stunde des Historismus. Der Jugendstil wurde als dekadenter Auswuchs des vergangenen Jahrhunderts abgetan. Natürlichkeit, alles, was sich mit dem Begriff „Heimat“ verband und erste Ansätze zum Schutze der (gebauten) Umwelt prägten diese Zeit (Heimatschutzbewegung). Diese Gedanken bewegten die Menschen, in vorderer Front die Künstler und Architekten. Mit der Gründung des „Deutschen Werkbundes“ in München verbundene Architekten wie Hermann Muthesius (1861-1927), Fritz Schumacher (1869-1947), Theodor Fischer (1862-1938) und Richard Riemerschmidt (1868-1957) versuchten, die Reformideen zu formulieren und schließlich in die Tat, sprich den Bau umzusetzen.

Fritz Schumacher wurde 1909 als Leiter des Hochbauwesens nach Hamburg berufen, fand aber den Boden für Reformideen schon bereit durch Alfred Lichtwark (1852-1914), den „Praeceptor Harmoniae“, der als erster Kunsthallendirektor nicht nur Maler animierte und antrieb, sondern sich auch intensiv mit Baukunst auseinandersetzte, bis hin zu Fensterform und -farbe, Grundstückseinfassungen und Gartenkunst. „Breitfenster und Hecke“ hieß einer seiner zahlreichen Aufrufe. Bauten in Hamburg, wie das neue Vorlesungsgebäude und Kolonialinstitut (heute Hauptgebäude der Universität) 1911 von den Architekten Hermann Distel (1875-1945) und August Grubitz (1876-?), dem Hermann Hipp süddeutsches Flair attestiert, oder wie das einen verhaltenen Neoklassizismus



Abb. 13



Abb. 14



Abb. 15

zeigende Verwaltungsgebäude der HAPAG am heutigen Ballindamm (1901-03 Martin Haller [1835-1925], Umbau durch Fritz Höger [1877-1947], 1912-23), oder die Villa des Nivea-Produzenten Oskar Troplowitz, er war promovierter Kunsthistoriker (!), in der Agnesstraße 1 (Müller und Strelow, Berlin 1908) bezeichnen wir heute als Reformarchitektur.

Dieser Rückgriff auf vor-historistische Bauformen wie die des Klassizismus um 1800, wurde auch Grundlage eines gerade in Hamburg mit eigenständigen Formen und Materialien (Backstein) arbeitenden Segmentes des Heimatstils, dem „Hamburger Heimatstil“.

Bezeichnenderweise ist es das Dienstgebäude der Landherrenschaft (Klingberg 1), der obersten Behörde auch für die Walddörfer (!), das durch Albert Erbe (1868-1922) 1906-1908 in den Formen des Alt-Hamburger Bürgerhauses in Backsteinrohbau, noch mit vielen barocken Bauteilen, errichtet wurde. Das änderte sich zusehends: Die Bauteile mutieren zu Applikationen, die Verwendung des rohen Backsteins vereinfacht immer noch vorhandene historische Anleihen. Zum Backstein kommen kleinteilige Sprossenfenster und hohe, mit roten Pfannen gedeckte Dächer. So manifestiert sich ein eigenständiger, großstädtisch geprägter Hamburger Heimatstil als „Synthese zwischen Tradition und Fortschritt“ (Hermann Hipp). Die Bahnhofsgebäude der Walddörferbahn stehen für genau diese Bauweise!

Daneben gibt es den paradoxerweise „international“ zu nennenden Heimatstil, er ist nicht regional gebunden, sondern ist überall in Nordeuropa zu finden, vor allem im Villenbau. Anregungen gab dabei vor allem die englische Landhausarchitektur eines Edwin Lutyens (1869-1944), in Deutschland eingeführt und verbreitet durch Hermann Muthesius.

Weißer Putz wechselt mit rotem Backstein, Zierdächer übernehmen die Gliederung der Fassaden statt der Gesimse und schaffen das natürlich noch viel stärker durch ihre Schattenwirkung und Plastizität. Erker, Loggien und Balkone gliedern und zergliedern den Baukörper, schaffen aber unzweifelhaft eine Atmosphäre der Heimeligkeit. Fast immer ist auch Fachwerk im Spiel, meist im Giebel oder anderen zu betonenden Bauteilen. Auch diese Bauten haben meist ein hohes, ziegelgedecktes Dach, oft mit Gauben, die weniger eine Nutzung dokumentieren, als vielmehr Dekorationszwecken dienen und auch hier die Aufgabe der Gliederung übernehmen.

Beide Stile, zusammen mit dem ausgehenden Jugendstil, stellen keine Entwicklung des einen aus dem anderen dar, sondern finden sich parallel, auch durchsetzt von historistisch noch im Traditionellen verhafteten Bauteilen. Das gilt natürlich besonders für den auf den Geschmack einzelner Bauherren (oder -Herrinnen!) abgestimmten Villenbau in allen ländlich geprägten Vororten großer Städte, so auch in Volksdorf. So können in einem Gebäude Elemente des einen oder anderen Stils vorkommen, floraler Jugendstil im Fenster und Fachwerk mit hellem Putz als Ausdruck des Heimatstils in der Fassade. Schaut man genau hin, begegnet man diesem Phänomen an vielen Bauten dieser Zeit, so dass der im Immobiliengeschäft so beliebte Begriff „Jugendstilhaus“ für alles, was um die Jahrhundertwende herum gebaut wurde, so abwegig nicht scheint.

## Wohnen auf dem Lande im Volksdorf des frühen 20. Jahrhunderts

### Die Bebauungspläne von 1904 und 1913

Mit der Eröffnung der Kleinbahn nach Rahlstedt ging die Rechnung des Freiherrn von Ohlendorff auf: Noch im selben Jahr legte die Baudeputation, wie die Baubehörde damals genannt wurde, einen Plan vor, der jedoch nur Straßenführungen (bis zu 28 m (!)Breite) und Fluchtlinien als Regelungen einführte. Lediglich die Anlage von Fabriken und Etagenhäusern wurden ausgeschlossen. Neben der Baudeputation und der zuständigen Landherrenschaft schaltete sich die nach dem Hamburger Baupfleugesetz von 1912 gebildete „Baupflegekommision“ ein. Aber auch die Gemeinde und die Anwohner hatten damals schon die Möglichkeit, Einsprüche einzulegen. Auf die Überarbeitung des Planes von 1904, die im Februar 1906 ausgelegt wurde, reagierten sie immerhin mit 77 Einsprüchen, bei im Jahr 1910 knapp 1000 Einwohnern. Als dann ab 1912 die ersten Planungen für die Walddörferbahn vorlagen, war die Grundlage für weitgehende Erschließungsmaßnahmen gegeben. Segensreich war hier der Einfluss der Baupflegekommision, die mit Rückenwind aus der damals erstarkten Heimatschutzbewegung die natürlichen Schönheiten der Walddörfer schützen half.

Im 1913 beschlossenen Plan (s. Abb. 16) wurde im Text-Teil festgelegt: „Alle Baulichkeiten jeder Art, einschließlich der Einfriedigungen müssen sich der Umgebung anpassen und dem landschaftlichen Charakter Rechnung tragen.“ Und was in dem ersten Paragraphen noch allgemein gefasst war, wurde in den nächsten präzisiert. So durften Knicks nur mit Sondergenehmigung



Abb. 16



durch die Landherrenschaft entfernt werden. Nicht mehr als zwei Geschosse durften gebaut werden, der Grenzabstand wurde allgemein auf 4 m festgelegt, weiter draußen sogar auf 6 m! Ladengeschäfte und Gewerbebetriebe wurden verboten, resp. im Einzelnen festgelegt. Selbst dem Verbot von Schweineställen wurde ein Paragraf gewidmet!

Für die verschiedenen „Bebauungsbezirke“ wurden die Prozentzahlen der möglichen Bebauung festgelegt, sie schwankten zwischen 1/15 bis 1/5 der Grundstücksfläche. Für bestimmte Bereiche sind Gebäude „mit architektonisch einheitlicher Gestaltung“ vorgeschrieben.

Als konkrete Planungen sind die Entwürfe für die Trasse und Haltepunkte der Walddörferbahn eingeflossen. Der Großteil des heutigen Straßennetzes ist bereits vorgeplant. Allerdings ist ein schon recht detailliert dargestelltes Gartenstadtprojekt auf einem Areal von rund 35 ha zwischen Lerchenberg und heutigem Ahrensburger Weg so nicht realisiert worden. Um eine öffentliche Grünfläche von ca. 20 000 m<sup>2</sup> sollten als dichte Straßenrandbebauung ausgewiesene Reihenhauszeilen angeordnet werden. Tief ins Blockinnere reichen die Gärten, zur Straße hin sollten sie aber ein städtisch anmutendes Bild vermitteln, wie aus den in der gleichen Ausgabe der „Baurundschau“ veröffentlichten Perspektiven des Architekten Eugen Fink hervorgeht.

Aber auch die geplanten „Verdichtungen“ an den Bahnhöfen Buchenkamp (Volksdorf-Ost) und Buckhorn (Volkdorf Nord) ließen noch lange auf sich warten.

So ist ein grundlegendes Werk schon zu dieser Zeit entstanden, das lange Nachwirkungen hatte, so der für die Walddörfer bis in die 1990er Jahre durchgesetzte Grenzabstand von 4 m, entgegen den immer wieder neu aufgelegten Bauordnungen. Erst in neueren Jahren glaubt man, darauf verzichten zu müssen.

Noch eines offenbart dieser Plan, nämlich die als „Bestand“ ausgewiesenen damals schon vorhandenen Bebauungsschwerpunkte: Das sind die schon im Zusammenhang mit dem Ohlendorff'schen Gutsbetrieb entstandenen Häuser an der Straße Rehblöcken, die im Beerwinkel mit der ersten Polizeistation in Nr. 5 (mit Jugendstilelementen!) und am Mellenbergweg (dort auch das ehem. Hotel „Stadt Hamburg“). Dann die ersten Häuser auf den durch Landverkäufe des Gutsherren entstandenen Parzellen am Hoisberg, sowie die älteren Häuser in der Holthusenstraße, Rehblöcken und an der Eulenkrugstraße. Hier stand auch die „Villa Martha“, als Schule eine Nachfolgerin der alten Schulkate und Vorläuferin der Walddörferschule. Aber auch das alte Bauerndorf ist noch deutlich mit seinen Hofstellen zu erkennen, ebenso die vereinzelt Großvillen von Ewald, Klöpfer, Uhlmann und die skurrile Villa des geräuschempfindlichen Freiherrn von Westenholz, dort wo heute die Glocken vom freistehenden Turm von St. Gabriel läuten.

### Die Bahnhöfe

Von der Kleinbahn Rahlstedt-Volksdorf mit Verlängerung nach Wohldorf sind nur wenige Relikte übrig geblieben. Archäologisches Gespür braucht man, um den Verlauf der Trasse zu erahnen, etwa bei der Unterführung des Damms der U-Bahn in Höhe der Försterei an der Farmsener Landstraße. Am heutigen Fußweg parallel zur Bahn nach Ohlstedt markieren beschriftete Steine die Haltepunkte.

Die **Gleisanlagen** des Bahnhofes sind ebenfalls auf dem Bebauungsplan als Bestand ausgewiesen. Sie befanden sich auf der heutigen Marktfläche, einer ehemaligen Kiesgrube. Der Putzbau direkt unterhalb des Damms der später gebauten „Hochbahn“ ist das ehemalige **Empfangsgebäude** (1904) mit Diensträumen und Wohnung des Vorstehers, mehr einer traditionellen „Villa“ im Heimatstil gleichend, mit Turm, hohem Dach und Fachwerkgiebel, mit Balkon und Erkern, als einem Bahnhofsgebäude.

Anspruchsvoller stellten sich die schon früh geplanten (1912-14) **Bahnhofsgebäude** der 1918 in Betrieb genommenen **Hochbahn** dar. Der Kunsthistoriker Hermann Hipp bescheinigt der Anlage **Volksdorf-Mitte** etwa mittelstädtische



Abb. 17

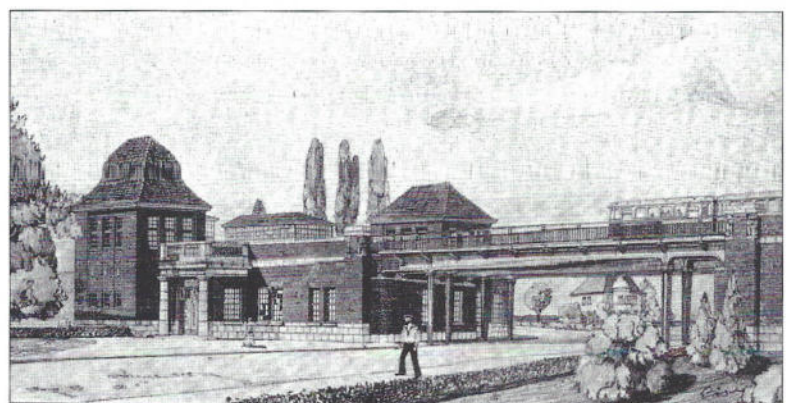


Abb. 18

Ausmaße“ mit seiner durch doppelte Stahlbetonbogenträger gestützten Halle und seinen zwei, die Überführung des früheren „Kiesweges“ (heute Farmsener Landstraße) flankierenden Seitenflügeln, mit gliedernden Backsteinlisenen und Granitsockel. Die in den 1950er Jahren zugefügten Anbauten (1956/57 durch Walter Puritz) führen diesen Sockel unter vereinfachten Fassaden fort. Lediglich die Eingangsumrahmungen mit gestocktem und scharierten Betonwerkstein lassen sich als Referenz an den früheren Anspruch orten. Immerhin zierte ein Säulenpaar auf jeder Seite die Eingänge und eine massive Balustrade bildete den oberen Abschluss der Eingangsvorbauten unterhalb des Brückenwiderlagers. (Weitere Umbauten 1978, Hans Hermann und Michael Weymar, 1998 Lehmann und Partner, 2007 Planungsgruppe Nord, Glienke und Bielenberg)

Das Gebäude gegenüber, **Farmsener Landstraße 204**, weist sich im Duktus (durch Randlisenen eingefasste, 5-achsige Backsteinfassade mit mittlerem, durch Rundbogen betontem Eingang) und Lage am Bahndamm als dem Ensemble zugehörig aus.

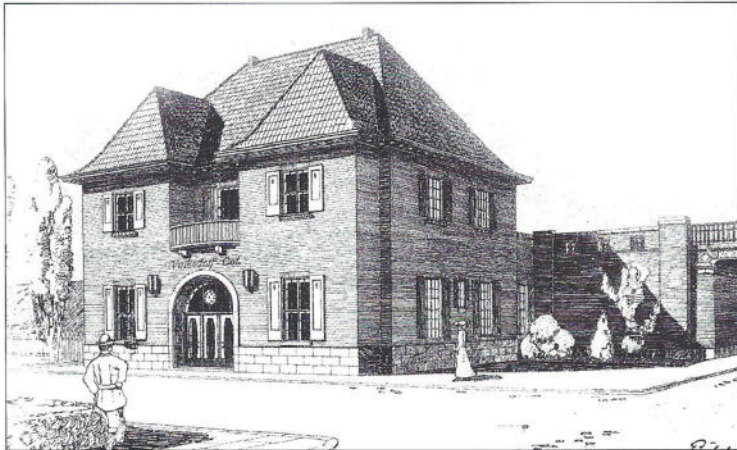


Abb. 19

Die Haltestellengebäude Volksdorf-Nord (**Buckhorn**) und Volksdorf-Ost (**Buchenkamp**, erst 1921 nach den alten Planungen realisiert) zeigen, wie man sich damals eine Landhausvorstadt vorstellte: Es könnten genau so gut größere Villen sein, wenn nicht die offenbar als notwendig empfundene Haltestellenbezeichnung über dem Eingang auf die Funktion hinweisen würde.

Eugen Goebel, Architekt des Ingenieurwesens der Baudeputation, konzipierte alle diese Entwürfe.

Berücksichtigt man den Zeitpunkt der Planung, so muss man ihm bescheinigen, auf der Höhe des Zeitgeistes zu sein.

**Buckhorn** ist dabei der am besten erhaltene Bahnhof, mit den typischen durch T-förmige Stahlträger gestützten Bahnsteigdächern und dem Eingangsgebäude mit Mansarddach, gliedernden

Dachgauben und den kleinteiligen Sprossenfenstern im Backsteinrohbau, wie Heimatschutz und Baupflege es forderten. Diese Haltung setzte sich im Übrigen bis nach Ohlstedt und nach Nord-Osten bis Ahrensburg und Groß-Hansdorf fort, sie prägte die ganze Linie. Die Bauten dokumentieren aber auch die Erwartungen, die mit dieser Investition an die Entwicklung der damals alle zu Hamburg gehörenden Gebiete gestellt wurden. Der Bau dieser Bahn ist so auch als Antwort auf die Erschließung der (preußischen!) Elbgemeinden durch die S-Bahn und die damit verbundene Abwanderung der Steuerzahler zu sehen.

### Die Wohnbauten

Es sind Makler, „Terraingesellschaften“, aber auch einzelne wohlhabende Kaufleute aus der Stadt, welche die noch günstigen Grundstückspreise nutzen, um sich größere Areale zusammen zu kaufen. Die Inserate in der den Bebauungsplan öffentlich machenden „Baurundschau“ werfen ein bezeichnendes Licht darauf.



Abb. 20

Kein geringerer als Alfred Lichtwark berät den Hamburger Wollhändler Heinrich Adolph Klöpffer (1869-1928) beim Bau seines stattlichen Hauses, erbaut 1905 durch die Architekten William und Rudolf Rzkonski, und bei der Anlage seines großen Landschaftsparks an der Schemmannstraße. Heute ist dieser stark reduziert, immer noch eindrucksvoll und inmitten das heutige Haus „**Erlenbusch**“ der Martha-Stiftung mit der Adresse **Klosterwisch 8**.

Die symmetrische Anlage des 7-achsigen Hauses mit dem von 6 ionischen Säulen gestützten Balkon, dem Mansarddach mit geschwungen übergiebelten Dachgauben und den symmetrisch an den Spitzen der Abwalmungen platzierten Schornsteinen lassen einen neo-barocken Eindruck entstehen. Der wird zudem durch den heutigen, „schlossgelben“ Anstrich unterstützt.

Der erste Eindruck aber weicht bei näherem Hinsehen. Die Verbindung zum Garten und vor allem die Innenausstattung der Halle, nachempfunden einer Alt-Hamburgischen Kaufmannsdiele, lassen die reformerischen Anregungen Lichtwarks deutlich werden. Im Garten, nach Norden dann noch einmal der große Gestus, eine sanft geschwungene Pergola mit

einem Mittelpavillon als Pendant zum Wohnhaus, heute noch in Resten zu sehen! Das **Kutscherhaus** in ähnlichen, aber deutlich vereinfachten Formen, an der Ecke zur Schemmannstraße markiert die Südgrenze des heute großenteils parzellierten Parks.

In der Straße **Vörn Barkholt (Haus Nr. 51)**, ganz am damaligen Ortsrand (1910), steht eine auf einem Feldsteinsockel herausgehobene sehr noble Villa, welche die Merkmale des „Reformstils“ in Volksdorf wohl am stärksten zeigt.

Das hervorragendste Beispiel hamburgischen Heimatstils mit stark ausgeprägten Einflüssen des Englischen Landhausstils in Volksdorf ist das **Haus Duvenwischen 70**. Bauherr war der Spediteur und Kommissionswarenhändler Martin Uhlmann. Er errichtete 1910-11 das Landhaus mit Gärtner-, Kutscherwohnung und Pferdestall unmittelbar an der Grenze zu Schleswig-Holstein, südlich der Lottbek. Die noch recht jungen Architekten Alfred Jacob und Otto Ameis erbauten ihm einen malerischen Gebäudekomplex, mit einem 2-geschossigen Backstein-Landhaus mit Walmdach als Zentrum. Zum Eingang führt ein durch Kutscherhaus und Stallungen gemeinsam mit dem Herrenhaus gebildeter Vorhof. Zur Gartenseite flankieren zwei symmetrisch angeordnete, erdgeschossige, halbrunde Erker, zusammengefasst durch ein gemeinsames Dach, eine breite Säulenloggia. Weitere Nebengebäude mit Küchen, Dienbotenwohnungen und Ställen bilden einen kleinen Innenhof. Die ganze Baugruppe wird durch einen kleinen Dachreiter bekrönt. Alle Stilelemente des beginnenden Heimatstils wie der rote Backstein, das Ziegelgedeckte Walmdach, die stehenden sprossenteilten weißen Fenster mit schwachen, klassizistisch anmutenden Details zeigen sich in dieser Baugruppe.

Hierzu kommt der axial, am Haus zunächst formal angelegte, mit einem rechteckigen Wasserbecken akzentuierte Park, der sich weit in die Auenlandschaft öffnet (ursprünglich 120 000 m<sup>2</sup>). Dabei gibt es durchaus gewollte Störungen, die asymmetrische, etwas unförmige Insel, ein Baum mitten im Weg (man denke an den Liebermanngarten am Wannsee), Details, die eine große Könnerschaft des bekannten Gartenkünstlers Jacob Ochs (1871-1927) belegen.

Der Wanderer muss sich leider mit dem immerhin beeindruckenden, noch, nein wieder, in neo-barocken Formen errichteten Gartentor von 1914 zufrieden geben. Große Rhododendren und dichte Tannen verbergen das Ensemble den Blicken Neugieriger.

Nicht so groß und herrschaftlich im Anspruch, sondern bescheidener, aber dennoch im Einzelnen detailreich und als Gruppe einzigartig sind die **Häuser Nr. 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17, am Hoisberg** an der Westseite. Zu etwa der gleichen Zeit angelegt, zeigen sie alle die Stilelemente des (internationalen) Heimatstils des 2. Jahrzehnts dieses Jahrhunderts: Erker, Fachwerk, Zierdächer zur Unterstreichung der Horizontale, Balkone und Loggien. Die starke Farbigkeit unterstützt dieses und zeigt die Freude der Eigentümer an ihrem Besitz. Die Ostseite mit den **Nr. 6, 8, 14, 20** ist zwar weniger motivreich aber dennoch so stimmig, dass die gesamte Straße trotz einiger Neu- und Umbauten einen geschlossenen Eindruck vermittelt. Dazu tragen auch die beiden südlichen Kopfbauten bei. Die prachtvolle **Villa Dryade** mit 20 Zimmern und 450 m<sup>2</sup> Wohnfläche wurde von dem Drogisten und Wagnerenthusiasten Georg Ottersbach durch den Architekten Hermann Gundlach 1910/11 am damaligen „Hüssberg“ gebaut. Was Rang und Namen im Umkreis der Komponistenfamilie hatte, stellte sich bei den glanzvollen Soirées in den prächtig eingerichteten Salons ein. Mit seinem hohen Dach, den zahlreichen Erkern und Loggien, dem Holzfachwerk und konsolartigen Dachstreben bildet es den Abschluss des Ensembles Hoisberg gemeinsam mit seinem Gegenüber, dem Haus **Rehblöcken 45**. Dort wird der Wechsel von Backstein zu Putz in den Fassaden vom Erdgeschoss spielerisch bis unter die Traufe geführt. Beide finden eine Ergänzung am Haus **Rehblöcken 53** (Architekt Joh. Hecht, 1912-13), einem 2-geschossigen Backsteinrohbau mit hohem Dach in grauer Ziegeldeckung und fein aufgeteilten weißen Fenstern. Loggien und Erker öffnen den kubischen Baukörper, dessen Oberfläche mit flachen, durch beide Geschosse sich ziehende rustizierte Lisenen gegliedert wird.



Abb. 21

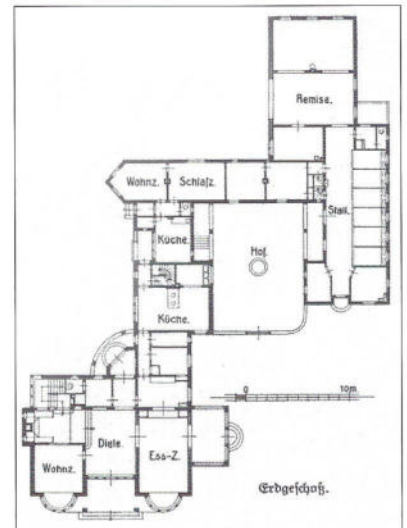


Abb. 22



Abb. 23



Abb. 24



Abb. 25

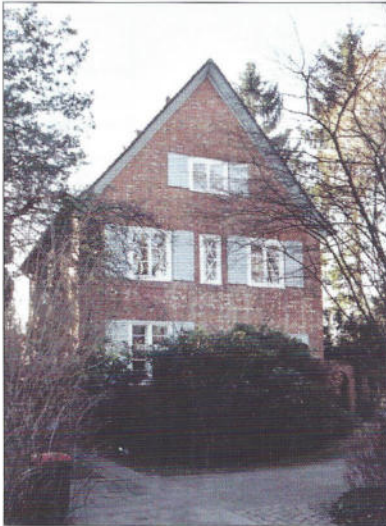


Abb. 26



Abb. 27

Die Fenster- und Brüstungsfelder sind durch Ziegelornamentik zusammengezogen und leicht zurückgesetzt. Die Übergiebelung des Eingangs zeigt klassizistische Anklänge. Die Details sind erst auf den zweiten Blick zu erkennen, denn alles wird durch die Verwendung des Backsteins vereinfacht und auch ein wenig verfremdet und die Formenvielfalt dadurch überspielt. Wo Symmetrie sich andeutet, wie etwa in der Ostfassade zum Foßredder, wird sie gestört durch ein versetzt angeordnetes Fenster und einen einseitigen Erker.

Das 2-Familien-Haus ist ein hervorragendes Beispiel des eigenständigen Hamburger Heimatstils; leider gibt es nicht mehr das Tüpfelchen auf dem i: Ein Hühnerstall, der gehörte damals zum „Wohnen auf dem Lande“ und war der Grundstock zur Eigenversorgung. Der ist heute ersetzt durch einen prosaischen Schuppen! Mit den Häusern 36 (Bauherr war 1912/13 A.N. Martinie, Architekt wiederum Johann Recht), und 34 am Foßredder bildet es eine sehr anschauliche Gruppe von Gebäuden aus gleicher Zeit. Das Haus 34 ist von dem bekannten Altonaer Architekten C. Winand, 1912/13 für W. Kukow, als sehr charaktervolle und eigenständige Villa, mit ins gelbliche tendierenden Ziegeln statt der üblichen Klinker, errichtet worden.

Weitere Baugruppen dieser Zeit sind erhalten in den Straßen **Beerenwinkel** und **Rögenweg Nr. 4 und 6**, dort ergänzt durch die etwas später (1910-12) gebauten Häuser mit den Nummern **10 und 12**. Viele sind vereinzelt und verstreut in den Nachbarstraßen zu finden; das Haus Liebermann von 1910 (heute gerade noch Polizeiwache, **Im Alten Dorfe 61**) und das so gut erhaltene Haus Hering, an der **Holthusenstr. 2**, von dem Lübecker Architekten Bernhard Steinbrück (1911) mit holzverschaltem Giebel. Aber auch sog. „Bauunternehmervillen“ zeigen diesen, an den berühmten Architekten Muthesius erinnernden Landhausstil, so die fast baugleichen **Häuser 10 und 12 in der Holthusenstraße** und gleich um die Ecke das zurückliegende, durch einen eindrucksvollen Senkgarten von der Straße abgerückte erst 1921 erbaute Haus **Huusberg 11**, mit ähnlicher Holzverschalung im Giebel über dem weiß verputzten Erdgeschoss mit kleinteiligen Sprossenfenstern, die breite, eingeschnittene Loggia skurril geschmückt mit ausgestopften Großwildtrophäen.

Ein Gebäude wie aus dem Heimatstilkatalog ist das Fachwerkhaus **Vörn Barkholt 30** mit kunstvoll ausgemauerten Gefachen, mit den in dieser Zeit so beliebten Symbolen wie Hexenbesen und Windmühlen, einem Krüppelwalm, Eulenloch und den gekreuzten Pferdeköpfen. Auch am **Diekkamp**, diesem so reich mit individuellen Bauten ausgestatteten Straßenzug, trägt die **Nr. 19** eine ähnliche Handschrift. Das **Haus Nr. 15**, Architekt August Koyen, 1909, ist beachtenswert wegen seiner neo-klassizistischen Formen.

In der **Farmsener Landstraße 100** ist noch die Oberförsterei zu erwähnen, nicht nur als stattliches Gebäude dieser Zeit (1907), sondern bis 1938 als Sitz der Forstverwaltung für ganz Hamburg.

Der fast alle Bautätigkeit hemmende Krieg von 1914 bis 1918 und die folgenden Jahre bis zur Inflation 1923 stellen einen starken Einschnitt in das Baugeschehen nicht nur in Volksdorf dar.

**Die darauf folgende Zeit wird als Teil II der Kleinen Baugeschichte im nächsten Jahrbuch dargestellt.**

Anzeige



Anzeige



## **TIERKLINIK VOLKSDORF: Tierärztliche Klinik für Kleintiere**

In der Tierklinik Volksdorf sorgen Dr. med. vet. Schneider und sein Team liebevoll und kompetent dafür, daß ihre vierbeinigen Patienten schnell wieder gesund werden.

Hier werden alle Fachgebiete der Kleintiermedizin für Hunde, Katzen, Vögel und andere Haustiere abgedeckt.

Besonders hervorzuheben ist die Kompetenz von Dr. Schneider in den Bereichen Chirurgie, Orthopädie und Kardiologie, die durch regelmäßig absolvierte Fortbildungen auf internationalen

Kongressen und Fachseminaren die Sicherheit einer Behandlung nach neuesten Erkenntnissen der Tiermedizin gibt.

Das Leistungsspektrum reicht von der jährlichen Impfung, Entwurmung, Tipps zu Fellpflege und Ernährung, bis hin zur Herzsonografie oder Hüftgelenksimplantationen, bei Bedarf auch mit stationärer Unterbringung.

Die freundliche Atmosphäre in der Tierklinik Volksdorf schafft Vertrauen und Sicherheit für die schöne Aufgabe den besten Freunden des Menschen zu helfen.

- **Chirurgie**
- **Orthopädie**
- **Physiotherapie**
- **innere Medizin**
- **Kardiologie**

Tierklinik Volksdorf,  
Eulenkugstr.1, 22359 Hamburg. Tel.: 603 47 75 und 603 12 96.  
E-Mail: [Dr.J.Schneider@t-online.de](mailto:Dr.J.Schneider@t-online.de), [www.tierklinikhamburgvolksdorf.de](http://www.tierklinikhamburgvolksdorf.de)



## Teil I

### Vom dörflichen Ursprung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

#### Bildunterschriften

##### Einleitung

Abbildungsnachweis/Jahr

- Abb. 1** Johannes-Petersen-Heim, Schemmannstraße Hi. 07  
Die mächtige Drei-Flügel-Anlage ähnelt mehr einem Mecklenburger Herrenhaus als einem Heim für schwererziehbare Kinder, als das es 1905/06 mitten in die Feldmark gestellt worden ist. Heute verstellen Bäume und recht unsensible Zubauten den Blick auf diese stattliche Anlage.
- Abb. 2** Haus Uhlmann, Duvenwischen Hi. 07  
Ein pittoresker, zwiebelförmiger Dachreiter ziert den Stalltrakt dieses Anwesens. Viel mehr ist allerdings von dieser romantischen Baugruppe inmitten des Wald- und Wiesenareals der Duvenwiesen an Depenreiengraben und Lottbek von öffentlichen Wegen aus nicht zu sehen.
- Abb. 3** Rockenhofkirche Hi. 07  
Trutzig reckt sich der Turm gegenüber dem U-Bahnhof. Der Entwurf wurde schon 1936 gezeichnet, ausgeführt wurde der Bau 1951/52.

#### 1. Die dörfliche Vergangenheit

- Abb. 4** Das Museumsdorf KvB 92 oder Luftbild  
Breit und behäbig präsentieren sich der Harderhof und das Spiekerhuus den Besuchern des Museumsdorfes. Die reetgedeckten Dächer ruhen auf zwei Ständerreihen, welche die große Diele von den seitlichen Ställen trennen. Unter diesem Dach sind Mensch und Tier untergebracht, auf dem Heu- und Kornboden noch die Vorräte.
- Abb. 5** Dorfkrug KvB 97  
Im „Instenhaus“ des Harderhofes wohnten früher zwei Familien der Knechte und Mägde des Hofes. Der Schornstein ist später eingebaut, in der „Kate“ entwich der Rauch durch das „Uhlenloch“ im Giebel.
- Abb. 6** Eulenkruug  
In der ehemaligen Schulkate waren zwei Klassenzimmer und die Lehrerwohnung mit Stall, Diele und Werkstatt untergebracht. Die Konstruktion dieses Hauses gleicht im Kleinen den großen Voll-Hufner-Häusern.

#### 2. Die Stile des ausgehenden 19. Jahrhunderts

##### Aus dem Dorf soll ein Landhausvorort werden

- Abb. 7** Erstes Gutshaus der Familie v. Ohlendorff KvB  
Das Haus im „Schweizer Stil“ vom prominenten Rathausarchitekten Martin Haller trug zwar ein „historisches Kleid“, war aber mit allem damals verfügbaren technischen Komfort ausgestattet.
- Abb. 8** Das zum Weitzmann-Hof gehörende „Instenhaus“ Hi. 07  
(Im Alten Dorfe 65) ist keine „Kate“ mehr, sondern hatte schon feste Feuerstellen mit massiven Schornsteinen.
- Abb. 9** Die Landarbeiterhäuser an der Straße Rehblöcken Hi. 07  
markieren den früheren südlichen Rand des Ohlendorffschen Parks. Es waren einfache Putzbauten oder backsteinroh belassene Häuser.
- Abb. 10** Das heute schon abgebrochene Haus Rehblöcken 33-35 KvB 92  
war ein typischer Reihen-Wohnungsbau für Landarbeiter im ausgehenden 19. Jahrhundert
- Abb. 11** Die Kaffeerösterei Kießler KvB 06  
Als Ladengeschäft noch bis 2006 in Betrieb, ist als Bau ein typisches Handwerkerhaus im Zentrum des Dorfes.
- Abb. 12** Diese inmitten hoher Rhododendren und weiter Rasenflächen KvB 93  
sich präsentierende Villa wurde für den aus Südamerika zurück gekehrten Kaufmann C. F. v. Ewald gebaut und zuletzt von Paul Hammers bewohnt.
- Abb. 13/14** Das „Pestalozzi-Stift“ (heute Johannes-Petersen-Heim), AIV 1914, I S. 353  
ist Vorläufer für viele derartige soziale Einrichtungen, die in Volksdorf ein Zuhause fanden. Die weitläufige Anlage ist

zwar erst in den Jahren 1905/06 gebaut, zeigt aber deutlich die historistischen Wurzeln des Entwurfs, der offenbar bewusst den Charakter großzügiger Landhausbebauung in der Umgebung vorweg nehmen wollte.  
(Ansicht und Grundriss 1914)

**Abb. 15** Das „Kniestockhaus“ Hi 07  
war ein landauf und landab beliebter Bautyp, galt er doch baurechtlich als eingeschossiges Haus mit Dachausbau. In Wahrheit konnte durch den hohen „Drempel“ das Dachgeschoss so gut ausgebaut werden, dass die Wohnfläche fast verdoppelt wurde. So wurden die Bauordnungen unterlaufen.

### 3. Reformzeit und Heimatstil von 1900 bis 1918

#### Wohnen auf dem Lande im Volksdorf des frühen 20. Jahrhunderts

**Abb. 16** *Bebauungsplan vom 27. August 1913* Baurundschau 1914  
Deutlich sind hier zwei Schichten zu sehen:

1. der Baubestand, wie die Hofstellen des Dorfes, die ersten Landhäuser. Im Norden das Uhlmann'sche Anwesen, das des Freiherrn v. Westenholz an den Langewiesen (heute St. Gabriel) sowie die großen Parks von Klöpfer, Ewald und v. Ohlendorff. Dann auch die frühen Bebauungen mit kleineren Villen am Rögenweg, Diekkamp und Rehlöcken/Hoisberg/Beerenwinkel/Fofsredder.
2. Die Planungen der Walddörferbahn und des Durchbruches der Eulenkrußstraße sind in ihren Trassen eingezeichnet, aber erst später ausgeführt. Andere Planungen sind so nicht realisiert worden, so die angedachte Gartenstadt mit Platzanlagen und einer zentralen Grünanlage zwischen Lerchenberg und heutigem Ahrensburger Weg.

**Abb. 17** *Diese Perspektivzeichnung einer nicht realisierten Planung* Baurundschau 1914  
deutet anschaulich die Vorstellungen über eine „Gartenstadt“ an. Dichte Straßenrandbebauung soll menschliche Nähe schaffen (und die Erschließungskosten niedrig!), die Architektur mit steilen Dächern und Ziegelverblendung Erdverbundenheit und Heimatgefühl erzeugen.

**Abb. 18** *U-Bahnhof Volksdorf-Mitte* AIV 1914, II S. 465  
Diese Zeichnung des Architekten Göbel ist 1914 entstanden, der Bahnhof selbst erst 1918 mit Fertigstellung der Bahn von Barmbek (Anschluss an die Ringlinie) über Volksdorf nach Ohlstedt. Die ursprünglichen kurzen Flügelbauten sind in den 1950er Jahren verlängert worden. Auch die Stahlbetonbogen-Überdachung ist noch nicht geplant gewesen.

**Abb. 19** *Die Haltestelle Volksdorf-Ost* AIV 1914, II S. 466  
heißt heute Buchenkamp, sie ist erst 1921 realisiert worden. Ein Vergleich mit dem heute dort noch vorhandenen Gebäude zeigt, wie genau die Planung des im hamburgischen Heimatstil 1914 geplanten Gebäudes erst sieben Jahre später (1921) umgesetzt wurde; aber auch, wie sorgsam man bei der HHA mit der Substanz umgegangen ist!  
(Zeichnung Arch. Göbel)

**Abb. 20** *Das Haus Klöpfer* KvB 92  
stand in einem Park, der bis an die heutige Schemmannstraße reichte. Der „schlossgelbe“ Anstrich und die auch für die damalige Zeit konservative Fassade täuschen. Im Innern ist die Ausstattung einer alt-hamburgischen Kaufmannsdiele nachempfunden, Zeichen für die aufkommenden Heimatschutz- und Reformgedanken.

**Abb. 21/22** *Das englische Landhaus* AIV 1914, I S. 543  
in Nachbarschaft zum Waldfriedhof von Seite 1 steht an den Duvenwischen 70. Der aus mehreren Gebäuden bestehende Komplex wird beherrscht durch das Herrenhaus, dessen Loggia sich zum früher 120 000 m<sup>2</sup> großen Landschaftspark öffnet, mit einem formalen Teil am Haus, zur freien Landschaft dann die Wiesen und Bruchwälder. Der Grundriss zeigt die scheinbar planlos gewachsenen Gebäudeteile, die in ihrer Gesamtwirkung eine sehr malerische Gruppe bilden.

**Abb. 23** *Am Hoisberg steht diese Gruppe von Häusern* Hi. 07  
auf Grundstücken der ersten Parzellierung von Gutsland der Ohlendorffs. Sie weisen die typischen Merkmale des paradoxerweise international zu nennenden Heimatstils auf, wobei das Fachwerk eine Referenz an die ländliche Umgebung ist.

**Abb. 24** *Die „Villa Dryade“* Hi. 07  
bildet mit dem gegenüber liegenden Haus Rehlöcken 45 die Kopfbauten der Hoisbergbebauung. Erker, Loggien und Fachwerkwände bilden neben dem großen Dach mit Ausbauten und Gauben die Gliederungselemente für diesen überreich mit solchen Zutaten versehenen Bau.

**Abb. 25** Dieses 2-Familienhaus an der Ecke Fofßredder/Rehblöcken ist ein Paradebeispiel für den „Hamburger Heimatstil“. Die Backsteinverblendung mit Lisenengliederung, die „stehenden“ Lochfenster und die wenigen, klassizistisch anmutenden Schmuckelemente geben diesem Gebäude ihr Gepräge.

**Abb. 26/27** Gemeinsam mit den Häusern Fofßredder 34 und 36 bildet das Haus Rehblöcken 53 ein Ensemble, in dem alle Facetten des Heimatstils zu sehen sind. Das Haus Nr. 34 hat durch seine symmetrisch aufgebaute Fassade mit dem leicht ins gelbliche tendierenden Backstein - ohne Schmuck bis auf die Fensterläden - einen sehr eigenständigen Charakter. Das eingeschossige, weiß geputzte Giebelhaus Nr. 36 vertritt die süddeutsche Variante. Hi 07

#### Abbildungsnachweis:

Hi Gerhard Hirschfeld  
 KvB Karin v. Behr  
 AIV Architekten und Ingenieurverein, Hamburg und seine Bauten

#### Glossar

<b>Applikation</b>	Schmuckelement so auf eine Wand gesetzt, dass es keine gestalterische Verbindung mit dieser eingeht
<b>Bauwich</b>	seitlicher Abstand vom Haus zur Grenze, manchmal wird auch der Gebäudeabstand so bezeichnet
<b>Blende</b>	Gliederungsmotiv, flach auf einer Wand aufliegend, z.B. „Blendarkade“
<b>First</b>	oberste Linie eines geneigten Daches
<b>Gaube</b>	Dachausbau zur Aufnahme von Fenstern, Schleppegaupe mit „angeschlepptem“ Dach
<b>Giebel</b>	die hohe Schmalseite eines Satteldaches
<b>Grootdöns</b>	Stube des Bauern im Wohnteil des niedersächsischen Bauernhauses
<b>Klinker</b>	beim Brand bis zur Sinterung erhitzter Ziegel, „klingend“ hart mit besonders ausdrucksvollen und vielfältigen Farben von rot bis blau-lila Im Hamburg der 1920er Jahre wird besonders gern auch die sog. 2. oder 3. Wahl benutzt, die besondere Verformungen und „Fehlbrände“ zeigen.
<b>Krüppelwalmdach</b>	Satteldach mit abgewalmter Giebelspitze
<b>Lisene</b>	flache Wandvorlage ohne Basis und Kapitel
<b>Loggia</b>	offene Laube in der Front eines Gebäudes, überdachter Balkon
<b>Mansarddach</b>	Dach mit gebrochenen Dachflächen, das untere steiler als das obere zur besseren Nutzung des Dachgeschosses (die Mansarde, Zimmer im Dachgeschoss)
<b>Ortgang</b>	Linie zwischen Giebeldreieck und Dachfläche
<b>Pfeifenstiel</b>	Zufahrt zu einem durch Teilung geschaffenen, hinteren Baugrundstück, meist 5 m breit und seitlich am vorderen Grundstück vorbei geführt
<b>Pfeiler</b>	Stütze von meist quadratischem oder leicht länglichem Rechteckgrundriss mit oder auch ohne Basis und Kapitel
<b>Pilaster</b>	Wandvorlage (Pfeiler) mit Basis und Kapitel
<b>Reet</b>	Niederdeutsch für Schilf, Rohr; Reetdach, fälschlicherweise auch Strohdach genannt
<b>Risalit</b>	Mittel-, Seiten-, oder Eckrisalit, auf ganzer Höhe vorspringender Bauteil eines Gebäudes
<b>Säule</b>	runde Stütze mit (meist) einer Basis und einem Kapitel, in den historischen Stilen werden die 3 antiken Säulenordnungen oft kopiert, (dorisch, ionisch und korinthisch), auch die toskanische Ordnung oder aus dem Mittelalter das romanische Würfelkapitel
<b>Siel</b>	Kanalisation
<b>Sockel</b>	vor- oder einspringender Gebäudeteil unmittelbar über dem Erdreich, bei Putzbauten oft in Verblendmauerwerk ausgeführt, als „Gebäudesockel“ kann aber auch der gesamte Gebäudeteil unter dem Dach bezeichnet werden
<b>Traufe</b>	die niedrige Längsseite eines Satteldaches, beim Walmdach umlaufend
<b>Verblender</b>	Ziegel oder Backstein mit frostsicherer und besonders ausgewählter Oberfläche im Sichtmauerwerk von Fassaden
<b>Verdichtung</b>	städtebauliche Maßnahme zur Erhöhung der Baudichte in einem Block oder Quartier, z.B. durch Zulassung von Bebauung der hinteren Grundstücksteile, von Bauten im „Bauwich“ oder von zusätzlichen Geschossen
<b>Walmdach</b>	zu allen Seiten abgewalmtes (abgeschrägtes) Dach mit meist gleich hoher Traufe



## Ausgewählte Bibliografie

### 1. Zu Volksdorf und den Walddörfern

- Behr, Karin von, und Kluiver, Urs, Die Walddörfer, Volksdorf, Bergstedt, Wohldorf, Ohlstedt, Hamburg 1996  
De Spieker, Gesellschaft für Heimatpflege und Heimatforschung in den hamburgischen Walddörfern e.V. (Hrsg.), 700 Jahre Volksdorf, Hamburg 1996  
Kettel, W. O. Paul, und Schreyer, Alf, Die hamburgischen Walddörfer und das benachbarte Stormarn, Hamburg 1968  
Rolle, Paul, Geliebtes Volksdorf, Hamburg 1969  
Schreyer Alf, Die Walddörfer einst und heute, Hamburg 1978

### 2. zur hamburgischen und deutschen Baugeschichte

- Architekten und Ingenieurverein Hamburg e.V. Hamburg und seine Bauten, Hamburg, 1914, 1928, 1953, 1968, 1984, 2000  
Behr, Karin von, Ferdinand Streb, Zur Architektur der fünfziger Jahre in Hamburg, Hamburg 1991  
Dehio, Georg, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Hamburg und Schleswig-Holstein, München, Berlin 1971  
Elingius, Jürgen, und Leiska, Christiane, Erich Elingius, Hamburg 1989  
Frank, Hartmut (Hrsg.), Fritz Schumacher, Reformkultur und Moderne, Hamburg 1994  
Hamburgische Architektenkammer (Hrsg.), Architektur in Hamburg, Jahrbücher seit 1989, Hamburg  
Hipp, Hermann, Freie und Hansestadt Hamburg, Köln 1989  
Hornbostel, Wilhelm und Klemm, David, Martin Haller, Hamburg 1997  
Lange, Ralf, Hamburg, Wiederaufbau und Neuplanung 1943-1963, Königstein Ts., 1994  
Nerdinger, Manfred, Karl Schneider, in Hamburgische Architektenkammer (Hrsg.) Architektur in Hamburg, Jahrbuch 1992  
Pehnt, Wolfgang, Deutsche Architektur seit 1900, München 2005  
Schumacher, Fritz, Strömungen in Deutscher Baukunst, (1935) Köln 1955  
Spörhase, Rolf, Bauverein zu Hamburg, Aktiengesellschaft, Entstehung und Geschichte im Werden des gemeinnützigen Wohnungswesens in Hamburg, Hamburg 1940



**Reformhaus Weiße Rose**  
**Inh.: Regina Schufft**  
**Claus-Ferck-Straße 3**  
**22359 Hamburg**  
**Telefon 603 55 05**

**Reformhaus**

**Wir bieten:**

**Tolle Qualitätsprodukte mit**  
**Kompetenz und Service**

**von A – wie Aloe Vera**  
**bis Z – wie Zink**



# Aufbau des Museumsdorfes

Nach Aufzeichnungen von Friedrich (Fritz) Beyle.  
Bearbeitet durch Dieter Suckert.

## Vorbemerkung

„Wenn man das Museum lebendig machen will, müssen Häuser mit neuzeitlicher Nutzung gemischt werden mit Häusern, die rein museal, historisch ausgestattet worden sind.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zitat von Fritz Beyle aus einem auf Band gesprochenen Bericht über einige Geschehnisse bei der Entstehung des Museumsdorfes in Volksdorf, veranlasst durch Gustav Busch in den Jahren 1974 bis 1976.

Dieses Credo von Friedrich Beyle charakterisiert in besonderer Weise sein Wirken für das Museumsdorf Volksdorf. Er fühlte sich der Werktreue bei der Rekonstruktion des Alten verpflichtet, ohne die Notwendigkeit zu übersehen, für eine neuzeitliche Nutzung die erforderlichen Kompromisse einzugehen.

1899 in Ohlsdorf geboren, lernte Fritz Beyle Dekorationsmaler und studierte danach an der Landeskunstschule in Hamburg dekorative Wandmalerei, technisches Zeichnen, Architektur, Kunst- und Stilgeschichte mit den Schwerpunkten Jugendstil bis Expressionismus. Er war Berater des Baudirektors Fritz Schuhmacher, Universitätslehrer und freischaffender Maler. 1934 wurde er zum Leiter der neu errichteten Meisterschule für Malerei in Hamburg berufen, die er 30 Jahre lang mit großem Erfolg leitete.

Schon vor seiner Pensionierung wurde er 1962 Mitbegründer des Vereins „De Spieker“ und übernahm als 2. Vorsitzender mit Tatkraft und Kompetenz den Aufbau des Museumsdorfes Volksdorf. „Nun reicht es erst einmal“, meinte Fritz Beyle 1973, als die Aufbauphase nahezu abgeschlossen war. Als Ehrenmitglied des Trägervereins war er auch danach nicht aus dem Dorf wegzudenken, obwohl er sich doch um seinen Garten kümmern wollte.

Fritz Beyle war „Architekt“ und „Motor“, ja gleichsam „Vater“ des Museumsdorfes.

Es bleibt zu hoffen, dass die nachfolgenden Generationen gemäß dem Credo von Fritz Beyle das Erreichte bewahren und weiterentwickeln.

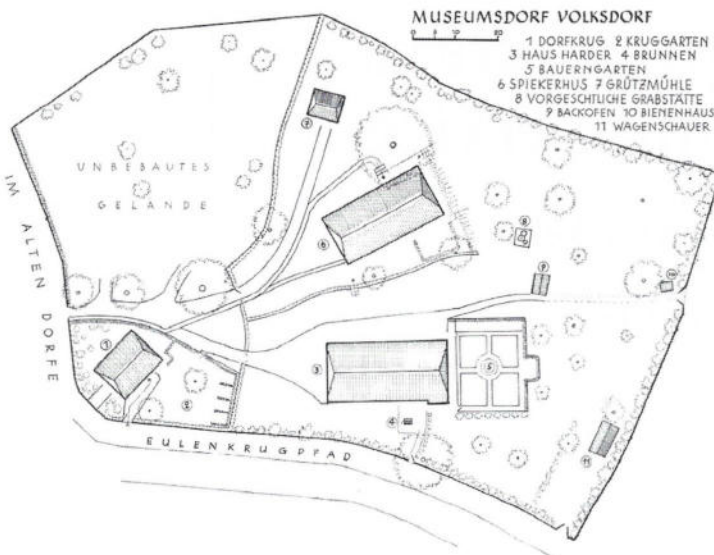
Zur Erinnerung an Fritz Beyle und seine außergewöhnlichen Leistungen wurde der Veranstaltungssaal im Spiekerhaus „Friedrich-Beyle-Saal“ benannt.

<sup>2</sup> Otto Warnke, 1911 in Barmbek geboren, Verwaltungsbeamter in Hamburg, wurde 1960 Ortsamtsleiter in Volksdorf, war Mitbegründer des Vereins „De Spieker“ und langjähriges Vorstandsmitglied.

## 1. Einleitung

Im Mai 1960 wurde Otto Warnke<sup>2</sup> neuer Ortsamtsleiter in Volksdorf. Zu seinen ersten wichtigen Aufgaben gehörte die städtebauliche Entwicklung Volksdorfs. Die Architekten Sprotte und Dr. Matthaei waren beauftragt worden, ein diesbezügliches Gutachten zu fertigen. Ein besonderes Problem war das Schicksal der zum Teil sehr vernachlässigten drei Strohdachhäuser, der Vollhufe C (heute: Spiekerhus) und D (Harderhof) sowie dem hierzu gehörenden Instenhaus (heute: Dorfkrug). Das Gelände und die Häuser waren im staatlichen Besitz und standen seit 1954 unter Denkmalschutz. Es gab ernst gemeinte Anregungen, auf dem Gelände ein Hochhaus zu errichten. Ein Planungsentwurf der Baubehörde sah außerdem vor, eine Hauptverbindungsstraße von Sasel an die B75 über den Eulenkrugpfad zu führen. Das frühere Instenhaus, damals die sogenannte Schusterkate (heute Dorfkrug), hätte dazu abgebrochen werden müssen.

Für Otto Warnke wurde es eine Herzensangelegenheit, sich für den Erhalt der historischen Gebäude zu verwenden. Als Ergebnis der Bemühungen wurde die Planung geändert und vorgeschlagen, in der Vollhufe C ein Heimatmuseum einzurichten. Offen blieb, wie die umfangreiche Sanierung finanziert werden sollte, außerdem mussten hierzu die Mietverträge für zwei Familien und einen Gewerbebetrieb aufgelöst werden. Einig waren sich die Planer darin, den Bauhof der Tiefbauabteilung zunächst im Harderhof sowie den Schustereibetrieb in der Kate zu belassen.



Skizze Beyle

Gemeinsam mit dem Volksdorfer Lehrer Kurt Maschmann<sup>3</sup>, der ursprünglich Pläne für ein Altenheim realisieren wollte, wurde mit dem Ortsamtsleiter Warnke der Plan entwickelt, in dem Wohnteil des heutigen Spiekerhus eine Altentagesstätte einzurichten, als erster Schritt zur Realisierung des Museums. 1961 wurde der Verein „Altentagesstätte Volksdorf“ gegründet. Mit Hilfe von Senator Weiß - Sozialbehörde - konnten für 1962/63 Lottomittel für den Bau einer Altentagesstätte bereitgestellt werden, die restlichen Sanierungskosten übernahm die Kulturbehörde (Denkmalschutzamt). Die Bauleitung übernahm das Bezirksamt Hamburg-Wandsbek.

Im gleichen Jahr musste nach völligem Verfall die seit 1937 unter Denkmalschutz stehende Hummelsbüttler Grützmühle abgerissen werden. Während das Gebäude nicht mehr zu retten war, suchte der Denkmalpfleger Dr. Gerhardt einen geeigneten Platz zur Unterbringung des ebenfalls denkmalgeschützten Mahlwerkes. Es wurde noch 1962 beim Bauhof im Harderhof eingelagert. Bei den vorbereitenden Gesprächen zwischen dem Ortsamtsleiter Otto Warnke und dem Denkmalpfleger Dr. Gerhardt wurde der bereits 1960 von Wilhelm Brüchmann<sup>4</sup> verfochtene Plan, die Vollhufen C und D als mutmaßlichen Ortskern des alten Volksdorf in Gestalt eines Freilichtmuseums der Nachwelt zu erhalten, aufgegriffen. Es entstand die Idee, nicht nur die Vollhufe C (Spiekerhus) als Museum auszubauen, sondern unter Einbeziehung des Harderhofes und des Instenhauses das Gesamtareal als Freilichtmuseum einzurichten und dort die Wohldorfer Schmiede und die Grützmühle wieder aufzubauen.

Voraussetzung für die Gründung des Heimatmuseums war, dass ein geeigneter Träger gefunden wurde, da der Hamburger Senat nicht bereit war, verantwortlich mitzuwirken und das finanzielle Risiko mitzutragen.

#### **Zitat Otto Warnke:**

*„Es galt nun, einen Träger für eine derartige Maßnahme zu finden. Der Alsterverein war nicht bereit, ein Freilichtmuseum in Volksdorf mitzutragen, obwohl das Torhaus in Wellingsbüttel und das Museumsdorf in Volksdorf sich gegenseitig ergänzen sollten.“*

So kam es am 18. Dezember 1962 zur Gründung des Vereins „De Spieker“. In Erinnerung an einen Verein „De Spieker“, der 1932 aus dem Bemühen der Lehrerfortbildung, Lehrer an heimatkundlichen Dingen zu orientieren, gegründet worden war, während der NS-Diktatur aber seine Arbeit einstellte, nannte sich der neu gegründete Verein „De Spieker, Gesellschaft für Heimatpflege und Heimatforschung in den hamburgischen Walddörfern e.V.“. Die Gründungsversammlung fand am 18. Dezember 1962 statt.

Neben dem Aufbau des Freilichtmuseums Volksdorf hatte sich der Verein vor allem zur Aufgabe gemacht, Persönlichkeiten, die sich in wissenschaftlicher Form um die Forschung von Landschaft und Geschichte der Walddörfer bemühen, zusammenzufassen und die Ergebnisse ihrer Arbeit in geeigneter Weise zu veröffentlichen. Ferner sollten die Kenntnisse über die Walddörfer der breiten Öffentlichkeit nahe gebracht werden. Hierzu sollten in dem entstehenden Saal des Museums Ausstellungen veranstaltet und heimatkundliche Vorträge gehalten werden.

In Vorbereitung der Gründung des Vereins „De Spieker“ sprach der Ortsamtsleiter Warnke auch Fritz Beyle an, ob er Lust habe, das Amt des Stellvertretenden Vorsitzenden zu übernehmen und beim Aufbau des Museums mitzumachen; der Landgerichtsdirektor Dr. Ferdinand Blötz<sup>5</sup> war als Erster Vorsitzender vorgesehen.

*„Ich habe mich einverstanden erklärt und habe dann noch während meiner Schulzeit an den Gründungsversammlungen teilgenommen. Was mich besonders interessierte, war die Frage des Heimatmuseums.“ \**

Fritz Beyle wurde nicht nur Gründungsmitglied, sondern hatte als Zweiter Vorsitzender (bis Januar 1979) und danach als Ehrenmitglied des Vereins von Anfang an den Aufbau des Museumsdorfes zu seiner Lebensaufgabe gemacht.

Am 5. Juni 1964 wurde die Altentagesstätte eingeweiht und dem Verein Altentagesstätte e.V. übergeben. Ebenfalls wurde zwischen der Stadt und dem Verein „De Spieker“ ein Vertrag geschlossen, der die formelle Grundlage für die Überlassung der ehemaligen Vollhufe C als wesentlichen Teil des künftigen Heimatmuseums bildete.

<sup>3</sup> Kurt Maschmann, 1. Vorsitzender des Trägervereins „Alten-Tagesstätte e.V.“, Mitglied im Beirat „De Spieker“

<sup>4</sup> Wilhelm Brüchmann, Heimatkundler aus Volksdorf, Initiator zur Gründung des Verein „De Spieker“, gest. 15.11.62

<sup>5</sup> Dr. Ferdinand Blötz, Gründungsmitglied des Vereins „De Spieker“, 1. Vorsitzender nach Gründung

\* Zitat Fritz Beyle



Zeichnung Beyle

<sup>6</sup> Das Korn- und Gebührenverzeichnis aus dem Jahr 1537 des Kloster St. Johannis nennt 8 Namen von Bauern aus Volksdorf, u. a. Kohmann.

## 2. Das Spiekerhus

### I

Mitte bis Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Vollhufe C, das jetzige Spiekerhus, erbaut. Über den Vorgängerbau ist nichts bekannt. Das Spiekerhaus ist das älteste noch existierende Volksdorfer Haus.

Nachgewiesen ab 1537<sup>6</sup> saß die Familie Kohman sieben Generationen lang bis 1722 auf der Vollhufe C. Durch Einheirat und Erbregelungen wechselten anschließend mehrfach die

Besitzverhältnisse. Der letzte bäuerliche Erbe Hans Peter Ferck verkaufte 1884 die Vollhufe für 85 000 Mark an den Freiherrn Heinrich von Ohlendorff. Land und Gebäude der Vollhufe wurden mit dem Ohlendorffschen Gut zusammengelegt. Im Rahmen der Insolvenz wurden die Ohlendorffschen Ländereien 1941 und die Gesamtimmobilien 1951 von der Stadt gekauft. Bis zum Beginn der Sanierungsmaßnahmen 1963 war die Vollhufe C als Gewerberaum und Wohnung für zwei Familien vermietet. Die Vollhufe C wurde am 18. Mai 1954 unter Denkmalschutz gestellt.

### II

Als Fritz Beyle nach Gründung des Trägervereins 1962 seine Arbeit als 2. Vorsitzender aufnahm, war das Spiekerhus schon teilweise gerettet. Die Sanierungsgelder standen bereit, die Hochbauabteilung des Bezirksamtes Wandsbek führte bereits die anstehenden Baumaßnahmen zur Sanierung des Spiekerhus mit Altentagesstätte und Veranstaltungssaal durch.

*„Wäre ich früher dazu gekommen, so hätte ich diesen Bau jedenfalls anders beeinflusst, als er heute gebaut worden ist. Es ist für jemanden, der das niedersächsische oder das norddeutsche Fachhallenhaus kennt, eine schmerzliche Angelegenheit, wenn er sieht, mit welcher Gewalt dieses Haus in zwei Teile geteilt worden ist, wo niemals eine historisch mögliche Teilung gewesen sein könnte; also entweder das Flett mit zum großen Saal oder das Flett ganz zur Altentagesstätte. Es ist heute noch ein Jammer, wenn man sieht, dass mitten durch das Flett und durch den großen Luchtbalken eine Mauer, und zwar eine Brandmauer, die noch nicht einmal in der Mauertechnik von historischen Mauern beeinflusst ist, gezogen wurde... Das ist etwas, was ich, wäre ich früher dabei gewesen, sicher nach Kräften verhindert hätte, oder jedenfalls versucht hätte, die Sache bau- und geschichtlich organischer zu gestalten.“\**

Einfluss nehmen konnte Fritz Beyle noch teilweise auf die Gestaltung des Saales. So gelang es, die Ständer, Dachbalken und Hillen sichtbar zu lassen, die Kübbungen wurden allerdings aufgrund baupolizeilicher Vorschriften stark verfremdet, sodass die Seitenschiffe nicht mehr den Eindruck von Viehständen vermitteln. Durch das Höhersetzen der Hillenbalken verbinden sie statisch nicht mehr die Außenwände mit den Ständern, worüber man, wie Beyle sich äußerte, nur noch den Kopf schütteln kann.

Ein Stein des Anstoßes war von Anfang an die Art der Beleuchtung, wobei vielen Kritikern nicht klar war, dass die neuzeitliche Nutzung eines historischen Raumes auch neuzeitliche Einrichtungen erfordert, z. B. eine neuzeitliche Beleuchtung. Da helfen keine friesischen Leuchter oder ein paar Stalllaternen, wenn in dem Saal Kunstausstellungen, Vorträge oder sonstige Veranstaltungen durchgeführt werden sollen. Fritz Beyle schlug vor, die Beleuchtungskörper plan in die Decke einzusetzen, sodass eine indirekte Beleuchtung entstanden wäre und die Beleuchtungskörper nicht - wie noch heute zu sehen - als Masse den Balken und Ständern Konkurrenz machen konnten. Der Vorschlag scheiterte am fehlenden Geld, da eine zweite Decke hätte eingezogen werden müssen. Auch ein Versuch, dieses 1974 - also 10 Jahre später - zu korrigieren, scheiterte an fehlenden Mitteln; es wurden lediglich die Beleuchtungskörper erneuert.

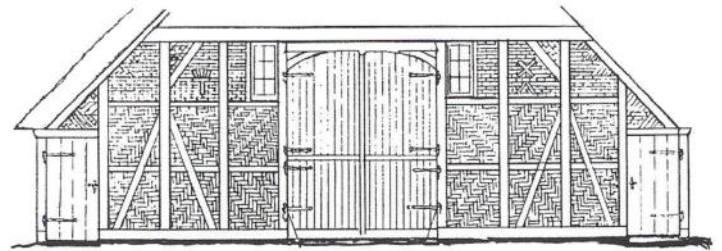
Zitat Beyle zu dem grundsätzlichen Problem neuzeitlicher Nutzung in historischen Häusern:

*„Wenn man das Museum lebendig machen will, wie der Denkmalpfleger Dr. Gerhardt auch immer gesagt hat, müssen Häuser mit neuzeitlicher Nutzung gemischt werden mit Häusern, die rein museal, historisch ausgestattet worden sind. Wenn man also eine neuzeitliche Nutzung eines solchen Gebäudes will, muss man Konzessionen machen, die dem Alten nicht allzu sehr entgegenstehen und das Alte nicht gar zu sehr entwerten.“\**

\* Zitat Fritz Beyle

So ist selbstverständlich im Inneren eine vernünftige Möblierung und technische Ausstattung erforderlich sowie eine früher unübliche Geländebeleuchtung unabdingbar. Der Zugang durch die „Mestdör“ und der Windfang wurden aus wärmetechnischen Gründen gewählt, aber auch im Gelände war es notwendig, gesicherte Wege zu pflastern.

Trotz der Ignoranz der bezirklichen Bauleitung konnte Fritz Beyle den Giebel, der noch einige Gefache mit Ziegelmustern zeigte, retten. Im Allgemeinen sind solche Ziegelmuster in Volksdorf nicht nachgewiesen, außer an einer alten Scheune auf dem Gelände der Försterei. Diese Scheune ist im letzten Krieg abgebrannt, Gott sei Dank bestehen Fotos, auf denen das Ziegelmuster sowie Mühle und Donnerbesen - als Zeichen gegen Dämonen, die man bannen wollte - abgebildet sind.



Fassade mit Ziegelmuster,  
Zeichnung Beyle

*„So habe ich dann für den Giebel des Speikerhus diese Dinge noch einmal neu gezeichnet und auch einen tüchtigen Maurer gefunden, der aus den alten handgestrichenen Steinen, die wir übrigens aus Holland bezogen haben, die Ziegelmuster wieder hingesezt hat... Als es dann an die Mühle und den Besen ging, musste ich die Abbildungen in natürlicher Größe Stein für Stein vorzeichnen, damit er jeden Stein so zurechtschlug, wie es früher gewesen ist. Es ist nicht zu erwarten, dass heutige Handwerker das noch können.“ \**

Am 2. März 1966 wurde der Ausstellungsraum in der Grootdeel des Speikerhus feierlich eingeweiht. Gleichzeitig wurde die von Fritz Beyle und Alf Schreyer zusammengestellte Ausstellung „Die hamburgischen Walddörfer jetzt und einst“ eröffnet.

### III

Die aktuell anstehenden Sanierungsmaßnahmen mit einer Kostenschätzung von ca. 700 000 Euro für das Speikerhus liegen zum Teil auch in den Baumängeln der damaligen Restaurierung begründet. Wir sollten dennoch dankbar sein, dass es gelang, das Haus zu retten und mit Gründung des Museumsdorfes dieses und die übrigen Häuser dem Gemeinwohl zur Verfügung zu stellen. Trotz aller Kritik an der Planung und Baudurchführung sieht auch Fritz Beyle die positive Entwicklung:

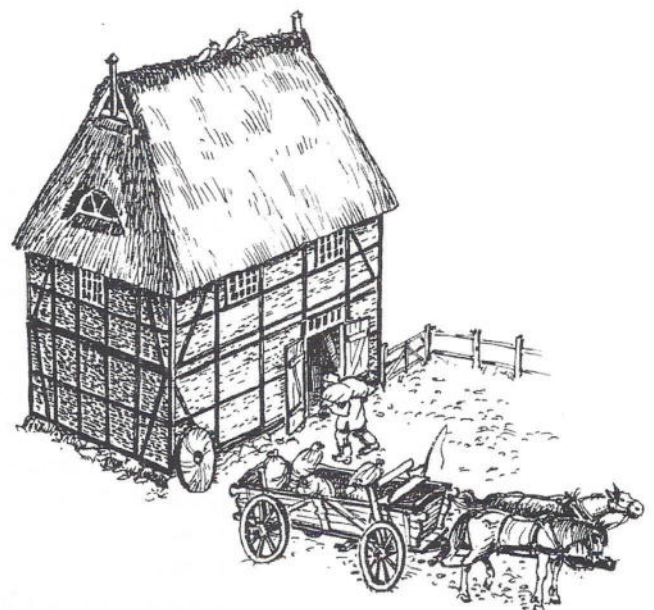
*„...dadurch ist Leben in dem Museumsdorf, da der Saal und die Altentagesstätte genutzt werden können, und das ist ja nur positiv. Der Vorteil, rein wirtschaftlich, ist der, dass dieses Haus durch die Vermietung des Saales das einzige Haus ist, das seine Unkosten selber durch die Einnahmen deckt.“ \**

Mit der Verpachtung des Dorfkruges erschloss sich der Verein ab 1970 eine weitere Einnahmequelle.

## 3. Die Grützmühle

### I

Heinrich Nikolaus Andreas Behrmann, ein Müllerbursche aus Fuhlsbüttel, kaufte am 27. April 1841, nachdem er im Jahr vorher Anna Dorothea Giebel aus Wellingsbüttel geheiratet hatte, von dem Hufner Langloh in Hummelsbüttel einen Bauplatz an der Susebek. Noch im gleichen Jahr baute er dort eine Grützmühle als zweistöckiges Fachwerkhaus mit einem Reetdach, nachdem der Mühlenzwang für die Dörfer gefallen war. Es hieß, dass es das schönste Hummelsbüttler Gebäude sei. Das Göpelwerk im Erdgeschoss musste von zwei Pferden in Betrieb gesetzt werden. Das große Mahlwerk führte durch beide Stockwerke und war aus Hartholz gearbeitet, das große Kammrad dürfte vorher bereits anderen Zwecken gedient haben. Zapfen deuten darauf hin, dass es ein Wasserrad gewesen sein könnte. Nach dem Tod des Erbauers übernahm der Sohn Heinrich Adolf Behrmann 1865 den Mühlenbetrieb und baute ihn als Bäckerei aus. Nachdem zunächst nur Buchweizen und Hafer für Grütze vermahlen wurden, konnte später auch durch Einbau eines weiteren Mahlwerkes mit Siebvorrichtungen Grob- und Feinmehl gemahlen werden.



Zeichnung Beyle

Um 1885 wurde der Mühlenbetrieb eingestellt, während die Bäckerei weiter existierte. 1937 wurden die Mühle und das Mahlwerk als kultur- und wirtschaftsgeschichtliches Denkmal von besonderem Wert unter Denkmalschutz gestellt, es sollte als Heimatmuseum eingerichtet werden. Nach völligem Verfall des Gebäudes musste es 1962 abgerissen werden. Das denkmalgeschützte Mahlwerk wurde im Bauhof in Volksdorf (Harderhof) eingelagert.

## II

Nach Sanierung des Spiekerhus wurde 1966 als Nächstes der Aufbau der Grützmühle in Angriff genommen.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> Die Rekonstruktion wurde anhand einer Bauaufnahme von einem Semester der INF Schule für Hoch- und Tiefbau und Vermessung der FHH geplant und gezeichnet.

*„Wir können nur Gott danken, dass es das Nächste war - ... Wir mussten damals also das Mahlwerk aus dem noch immer als Bauhof genutzten Harderschen Hof holen (Das Gebäude musste um das Mahlwerk herumgebaut werden), und hätten wir es damals nicht herausgeholt und die Grützmühle nicht gebaut, dann wäre ein Jahr später alles mit verbrannt, als der Hardersche Hof angesteckt wurde (22. Februar 1967 durch Brandstiftung abgebrannt). So ist die Grützmühle dort hingestellt worden, wo früher der Altenteiler zu dem ehemaligen Ferckschen Hof, also dem heutigen Spiekerhus, sein Haus gehabt hat, wo, als wir die Grützmühle bauten, der Rest der Scheune stand, die Ohlendorff dahin gebaut hatte. Diese war im Krieg teilweise abgebrannt und nur zur Hälfte als Notwohnung wieder hergerichtet worden.“ \**

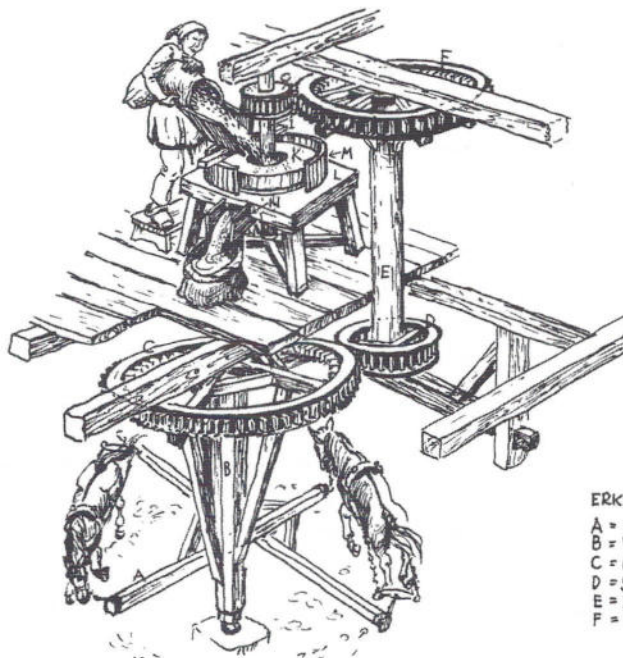
Freiherr Heinrich von Ohlendorff erwarb 1884 die Vollhufe C, riss die dazu gehörende Altenteilerkate ab und errichtete dort eine Scheune. Durch Kriegs- und Witterungseinflüsse hatte die Scheune erheblich gelitten; sie war in Teilen zerstört. Der erhaltene Teil war zu zwei Notwohnungen ausgebaut worden, die noch bewohnt waren. Dem Ortsamt Wandsbek gelang es, die Bewohner anderweitig unterzubringen, sodass mit dem Abriss der Ruine und dem Bau der Grützmühle im Sommer 1966 begonnen werden konnte.

*„Nachdem wir das Haus abgebrochen hatten, konnten wir also vermessen, wo wir die Grützmühle hinstellen wollten. Hier ist nun höchst interessant, dass ich mit dem Bauführer des Bezirksamtes, es war übrigens einer der besten Bauführer, den uns das Bezirksamt zur Verfügung gestellt hatte, Gedanken machte, wo wir das Haus nun genau hinsetzen sollten. Schließlich wurde beschlossen, dass es dort hin muss, wo ursprünglich der Altenteiler gewohnt hat und die Ohlendorffsche Scheune später gestanden hat. Wir haben es dann dorthin gesetzt... und zwar ungefähr neun bis zehn Meter vom Spiekerhaus entfernt.*

*Das Mahlwerk musste hinein, ehe das Haus errichtet wurde. Wir haben also erst einmal das große Kammrad hineingebracht. Um das Kammrad herum ist dann das Rüstwerk, das Fachwerk entstanden. Früher machten die Bauern einen Graben und schmissen weißen Sand hinein. Dann kamen die Steine und darauf dann die Balken. So waren die Scheune und die anderen Häuser auch gebaut worden; und da die Häuser in sich steif sind, was die Konstruktion ja immer wieder beweist und was auch der Denkmalpfleger, der alte Herr Gäthjens mir öfter gesagt hat, hätten wir gar keine tiefen Fundierungen gebraucht. Diese Häuser stehen hunderte von Jahren, in den Vierlanden sogar über 400 Jahre, auf weichem Boden, und es ist trotzdem nichts passiert. Aber die heutigen baupolizeilichen Vorschriften haben uns da viel Schwierigkeiten gemacht, und so ist es notwendig gewesen, frostfrei zu fundieren, d.h. 80 bis 100 cm in die Erde hinein zu graben. Damit es nun wirklich historisch aussah, sind dann die großen Steine darauf gelegt worden. Es ist nur ein Jammer, dass die Maurer immer wieder nicht kapieren, worum es geht. Dann haben sie die Steine mit Zement dicht ausgefugt, und ausgefugt durften sie natürlich nicht sein, zumindest nicht sichtbar ausgefugt. Ehe ich ihnen das bei den weiteren Häusern beigebracht hatte,... das hat viel Gerede gekostet. Wüsthoff war ein sehr guter Zimmerer, er war auch Obermeister der Zimmerer, und ich kannte ihn gut. Es war interessant, wie der alte Zimmererpolier mit den Lehrlingen dort gearbeitet hat und das schön gesägte Balkenwerk, alles aus Eiche, behauen hat. Ich hatte die entsprechenden Werkzeuge, wie das Breitbeil, und habe mich selber hingestellt und ihnen gezeigt, wie es gemacht werden muss. Sie haben dann sowohl mit dem Dechsel als auch mit dem Flachbeil sehr geschickt gearbeitet. Das Mahlwerk ist von einem Mühlenbauer aus Winsen an der Luhe gebaut worden. Es war schwer, noch jemanden zu finden, der noch ein solches Holzmahlwerk aufrichten konnte. Es musste ja viel repariert werden. Als es dann endlich fertig und sauberlich aufgerichtet war, war die Frage zu stellen, ob es überhaupt funktionierte. Also mussten ein Pferd oder besser zwei Pferde, denn ursprünglich haben zwei Pferde das Rad gedreht, beschafft werden.“ \**

Frau Beyerhaus vom Reitstall schickte ein Pferd, das wohl eine moderne, mit Kugellagern versehene Kutsche ziehen, aber auf keinen Fall einen Göpel in Gang setzen konnte. Es war nicht so einfach, in Volksdorf oder der näheren Umgebung noch einen Bauern zu finden, der mit Pferden arbeitete. Schließlich landete Fritz Beyle bei Bauer Niemeier an der B 75, ein Alleinbauer, der dort ganz allein hauste.

„Er hatte ein Pferd, das, wie er erzählte, sogar noch vor dem Pflug ging. Auf meine Frage, wie alt das Pferd sei, bekam ich die Antwort, es sei bereits „mündig“, also über 21 Jahre alt. Herr Niemann ist dann also mit seinem mündigen Pferd bei uns angekommen und hat es vorgespannt. Als er „Hü“ sagte, legte es sich in die Seile und hat die Mühle herumgezogen... Leider brachen gleich am ersten Tag sämtliche Zähne aus dem Kammrad.“



ERKLÄRUNG:  
 A = GÖPEL            G = 2-SPINDELRAD  
 B = WELLE            I = 3- WELLE  
 C = KAMMRAD        K = MAHLSTEINE  
 D = SPINDELRAD    L = MAHLTISCH  
 E = 2- WELLE        M = HOLZKRANZ  
 F = 2- KAMMRAD    N = HOLZRINNE

Zeichnung Beyle

„Sie waren vom Wurm zerfressen worden. So mussten wir erst einmal die ganzen Zähne, die aus Hartholz bestehen, ersetzen. Das Holz hat der Mühlenbauer aus Winsen besorgt... So gab es, nachdem der Schaden wieder behoben worden war, wenigstens pro forma die Möglichkeit, die Mühle einmal zu drehen. Man kann das allerdings auch erreichen, indem man eine Schulklasse, also etwa 10 Jungen, drehen lässt. Dabei muss man allerdings darauf achten, dass sie nicht wie die Wilden damit „herumleiern“, denn dann geht alles aus den Fugen.“ \*

### III

Im Frühjahr 1967 war der Aufbau der Mühle abgeschlossen. Sie setzte ein sichtbares Zeichen für das entstehende Freilichtmuseum und ist ein besonders kostbares Stück unseres Museumsdorfes.

„Als alles fertig war, kam die alte Frau Behrmann (der Familie Behrmann aus Hummelsbüttel hat die Mühle ursprünglich gehört) mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn. Sie hat tränenden Auges dort gestanden und gesagt: „De schöne Möhl, jetzt steit se wedder, jetzt steit se wedder.“ Es war rührend, wie die alte Frau sich bedankte und gefreut hat, dass die Mühle gerettet worden war.“ \*

Leider gab es immer wieder Schwierigkeiten beim Vorführen der Mühle. Häufig waren es die Wellen, die sich verlagerten und alles stoppten. Besonders schwierig gestaltete sich einige Jahre nach dem Aufstellen die Reparatur der großen Welle. Hier half das THW in vorbildlicher Weise. Auch zukünftig wird es schwierig sein, Reparaturen durchzuführen, da es kaum noch fachkundige Mühlenbauer gibt.

## 4. Die Instenkate (jetzt Dorfkrug)

### I

Die Instenkate des Harderhofes (jetzt Dorfkrug) wurde Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut, brannte 1793 ab und wurde 1794 wieder aufgebaut. Die Geschichte der Kate ist eng mit der Vollhufe D, dem Harderhof, verbunden.

Nicht belegt, aber wahrscheinlich ist, dass Jacob Harder zur Sicherung seiner Familie die Instenkate erbaute, da er nach einem Vergleich mit dem Waldherrn den Harderhof nur bis 1768 als Setzwirt bewirtschaften durfte. Belegt ist, dass der Onkel von Jacob Harder, der zunächst auf der Halbhufe I lebte, für den Bau der Kate 200 Mark Hypothek gab und sich damit ein Wohnrecht erwarb.

Da die Wolstorp-Kinder während der Ruhrepidemie 1768 verstarben, blieb der Hof in Besitz von Jacob Harder und seinen Erben.

Auch der Onkel Jacob Harder war während der Ruhrepidemie verstorben, sodass die zwei Wohnungen der Instenkate an Familienangehörige, Arbeiter des Harderhofes, und später

\* Zitat Fritz Beyle

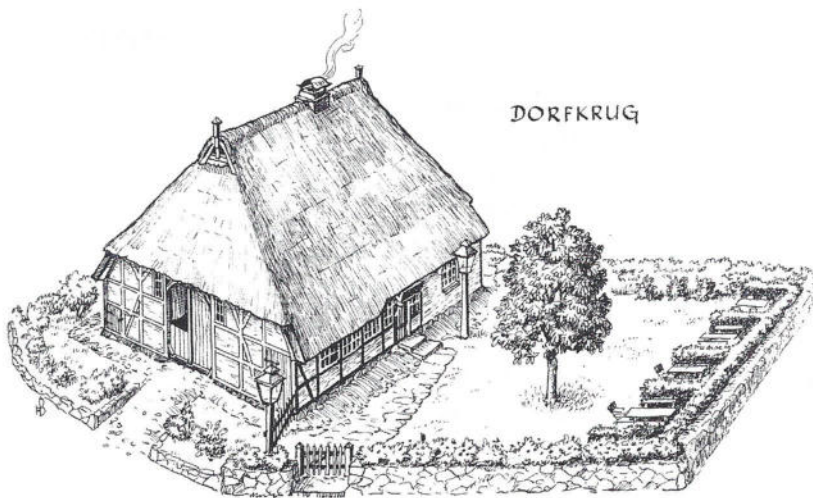
auch allgemein vermietet wurden. 1934 ging die Kate, ebenso wie der Harderhof, in städtischen Besitz über. Zuletzt war die Kate als Schusterkate bekannt, dort hatte ein Schuhmacher seine Werkstatt, in der zweiten Wohnung wohnte die alte Frau Prüß. Die Kate wurde am 18. Mai 1954 unter Denkmalschutz gestellt.

## II

Nach Fertigstellung der Grützmühle erfolgte die Sanierung der Instenkate des Harderhofes. Zunächst bestand die Absicht, das Haus auch wieder als Instenkate herzurichten, hierfür waren 50 000 DM öffentliche Mittel vorgesehen.

*„Wir haben uns dann entschlossen, den Dorfkrug zu bauen und aus dem Instenhaus einen Dorfkrug zu machen, um die Möglichkeiten zu haben, durch die Verpachtung des Dorfkruges Einnahmen zu erzielen, und um die Folgekosten, die uns von dem Hamburger Staat durch die 30-Jahres-Pacht angelastet sind, irgendwie zu decken.“ \**

In der Mitgliederversammlung am 18. Dezember 1964 erläuterte Fritz Beyle die Planung für das Freilichtmuseum. Zu der Instenkate erklärte er, dass diese zu einem Dorfkrug umgebaut werden soll:



Zeichnung Beyle

*„Es ist ein geeignetes Wirtsehepaar bereit, die Bewirtschaftung des Altenteilerhauses (Schusterkate) nach der Restaurierung als Dorfgaststätte zu übernehmen.“ \**

Im Jahr 1967 konnten die Sanierungsarbeiten zunächst mit dem Ausschachten der Innenausbauten beginnen, nachdem vom Denkmalspflegeamt 3000 DM bereitgestellt wurden.

*„Zunächst kam daraufhin etwas zutage, mit dem man gar nicht gerechnet hatte, dass nämlich das Ständer- und Balkenwerk restlos gesund geblieben war. Wir haben keinen einzigen Balken ersetzen müssen. Was uns sehr viel Kummer machte, war das Dach... es war nur noch*

*Mull, also nur noch mürbe, und hat uns sehr viel mehr gekostet, als ursprünglich vermutet. Interessant war, als man den Abbruch des Inneren vorgenommen hatte und die sogenannte Brandwand zutage kam, die den Wohnteil vom Stallteil trennte. Sie bestand aus einer Flechtwand, die mit Lehm beworfen war. Man sah auch deutlich, dass an der Wand früher zwei Herde gestanden haben müssen, dies kennzeichneten die Färbungen an der Wand. Es war also schon immer ein Zweifamilienhaus gewesen. Das Haus hat im Giebel des Wohnteils ein Fenster, das breiter ist als die anderen zwei. Als ich das mit dem Denkmalspfleger Herrn Gädtgens betrachtete..., meinte er, dass dies ein Durchgangshaus gewesen sein könnte... Der Durchgang führte von der Diele direkt in der Achse des Hauses bis nach hinten in den Garten. Oft standen dort auch gleichzeitig die Herde, das war dann auch das Flett. Das breite Fenster in der Mitte lässt vermuten, dass das ursprünglich eine Tür gewesen ist.“ \**

Das Haus war 1793 schon einmal abgebrannt, beim Aufbau wurde der Wohnteil nicht wieder mit Fachwerk aufgebaut, sondern massiv gemauert. Bei der anstehenden Sanierung wurden der ehemalige Stallteil und das Flett wieder als Fachwerk aufgebaut. Das Holz für die Ständer wurde aus einer ein paar Jahre früher am Taxenstand gegenüber der U-Bahn-Station gefällten Eiche, die der Spieker sichergestellt und eingelagert hatte, gewonnen. Weitere Schwierigkeiten entstanden dadurch, dass die massiv gemauerte Giebelwand des Wohnteils total gerissen war.

*„Ich habe mich immer gefragt, wo diese riesigen diagonalen Setzrisse herkommen, da das Haus doch nicht geschwankt haben kann..., hinter dem Wohngiebel Richtung Spiekerhaus stand in etwa 3 m Entfernung eine große Kastanie. Und als die Fußböden, die verrottet waren, aufgenommen wurden, zeigte sich, dass die Wurzeln dieser Kastanie bis zu 6 m unter diesem Haus saßen und die ganzen Außenwände gehoben haben.“ \**



Die Kastanie war nicht zu retten, sie musste gefällt und der Stubben entfernt werden.

*„Das Haus ist dann so aufgebaut worden, dass es gastronomisch genutzt werden konnte. Das Flett ist Flett geblieben. Es ist ein Herd in die Mitte gesetzt worden. Den Herd habe ich nach einem Vorbild, das im Altonaer Museum steht, gezeichnet, und danach ist er dann gebaut worden. Der Herd ist nutzbar: Er hat oben eine Entlüftungsanlage und eine Luftzufuhranlage, sodass unten auf dem Rost gegrillt werden kann. Es wurde eine Entlüftung an der Diele eingebaut, also alles, was für die gastronomische Nutzung erforderlich war.“ \**

Das Einzige, was nicht verwirklicht werden konnte (es fehlten die Geldmittel), war die Unterkellerung des Hauses. Nach wie vor existiert nur ein kleiner Kartoffelkeller, der jetzt als Bierkeller genutzt wird, dieses ist ein echtes Manko.

Danach musste das Innere so hergerichtet werden, dass es dem Denkmalpfleger genehm war.

*„Ich habe mich dann daran gemacht und habe die ganze Einrichtung, das Mobiliar, gezeichnet. Wenn ich überschlage, was ich für den Dorfkrug für Zeichnungen gemacht habe, dann sind das 10 Blätter für den Bau und 12 für die Inneneinrichtung gewesen.“ \**

Fritz Beyle beklagt sich bitter darüber, dass von den eingeworbenen Lottogeldern für den Bau nicht unerhebliche Summen für Architektenhonorar abgezweigt wurden, obwohl er die ganzen Zeichnungen gemacht habe. Das gleiche Problem zeigte sich auch beim Wiederaufbau des Harderhofes.

Die Zeichnungen für die Inneneinrichtungen dienten dazu, dem Wirt bzw. der Brauerei von vornherein aufzuzeigen, woran sie waren, welche Bedingungen einzuhalten sind. Vertragspartner war die Bavaria-brauerei, der Verein hatte lediglich bei Auswahl des Wirtes oder Weiterverpachtung ein Einspruchsrecht. Die Inneneinrichtungen musste der Wirt auf seine Kosten nach den erarbeiteten Plänen herstellen lassen. Wiederholt gab es mit dem Wirt Schwierigkeiten, sowohl was das äußere Bild anging, als auch bei Veränderungen im Inneren.



*„Wir hatten lange um die Farbgebung gekämpft und uns mit dem Denkmalpfleger unterhalten, wie es gewesen sein könnte, weil sehr wenige Zeugen der Vergangenheit da sind. Wir haben es dann so gemacht, wie wir es für richtig hielten. Der Denkmalpfleger hat es dann auch so genehmigt. Später hatten wir eine blaue Decke, weiße Wände und leicht getönte Schränke. Die Schränke sind Wandbetten gewesen, also Kutzen. Diese haben wir dann mit Ölfarbe angemalt und als Garderoben eingerichtet.“*

*Dann hat der Wirt später einmal die Farbgebung in der Diele einfach geändert, ohne uns zu fragen. Da mussten wir die Bavaria herbeirufen, und der Wirt musste daraufhin feststellen, dass es nicht geht, dass er frei nach seinem Ermessen schaltet und waltet. Er hat alles nach unseren Angaben neu streichen müssen. Es steht also unter Denkmalschutz.*

*Trotzdem ist es kaum durchzuhalten, die Wirte haben gar keinen Sinn für solche Dinge. Sie versuchen mit Gewalt Dinge hineinzubringen, die dort gar nicht hineingehören.“ \**

Auch Fritz Beyle musste schließlich die Erfahrung machen, dass für den Wirt ausschließlich der geschäftliche Erfolg zählt. Die Vereinsvorstellungen über das strikte Beachten historischer Formen im Inneren des Hauses, aber auch das Einhalten eines ansprechenden Äußeren, was Müll, Abstellen von Plastik oder Gartengestaltung angeht, sind nicht immer in Einklang zu bringen mit den Geschäftsinteressen des Wirtes.

*„Solange sie ihre Miete bezahlen und wir unsere Pacht bekommen, ist von der geschäftlichen Seite nichts einzuwenden. Das Wenige, was im Innern anders sein könnte, das kann man den Leuten nur schwer beibringen...“ \**

\* Zitat Fritz Beyle

### III

Anfang 1968 waren die Baumaßnahmen abgeschlossen. Der Beginn der Innenausbauten verzögerte sich und konnte erst im Oktober 1968 abgeschlossen werden, da der 30-jährige Überlassungsvertrag zwischen der Stadt und dem Verein nach langjährigen Verhandlungen erst am 28. Mai 1968 zum Abschluss gebracht werden konnte. Erst jetzt konnte der Verein den Dorfkrug weitervermieten und den Aufbau eigener Häuser realisieren.

Der Dorfkrug war von vornherein nicht als Dorfkneipe, sondern als gutbürgerliches Speiselokal konzipiert worden. Das Konzept ist aufgegangen. Es bestand nun (bis zur Gründung der Stiftung in diesem Jahr) ein direktes Mietverhältnis zwischen Verein und Gastwirt; die Brauerei war aus dem Pachtverhältnis ausgeschieden. Da nach Gründung der „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“ das Grundstück mit den Häusern im Erbpachtvertrag mit der Stadt an die Stiftung übergeben wurde, musste der Vertrag zwischen ihr und dem Wirt neu geschlossen werden.

Am 21. Mai 1992 ist der Dorfkrug durch Brandstiftung abgebrannt und innerhalb weniger Monate historisch identisch wieder aufgebaut worden.

## 5. Der Harderhof

### I.

Nachgewiesen ab 1537<sup>8</sup>, lebte zunächst die Familie Wulstorp auf dem Harderhof.

Im Jahr 1748 verstarb der 35-jährige Vollhufner Hein Wulstorp und hinterließ seine 28-jährige Frau Illsabe und zwei Töchter. Die Witwe Illsabe heiratete am 12. Februar 1749 den zwei Jahre älteren Jacob Harder, Sohn eines Vollhufners aus Hummelsbüttel. Jacob Harder durfte nach einem Vergleich mit dem Waldherrschaft nur bis Michaelis 1768 den Harderhof bewirtschaften und musste ihn dann der ältesten Wulstorp-Tochter übergeben, er war nur Setzwirt. Am 3. September 1755 wurde der gemeinsame Sohn Joachim geboren.

Am 25. November 1757 brannte der Hof ab und wurde ein Jahr später vergrößert wieder aufgebaut.

Da die Wulstorp-Kinder während der Ruhrepidemie 1768 verstarben, fiel die Vollhufe D nach dem Tod von Jacob Harder (1776) und seiner Witwe Illsabe (1783) an den gemeinsamen Sohn Joachim Harder.

Zunächst blieb der Hof im Besitz der Familie Harder. Wie andere Bauern auch, verkauften die Hardererben mit der beginnenden Verstädterung Volksdorfs zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Großteil ihres Grund und Bodens an Landspekulanten<sup>9</sup>. Durch die Inflation nach dem 1. Weltkrieg ging das erworbene Vermögen verloren, die Familie verarmte. Zuletzt betrieb Hinrich, der älteste der Gebrüder Harder einen Futterhandelsbetrieb auf dem Hof. Nach seinem Tod 1934 wurde der verbliebene Grund und Boden zu Villenbauplätzen aufgeteilt und verkauft. Das

Bauernhaus mit Hofplatz und Garten kamen 1939 in Staatsbesitz. Die Familie Harder legte testamentarisch fest, dass das Gebäude als Baudenkmal erhalten bleiben müsse. Es wurde am 18. Mai 1954 unter Denkmalschutz gestellt. Der Harderhof und das Gelände wurden von dem Amt Volksdorf als Bauhof der Gartenbauabteilung und des Straßenbauamtes genutzt.

### II.

Der frühere Ortsamtsleiter Ernst Winter hatte nach Kriegsende den Harderhof als Bauhof übernommen. Er wusste aus dem Testament, dass der Hof ein Geschenk an die Gemeinde war mit der Auflage, ihn als Baudenkmal zu erhalten. Der Hof war im Inneren ziemlich verwüstet, das Strohdach abgängig. Ernst Winter bildete aufgrund einer Initiative des damaligen Bürgermeisters Max Brauer einen Lichtwarkausschuss, der Vorschläge erarbeiten sollte, das örtliche kulturelle Leben neu zu beleben. Der Ausschuss schlug am 9. November 1949 vor, den Hof zu einem Kulturzentrum auszubauen. Diese ersten Ideen, den Harderhof kulturell zu nutzen, wurden vermutlich aus finanziellen Gründen nicht realisiert. Der Harderhof blieb Bauhof, Schäden wurden nur notdürftig repariert.

Dank der Initiativen Otto Warnkes standen ab 1967 Lottomittel zur Sanierung des Harderhofes bereit. Der Auszug des Bauhofes war Anfang des Jahres fast abgeschlossen. Eine kleine Wohnung bewohnte der Vortragskünstler Hans Fleischer<sup>10</sup>.

<sup>8</sup> Das Korn- und Geldrentverzeichnis aus dem Jahr 1537 des Kloster St. Johannis nennt 8 Namen von Bauern aus Volksdorf u. a. Wolderstorp.

<sup>9</sup> sogenannte Terraingesellschaften



Zeichnung Beyle

<sup>10</sup> Hans Fleischer, plattdeutscher Vortragskünstler, im 2. Weltkrieg ausgebombt. Die Stadt stellte ihm eine kleine Wohnung im Harderhof zur Verfügung. Nach dem Brand zog er nach Poppenbüttel. Fleischer war langjähriges Mitglied im Verein, baute die Bücherei auf und belebte das Vereinsgeschehen mit seinen plattdeutschen Vorträgen.

\* Zitat Fritz Beyle

„Wir wollen den 22. Februar nicht vergessen, als Herr Fleischer im Spiekerhaus gerade einen plattdeutschen Vortrag hielt und plötzlich jemand hereingestürzt kam und rief: „Herr Fleischer, Ihr Haus brennt!“ Es war der Hardersche Hof, der damals noch Bauhof war. Ihm war dort vom Ortsamt unentgeltlich eine kleine Wohnung zur Verfügung gestellt worden... Nun war das Hardersche Haus in Brand... Die Feuerwehr konnte trotz 7 Leitungen und 7 Schläuchen das Haus nicht mehr retten. Es war von der Spiekerhausseite angezündet worden. Wahrscheinlich durch denselben Jungen, der, wie uns die Kripo berichtete, im Laufe der Jahre 21 Brände in Volksdorf gelegt hatte.“ \*



Der Harderhof brannte bis auf die Grundmauern ab. Ein Überspringen des Feuers auf das Spiekerhus und dann auf die Grützmühle konnte verhindert werden. Nicht vom Feuer betroffen war die kleine Wohnung von Fleischer, dort war aber erheblicher Wasserschaden entstanden.

„Am Abend des Brandes sind die Spiekermitglieder in Herrn Fleischers Wohnung gelaufen, letzterer hatte ja gleich den Kopf verloren, und haben seine ganze Bibliothek und alles, was beweglich war, gerettet und im Spiekerhaus eingelagert. So hat Herr Fleischer fast nichts verloren... An dem Morgen nach dem Brand... haben wir die Fenster und die Tür aufgeschlagen und die nassen Möbel zum Spieker rübergefahren... Dort haben sie mindestens vier Wochen gestanden, bis sie vollkommen trocken waren. Dann haben Malermeister und Tischler alles aufgearbeitet. So ist alles wieder so geworden, wie es ursprünglich war... einiges ist sogar schöner als vorher.“ \*

### III

„Wenn wir vorher gehofft hatten, aus der Ruine (gemeint ist der Zustand als Bauhof) wieder einen vollständigen Bauernhof machen zu können, indem wir alles herausreißen wollten, was dort an Verfremdung durch die Nutzung als Bauhof darin war, so ist doch unter uns gesagt, der Brand im Grunde genommen etwas sehr Günstiges gewesen, nämlich dadurch, dass die Hamburger Feuerkasse einsteigen musste. So hatten wir mit diesen Mitteln und den zugesagten Lottomitteln die Möglichkeit, ein Haus zu bauen, das in seiner Konstruktion, in seiner Qualität und seiner ganzen Einrichtung viel besser ist, als der alte Hardersche Hof gewesen wäre.“ \*

Nach Besichtigung der Brandruine verfügte der Denkmalpfleger, er könne einem Wiederaufbau nur zustimmen, wenn es kein Neubau werde, sondern ein Wiederaufbau.

„Als Konsequenz daraus musste alles gerettet werden, was die Bezeichnung „Wiederaufbau“ begründete. Die beiden Giebel und die beiden Herde standen noch, die Außenwände waren zum Teil eingestürzt. Wir haben also die Giebel, die ja wirklich noch hätten gerettet werden können, durch die Hochbauabteilung des Bezirksamtes Wandsbek abstützen lassen. Es wurde ein Zimmerer damit beauftragt, der noch alte Häuser gebaut hat. Allerdings hat diese Abstützung keine vier Wochen gehalten. Dann hat der Wind gedreht und kam nicht mehr von Westen, sondern von Osten. In derselben Nacht sind die Giebel, die nur von einer Seite abgestützt waren, zusammengestürzt.“ \*

Durch diese „sorgfältige Behandlung“ durch das Bezirksamt entstand die Gefahr, dass der Denkmalschutz nicht mehr von einem Wiederaufbau ausgehen würde. Damit wäre ein historisch wichtiges Baudenkmal unwiderruflich verloren gewesen. Gott sei Dank wurde dieses Problem nicht weiter aufgegriffen, und das historische Haus konnte wieder aufgebaut werden.

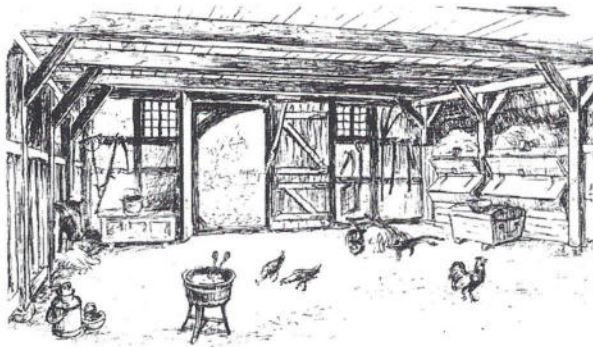
„Es ging nun überhaupt darum, wie aufgebaut werden sollte. Ich habe mich mit dem inzwischen im Ruhestand befindlichen Denkmalpfleger Gädtgens unterhalten, der hatte den meisten Sachverstand. Er hatte schließlich über 300 Häuser in Schleswig Holstein aufgenommen und weiß genau, wie solche Häuser gebaut sind.“



So haben wir uns anhand der Studien seiner alten Bauaufnahmen und der Fachliteratur zusammensetzen können und uns klar gemacht, wie das Haus gewesen sein könnte. Wir haben als Ausgangszeit das Ende des 18. Jahrhunderts, so 1790, genommen, das Haus war schon einmal 1757 abgebrannt. Wir haben den Zustand, der damals wahrscheinlich gewesen ist, rekonstruiert.“ \*

Fritz Beyle und Paul Gädtgens haben monatelang in Beyles Atelier gesessen, alte Bauzeichnungen und Bauaufnahmen studiert und sich über jedes Detail, vor allem des Hausinneren Klarheit verschafft. Sie kamen überein, die für den Wiederaufbau erforderlichen Bauzeichnungen selber anzufertigen, da beim Bezirksamt die historischen Kenntnisse nicht vorausgesetzt werden könnten.

„Es ist das Einfachste, man zeichnet die Pläne selbst und legt sie Ihnen dann als Unterlagen für die Bauteile, die historisch wichtig sind - das ist natürlich das Gros -, vor, dann können sie damit arbeiten... Herr Gädtgens sagte, es sei unmöglich, den Leuten in Wandsbek, den heutigen Architekten, beizubringen, wie die historische Form, wie die Konstruktion gewesen ist. Außer der Wohnung für den Museumswart ist alles andere möglichst historisch geblieben. Ich habe viel herumgeknobelt, bin viel herumgereist, um mich in allen möglichen Bauernhäusern umzusehen; wie waren die Krippen, wie die Stallungen? Mit Ausnahme der Wohnung des Museumswartes ist das Ganze von mir gezeichnet worden. Ich habe eine Menge Bauzeichnungen für den Harderschen Hof gemacht, es sind, glaube ich, 37 große Blätter gewesen. Sie sind alle vom Bauamt gestempelt und nummeriert worden, die Maßstäbe waren 1:50 bis 1:20, bei Darstellung von Einzelheiten Maßstab 1:10. So ist das Haus aus Lottomitteln und Geldern der Feuerkasse für eine Gesamtsumme von 266 000 DM wieder aufgebaut worden.“ \*



Zeichnung Beyle

Fritz Beyle erregte sich vor allem über die in Rechnung gestellten Kosten, da er fast ausschließlich die Bauzeichnungen allein angefertigt hatte.

„Ich darf dazu bemerken, dass dieses Haus 16 547 DM Architektenhonorar und 3600 DM für den Statiker gekostet hat, obwohl der Denkmalpfleger Gädtgens immer sagte, die Art des Hauses sei statisch fest... Trotzdem ist es dem Statiker gelungen, unter der Wohnung des Museumswartes ein paar Eisenträger „hineinzuzaubern“. Wir waren natürlich genötigt, besonders die Wohnung des Museumswartes nach neuzeitlichen baupolizeilichen Vorschriften zu bauen, weil sie feuerfest sein musste. So ist die Kellertreppe, die von außen in den Bauhof ging, geblieben, obwohl sie historisch nicht richtig ist. Über den beiden Holzdecken der Döns befinden sich auch noch Betondecken als Feuerschutz.“ \*

Eine besondere Herausforderung bestand in der Rekonstruktion der Beschläge und Türdrücker. Bei seinen externen Nachforschungen hat Fritz Beyle in Museen und alten Bauernhäusern diese Dinge im Maßstab 1:1 gezeichnet und einzeln anfertigen lassen.

Schwierig war es, jemanden zu finden, der diese historischen Dinge anfertigen konnte. Über einen Bekannten lernte Fritz Beyle in Ahrensfelde einen Schmied kennen.

„Der hat mir die Dinge handgeschmiedet. Er hatte allerdings immer „einen Kleinen in der Krone“. Er war Huf- und Wagenschmied, und ich musste immer erst im Krug einen nehmen, ehe wir zur Sache kamen. Er war ein netter Mann, der die Sachen auch sachverständig gemacht hat und eigene Ideen hatte, wie man dieses oder jenes machen könnte. So sind die ganzen Beschläge, was die Leute meist gar nicht beachten, nach Originalen nachgearbeitet worden, das kostete eine Heidenmenge Geld. Genauso sind auch die Holzverschlüsse der Türen, also die gebogenen und gewachsenen Griffe, aus dem Baumstamm herausgesägt worden. Diese Arbeit haben wir allerdings selbst gemacht.

Der alte Bauer Ferck erzählte mir immer, dass der Harderhof ein „Wasserloch“ sei, weil das Oberflächenwasser vom Spiekerhaus und den anderen Häusern immer dorthin lief. Als Folge dieser Erkenntnis haben wir das Haus beim Wiederaufbau 20 cm höher gesetzt. Dabei konnten wir natürlich nicht die Diele mit Lehm aufhören. Daher haben wir eine Lehmmimikation aus gefärbtem Zement genommen, die wir dann mit alten Topfdeckeln abgerieben haben, wie man das mit dem Lehm Boden auch gemacht hätte. Wer es nicht weiß, glaubt tatsächlich, dass es ein Lehm Boden sei.“ \*

\* Zitat Fritz Beyle

## 6. Einweihung

Der historisch getreue Wiederaufbau des Harderhofes erstreckte sich über die Jahre 1968/69. Nach Fertigstellung der Garten- und Außenanlagen sowie der Beschaffung der Inneneinrichtung wurde der erste Abschnitt des im Aufbau befindlichen Museumsdorfes am 13. Juni 1970 feierlich eingeweiht. Anlässlich dieses Ereignisses wurde vom Museum für Hamburgische Geschichte im Spiekerhaus eine Werkschau des Malers und Zeichners Hermann Haase gezeigt. Es handelte sich um Werke aus dem Bestand des heutigen Hamburg-Museums, das mit dieser Ausstellung seine besondere Verbundenheit mit dem Museumsdorf Volksdorf zeigen wollte.



Spiekerhaus und Grützmühle

### Hinweis:

Dieser Bericht wird im Spieker-Jahrbuch 2008 fortgesetzt.



**vodafone**

Vodafone Shop Hamburg Volksdorf

- DSL Internet - unbegrenztes Surfen im Internet
- Zuhause Telefonie - unbegrenztes Telefonieren
- Handys und individuelle Tarife nach Ihrem Bedarf
- E-Mail & BlackBerry Lösungen für den Business und Office-Bereich
- Mobiles Internet unterwegs für Ihr Notebook und Handy

Im Alten Dorfe 23 / Ecke Caus-Ferck-Straße · 22359 Hamburg  
Telefon 040 - 60 90 15 30

LOEWE. SHARP BOSE Pioneer DENON u.a.

Technik & Design  
**Badje-Ott**

Weißerose 17 · 22359 Hamburg-Volksdorf  
Tel.: 0 40 / 603 48 49 · Fax: 0 40 / 603 03 29  
E-Mail: badje-ott@t-online.de

Saeco PHILIPS BRAUN Miele DeLonghi KRUPS u.a.



## Ein vergessener heimatkundlicher Verein

### Einleitung

Zu Unrecht ist der im Jahre 1932 gegründete „Verein für Heimatkunde und Heimatforschung in den hamburgischen Walddörfern“, der sich den Namen „De Spieker“ gegeben hatte, in Vergessenheit geraten. Obwohl seine Mitglieder recht erfolgreich tätig gewesen waren, hat sich der gleichnamige, zwischenzeitlich jetzt 45 Jahre alte Trägerverein des Museumsdorfes in Volksdorf bewusst nicht auf die vorangegangenen einschlägigen Aktivitäten berufen, weil dieselben nach dem Kriege von den städtischen Behörden möglicherweise als ns-infiziert hätten angesehen werden können.

Auf das Wohlwollen dieser Dienststellen und deren finanzielle Unterstützung war man aber, sollte das Museumsprojekt verwirklicht werden, angewiesen. Dennoch ist intern keine strikte Trennung vorgenommen worden. Denn es haben sich zwei Mitglieder, die der alten Kernmannschaft angehört hatten, für den neuen Verein tatkräftig eingesetzt. Zum einen war es der im November 1962 verstorbene verdienstvolle Heimatforscher Wilhelm Brüchmann.

In einem in der ersten Ausgabe der Zeitschrift „Unsere Heimat - die Walddörfer“ veröffentlichten Nachruf heißt es: „Es war ihm aber noch vergönnt, den Gedanken einer Neugründung dieser (alten) Vereinigung so weit zu fördern, dass (bereits) am 18. Dezember 1962 wieder Männer und Frauen zusammentraten, um die fruchtbare Arbeit von einst gemeinsam fortzusetzen.“ Zum anderen war es der Vor- und Frühgeschichtler Hugo Grünanger, der die Gründungsurkunde mit unterschrieben, in gewohnter Weise Vorträge gehalten und Exkursionen geleitet hat.

Die Anfänge des ersten Spieker-Vereins habe ich miterlebt. Es war mein viertes Schuljahr, als mein Klassenlehrer Hans Voß uns 9- bis 10-jährigen Schülern von dem neuen Verein „De Spieker“ berichtete und darauf hinwies, dass sich der Name auf das Waldherrenhaus in Wohldorf beziehe. Vermutlich ist allen Klassen der ehemaligen Volksdorfer Gemeindeschule einschlägiges Werbematerial verteilt worden. Zu Hause angekommen, machte ich mich an meinen Vater heran. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich mich für eine mir gut erscheinende Sache eingesetzt habe. Meine Eltern ließen sich von mir überreden. Stolz übergab ich am nächsten Tag meinem Lehrer, der, was ich damals aber nicht wusste, Schriftführer beim Verein war, die unterschriebene Beitrittserklärung und den ersten Jahresbeitrag von 2,- RM.

### Die Bemühungen um ein Heimatmuseum

Es war der Vereinsvorsitzende Baalk, der sich des künftigen Heimatmuseums angenommen hatte. Emsig hat er sich überall umgeschaut und in erstaunlich kurzer Zeit so viele erhaltenswerte Dinge bekommen, dass er diese vorerst in seiner Farmsener Schule in einer viel beachteten Ausstellung zeigen konnte. Das historisch wertvollste Stück dürfte der Hammer des Waldherrn gewesen sein, mit dem dieser in früheren Zeiten die zum Fällen und zum Verkauf freigegebenen Bäume „angehämmt“ hatte. Prominentester Besucher war der sozialdemokratische Bürgermeister Ross, von dem man erwartete, dass er sich dafür einsetzen würde, dass der Senat das Waldherrenhaus in Wohldorf, das - wie könnte es anders sein - zum Vereinssymbol erkoren war, für ein Heimatmuseum freigibt. Diese persönliche Verbindung führte jedoch, bedingt durch den Machtwechsel 1933, zu keinem Erfolg, so dass dem Vereinsvorstand nichts anderes übrig blieb, als sich offiziell an den für die Verwaltung zuständigen Landherrn Klepp zu wenden.

Dieser ließ die ihm zugegangene Eingabe durch seinen Referenten kommentarlos an die Finanzdeputation weiterleiten. Von dort kam bereits im Mai 1933 eine glatte Absage. Trotz der enttäuschenden Nachricht ließen sich die Vorstandsmitglieder nicht entmutigen. Der Farmsener Schulleiter hatte nichts dagegen einzuwenden, die Schaustücke weiterhin in zwei Unterrichtsräumen aufzubewahren. Sie sind dort verblieben, bis das Schulgebäude in Eile als Hilfslazarett hat hergerichtet werden müssen. Ein damaliger Lehrer und Spieker-Mitglied hat zwar die vorhandenen Fotografien und einige wenige andere Gegenstände an sich genommen und sie später dem Museumsdorf überlassen. Niemand weiß aber, wo die übrigen Sachen abgeblieben sind.

### Jubiläumsfeste

Die ersten Anregungen auf kommunaler Ebene, das heimatkundliche Interesse der einheimischen Bevölkerung zu wecken und die Jubiläumsfeiern vorzubereiten, ist von dem seinerzeitigen Gemeindevorsteher und nach Kriegsende ins Amt zurück berufenen Bruno Stelzner aus Großhansdorf ausgegangen. Sein Dorf war bereits 1435 in den hamburgischen Pfandbesitz gelangt, während Wohldorf und Volksdorf erst zwei Jahre später gefolgt sind.

Sicherlich hat er mit dem nahen politischen Umbruch nicht gerechnet und die damit verbundene wirtschaftliche Umorientierung nicht vorausgesehen. Für die Vereinsgründer folgte jedenfalls der ersten schon bald die zweite Enttäuschung. Sie mussten nämlich frühzeitig erfahren, dass fast nichts mehr „ohne Partei“ geplant und durchgesetzt werden konnte.

Der Verein durfte in Großhansdorf anlässlich der dortigen Feiern Anfang Dezember 1935 lediglich eine historische Ausstellung in Paapes Gasthof zeigen und über die geschichtliche Entwicklung des Ortes referieren. Ansonsten wurde das Fest in eine politische Demonstration mit einer Ansprache von Gauleiter Kaufmann umfunktioniert. So wie hier geschah es auch in

Volksdorf und Wohldorf. Ein im „Hamburger Anzeiger“ über diese Orte abgedruckter Bericht hob hervor, dass „nach der Machtübernahme durch die Idee des Führers und durch die NSDAP die Gemeinden, in denen einst viel Hass und Zwietracht untereinander geherrscht hatten (!?), zu einer großen Volksgemeinschaft“ geeint worden seien.

Die Volksdorfer Festlichkeiten im Juni 1937 haben sich über zehn Tage erstreckt. Ein maßgeblicher Mann aus der damaligen Gemeindeverwaltung bestätigte mir, dass alle Veranstaltungen von den politischen Organisationen bestimmt worden seien und sie, die Bediensteten, auftragsgemäß bei der Durchführung mithelfen mussten. An den „Spieker“ konnte er sich keineswegs erinnern. Anstatt der von diesem Verein geplanten großen historischen Ausstellung sind in sechs Abteilungen Bilder und Modelle über „Heimatspflege und Heimatschutz“ gezeigt worden. Aus den zum Thema „Gemeinschaftsleben“ zusammengetragenen Schaustücken hat der „Besucher erfahren und ersehen (sollen), wie sich Volksdorf im Dritten Reich (bereits) entwickelt hat und wie sich ein neues von idealistischen Kräften beseeltes Gemeinschaftsleben entwickelt“. Außerdem hatte das staatliche Lichtbildamt einen Filmstreifen über „Das schaffende Volksdorf“ erstellt. Es hat sich dabei um „einen Bericht von dem blühenden Volksdorf (jener) Tage“ gehandelt. Leider ist dieses Zeitdokument nicht mehr aufzutreiben. Einige ältere Einwohner erinnerten sich aber noch gut an ihre Statistenrolle. Es haben damals Dreharbeiten z. B. vor dem Bahnhof und am Schoolmesterkamp stattgefunden. Diverse Spieker-Mitglieder haben sich an der Aufführung zweier plattdeutscher Theaterstücke beteiligt („Hein Dickkopp“ von Heinrich Wriede und „Rebeljoon in Wooldörp“ von Thomas Westerich).

Neben dem traditionellen Schützenfest und dem Kindervogelschießen gab es u. a. die Sonnenwendfeier, Wassersportkämpfe und die „Grundsteinlegung des neuen HJ-Heimes bei der Kampfbahn der Walddörferschule“ sowie ein „Standkonzert der Wehrmacht, Inf. Reg. 69“. Die beiden Festakte in der Schulaula wurden musikalisch umrahmt von der Kantate „Von deutscher Art“ und dem erstaufgeführten „Deutschen Helden Requiem“, beides von Hermann Erdlen komponiert.

Die Wohldorfer Festlichkeiten haben sich zwar auf nur ein Wochenende beschränkt, die dortige Gemeinde hat aber mit der 36-seitigen, illustrierten Festschrift, in der die Aufsätze von Klupp „Das Landschaftsbild von Wohldorf-Ohlstedt“ und von Muxfeldt/Nagel „Wohldorf-Ohlstedt einst und jetzt“ abgedruckt waren, sowie mit dem historischen Festumzug dafür gesorgt, dass der heimatkundliche Anlass der Veranstaltungstage nicht vollends zurückgedrängt worden ist.

## **Das Walddörfer-Buch**

Es war eine glückliche Fügung, dass Professor Wilhelm Füssel aus Großhansdorf bereits damit beschäftigt war, die „Geschichte der hamburgischen Walddörfer“ aufzuarbeiten. Der Spieker unterstützte nunmehr dieses Vorhaben, lieferte textliche Ergänzungen, fand aber nicht sogleich einen Verleger, so dass das Buch nicht wie geplant zum Großhansdorfer Jubiläum erscheinen konnte. Auf Grund des vom Autor gehaltenen Festvortrages erbot sich der dortige Grundbesitzer Richard Hermes, die Ausarbeitungen herauszubringen. Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass er großzügigerweise lediglich seine Unkosten ersetzt haben wollte. Nachdem zunächst die Behörde für Volkstum, Kirche und Kunst auf Antrag einen Zuschuss von 500 RM bewilligt und nachfolgend die neu entstandene Kultur- und Schulbehörde 300 RM nachgeschossen sowie die „Hamburger Sparcasse von 1827“ einen Betrag von 200 RM gespendet hatte, konnte der günstige Verkaufspreis von 2,50 RM festgesetzt werden. Das zwar nur kartonierte, aber wissenschaftlich allseits anerkannte Buch war schnell vergriffen und stellt noch heute ein Standardwerk zur Historie der Walddörfer dar.

So groß auch die Freude gewesen sein mag, dass das Füssel-Buch rechtzeitig zu den Jubiläumsfeierlichkeiten in Volksdorf und Wohldorf erscheinen konnte, so hat es kurz zuvor für den Verein eine bittere Nachricht gegeben. Völlig überraschend für jedermann war das Groß-Hamburg-Gesetz verkündet worden, worin bestimmt war, dass Großhansdorf ab 1. April 1938 aus den hamburgischen Walddörfern auszuschneiden hatte, um eine preußische Gemeinde zu werden. Damit dürfte einer der Keime für eine zunehmende Inaktivität des Vereinsvorstandes gelegt gewesen sein.

Eigentlich sollte die Abhandlung von Füssel nur der Anfang für eine Buchreihe sein. Es haben bereits Entwürfe über die „Pflanzenwelt der hamburgischen Walddörfer“ sowie die erhalten gebliebenen Zusammenstellungen von Dr. Dietrich über die „Vögel der Walddörfer“ und Erna Mohr über „Wildlebende Tiere in den Hamburger Walddörfern“ vorgelegen. Eine Veröffentlichung dieser Manuskripte ist aus finanziellen Gründen gescheitert. Keine von den angeschriebenen staatlichen oder politischen Dienststellen war bereit, Gelder für das Vorhaben locker zu machen. Offenbar waren die abgehandelten Themen politisch nicht attraktiv genug.

Ergänzend ist darauf hinzuweisen, dass Paul Rolle zugesagt hatte, über Haus und Hof, Hausrat und Kleidung sowie Sitten und Gebräuche zu berichten. Seine einschlägigen Ermittlungen sind in sein 1969 beim M+K Hansa Verlag erschienenes und später neu aufgelegtes Buch „Geliebtes Volksdorf - Erlebtes, Erlauschtes, Erforschtes“ eingeflossen.

## **Die Vorsitzenden**

Über den ersten Vereinsvorsitzenden Arthur Baalk bleibt eigentlich nur noch zu berichten, dass er u. a. die „Geschichte der Schule Farmsen“ geschrieben hat, und zwar mit vollständiger Wortfassung der in den Urkunden vorgefundenen Textstellen. Auf die heutige Zeit überkommen ist außerdem seine 1934 erschienene 34-seitige Schrift „Die hamburgischen Walddörfer im Land Stormarn“. Leider ist dieser äußerst aktive Mann mit nur 30 Jahren an einer heimtückischen Krankheit gestorben. In einem Nachruf ist sein nebenamtliches Wirken mit folgenden Worten öffentlich gewürdigt worden: „Voll Liebe zur Heimat und zum deutschen Volkstum hat er schon Jahre vor dem allgemeinen Umbruch sein Augenmerk auf Erforschung der engeren Heimat, der hamburgischen Walddörfer, in geschichtlicher und volkskundlicher Beziehung gerichtet gehabt. Er forschte unermüdlich

in den Archiven nach längst Vergessenem, er sammelte mit Hingabe alle möglichen Zeugnisse kultur- und naturkundlicher Art aus unserer engeren Heimat und hoffte, dass seine Sammlungen in Farmsen demnächst der Grundstock eines Heimatmuseums der Walddörfer werden könnten. Da die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, mit der Zeit immer umfangreicher wurde, sammelte er Männer und Frauen gleichen Strebens um sich und gründete vor zwei Jahren den Heimatverein „De Spieker“. Er zog Wissenschaftler von Ruf zur Mitarbeit heran. Der Verein gedieh; durch monatliche Wintervorträge trug er die Ergebnisse seiner Arbeit den Heimatfreunden in den Walddörfern vor. Um noch breitere Wirkung zu erzielen, führte Arthur Baalk im letzten Winter einen Kurs an der Volkshochschule. In Anerkennung seines Wirkens hat der Reichsbund für Volkstum und Heimat ihn auch zum Sachreferenten für Volkskunde für den Bereich der Walddörfer ernannt. In unendlichem Fleiß und nie ermüdender Tatkraft hat er für seine geliebten Ziele gewirkt. Er hat Befriedigung des Erfolges und der Anerkennung erlebt. Jetzt hat sein früher Tod ihm die Arbeit aus der Hand genommen.“

Es hatte sich angeboten, mit der Führung des „Spieker“ den aus Thüringen stammenden 65-jährigen Oberlehrer Wilhelm Füssel zu betrauen, weil zu dieser Zeit vordringlich die Herausgabe seines Buches und die Planungen für das Großhansdorfer Fest zu besorgen waren. Dieser Mann hatte bereits die Verbindungen zu etlichen Mitautoren und Fachleuten anderer Wissensgebiete. Er war zwar eine anerkannte Persönlichkeit, jedoch ohne persönliche Kontakte zur Partei und ihren Gliederungen. Dennoch ist es ihm, wie bereits erwähnt, zweimal gelungen, Geld aus der Staatskasse zu bekommen. Verhindern konnte er allerdings nicht, und darüber war er nach Aussagen seines Sohnes stark verärgert, dass die Partei die 500-Jahrfeier für ihre politischen Zwecke missbraucht hat. Das wird wahrscheinlich einer der Gründe dafür gewesen sein, dass er sich nach Fertigstellung seines Buches intensiv darum bemüht hat, die Verantwortung für den Verein vorzeitig abzugeben, zumal es in nächster Zeit vorwiegend um die Vorbereitungsarbeiten für die Jubiläumsfeiern in Volksdorf und Wohldorf gegangen war. Die letzte von ihm geleitete Vorstandssitzung hat am 4. Januar 1937 in der Volksdorfer „Friedenseiche“ stattgefunden.

Der dritte und letzte Vorsitzende war der an den Gemeindeschulen in Volksdorf und Berne tätig gewesene Lehrer Alfred Schäfer aus der Siedlung Wensenkamp. Er war von Anbeginn des Vereins aktiv dabei und hatte bereits etliche Vorträge, z.B. über die „Siedlungstätigkeit im 18. und 19. Jahrhundert in den Walddörfern“ gehalten. Nach Auskunft seines Sohnes hat er das Amt nur ungern übernommen, wurde aber in einem langen vertraulichen Gespräch von Füssel schließlich überzeugt, dass es nur ihm auf Grund seiner besseren Beziehungen zu den NS-Organisationen gelingen könnte, den immer intensiver werdenden Einflussversuchen der Partei auszuweichen. Als Vereinsvorsitzendem oblag es ihm, den Festvortrag in Volksdorf zu halten. Über seine sonstige Vorstandstätigkeit gibt es keine Aufzeichnungen oder Hinweise, erhalten geblieben sind lediglich die Notizhefte für seine verschiedenen Vorträge. Er ist bereits in den Tagen vor dem drohenden Krieg zur Wehrmacht eingezogen worden und kurz vor der Kapitulation bei Boizenburg als Oberstleutnant gefallen.

## Die verbliebenen Tätigkeiten

Infolge der politischen Entwicklung konnte der Spieker sich nicht so entfalten, wie er es sich vorgenommen hatte. Mit Ausnahme der Zuschüsse zum Füssel-Buch ist er von dritter Seite nicht gefördert worden. Man hatte sich zwar dem „Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ angeschlossen, weil es sich dabei, wie in einer Niederschrift vom November 1934 zu lesen ist, um „unser Lebenselement, in dem wir arbeiten, (handelt) und aus dem wir (uns) wissenschaftliche Anregungen, Hilfe und Methoden holen können“. Diese Erwartungen sollten sich jedoch nicht erfüllen. Denn schon nach 3/4 Jahren wurde mitgeteilt, dass „besondere Umstände es geraten erscheinen lassen, die in Hannover vorgesehene Tagung zu verschieben“. Dieser Dachverband hat seine Tätigkeit offenbar einstellen müssen. Trotz erheblicher Bedenken hat der Vorstand beschlossen, auch dem parteifreundlichen Reichsbund für Volkstum und Heimat, für den der verstorbene Baalk bereits tätig gewesen war, offiziell beizutreten. Dies ist nach einer erhalten gebliebenen Notiz allerdings erst geschehen, nachdem man sich vergewissert hatte, dass eine Einflussnahme auf die eigene Arbeit vermieden werden könne. Vermutlich sollte diese Mitgliedschaft ein Alibi gegenüber den NS-Kulturorganisationen sein. Dieser Beitritt dürfte aber nicht viel genützt haben. Denn nur zwei seiner Vereinsziele konnte der Spieker für einige Jahre verwirklichen, nämlich die Heimat zu erforschen und die Ergebnisse durch Vorträge populär zu machen.

Eine so umfangreiche, die Walddörfer betreffende Archivarbeit, wie sie die Spiekerleute geleistet haben, hatte es zuvor noch nicht gegeben. Über diesen Verein hielten die aktiven Heimatkundler Kontakt zueinander, so dass die selbst erwählten

Aufgabengebiete nicht doppelt besetzt waren. Der Verein konnte ihnen allerdings bei der Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse, wie bereits dargelegt, nicht behilflich sein. Eine vereinsbezogene Zeitschrift hat es damals bei den bewusst niedrig gehaltenen Mitgliederbeiträgen natürlich nicht gegeben. Auf diese Weise hat z. B. Paul Rolle im Jahre 1957 etliche seiner Ausarbeitungen dem „Waldhorn“ zum Abdruck überlassen.

Als die einzigen der Bevölkerung zugänglichen Eigenveranstaltungen waren den Spiekerleuten mehr oder minder nur die von Oktober 1932 an in den Wintermonaten durchgeführten heimatkundlichen Vorträge verblieben. Obwohl diese Veranstaltungen unentgeltlich waren, sind meistens nur wenige Zuhörer erschienen, weil die Freizeit damals bekanntlich weitgehend vom Dienst in den politischen Organisationen ausgefüllt war. Als Gastredner konnten u. a. der Leiter des Staatsarchivs, der Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte sowie Alfred Rust, Armin Clasen, Martin Wulf, Hans Schadendorff und Friedrich Sparmann gewonnen werden.





Aus den eigenen Reihen sind als Redner insbesondere Wilhelm Füssel, Alfred Schäfer, Wilhelm Brüchmann, Hugo Grünanger und Paul Rolle zu nennen. Auf der letztbekanntesten diesbezüglichen Veranstaltung hat Willi Frasch im März 1938 in der Volkshochschule „Zur Friedenseiche“ (Hove) einen Lichtbildervortrag zum Thema „Streifzüge durch die heimische Vogelwelt“ gehalten.

Die vom Spieker in der damaligen Zeit geleistete stille Arbeit darf, weil recht erfolgreich, nicht unerwähnt bleiben. So hat er das Kursangebot der Volkshochschule bereichert und vor allem den Heimatkundeunterricht in den Schulen über die ihm zugetane Lehrerschaft stark beeinflusst. Für mich unvergessen geblieben sind die Schulveranstaltungen im Jahre 1935 anlässlich der 250sten Wiederkehr des Tages, an dem der Schneider Kohmann vom Waldherrn die Lehrerlaubnis für Volkshochschule erhalten hatte. Spielte doch mein Klassenlehrer Voß die Hauptrolle in dem plattdeutschen Theaterstück: „Wi wöllt keen School hebben!“ Die gleichzeitige, gelungene Schulausstellung über die geschichtliche Entwicklung der hamburgischen Walddörfer sollte zwei Jahre später der Grundstock für eine umfassende historische Dokumentation anlässlich der 500-Jahresfeiern werden. Wie bereits aufgezeigt, ist daraus nicht allzu viel geworden.

### Schlussworte

Nach den von mir eingesehenen wenigen nachgebliebenen Unterlagen spricht vieles dafür, dass „der alte Spiekerverein“ auf dem Gebiet der Heimatpflege zwar in gewisser Anpassung an die damaligen politischen Verhältnisse, dennoch weitgehend frei von nationalsozialistischem Gedankengut tätig geworden ist. Der Vorstand ist keineswegs der allgemeinen Aufforderung von Senator von Allwörden gefolgt, die in gekürzter Fassung lautete: „Heimarbeit muss geleistet werden und auf die Frage ausgerichtet sein, was nutzt sie meinem Volke!“ Auf diese aufrechte Haltung dürfte es zurückzuführen sein, dass der Verein auf manches ins Auge gefasste Vorhaben, wie das Heimatmuseum und die Veröffentlichung weiterer wissenschaftlicher Ausarbeitungen, hat verzichten müssen. Allerdings muss auch zugegeben werden, dass Themen abgehandelt worden sind, die dem damaligen Zeitgeist entsprochen haben. Dazu gehörten u. a. das Volkstum, der Erbhofgedanke und die Bevölkerungs- und Siedlungspolitik. Abschließend halte ich es für erwähnenswert, dass die Vorstandmitglieder ihre internen Schreiben nicht mit der damals üblichen Schlussformel versehen, sondern es bei den „freundlichsten Grüßen“ belassen haben.

Es ist mir unbekannt geblieben, ab wann und warum der Verein seine Arbeit eingestellt hat. War es die geringe Resonanz in der Bevölkerung oder waren es die sich überschlagenden und zum „Großdeutschen Reich“ sowie zum Zweiten Weltkrieg führenden Ereignisse der Jahre 1938/39? Ist es gar auf politischen Druck hin geschehen? Oder ist die durch das Groß-Hamburg-Gesetz akut gewordene Frage, auf welche Orte der Walddörfer sich künftighin die Vereinsarbeit beziehen sollte, ursächlich gewesen? Vermutlich werden alle vier der genannten Gründe eine gewisse Rolle gespielt haben.

Mit meinen Ausführungen habe ich anhand eines Beispiels eine der vielen Konfliktsituationen im „Dritten Reich“ aufzeigen und den Leuten vom alten Spieker-Verein historische Gerechtigkeit zukommen lassen wollen.

### Anmerkung

Die Unterlagen für meinen Bericht sind mir freundlicherweise aus dem Nachlass von Alf Schreyer überlassen worden, und - sofern noch vorhanden - habe ich schriftliche Aufzeichnungen von der Schwiegertochter Baalk sowie von den Söhnen Füssel und Schäfer erhalten.

**„Bei einem Dichter klauen  
ist Diebstahl, bei vielen  
Dichtern klauen ist  
Recherche.“**

Walter Moers

**Walddorfer Buchhandlung**  
Groten Hoff 1 · 22359 Hamburg  
Tel. (040) 6 03 57 63



## De Schoolkaat vun 1752 in Volksdörp

**D**at seh ick ümmer mal wedder, dat'n poor Lüüd up ehrn Gang dörch Volksdörp vör den Uhlenkroog (Eulenkrog) stahn blieben un de lecker Spieskoorten studeern, de dor uthangen, un denn dat Schild gewohr warden:

### Schulkate von 1752

Un upstunns kieken se dat Huus all mit anner Ogen an.

Denn denk ick ümmer: Ja, kiekt ji man! Dit smucke Gasthuus is wohrhaftig dat ole Huus, in dat vun 1752 an all de Volksdörper Kinner to School gahn sünd.

Äwer ji weet nich, leeve Lüüd, dat disse Schoolkaat gor nich an sien´ olen Platz steiht un wat allens dormit vermaakt wär, dat dit ole Huus hüüt wedder in Volksdörp steiht.

As de School nämlich afweertschaft´ wär un braakfällig - dat wär 1826 -, dor hebben de Volksdörper den Katen na Ohlstedt verköfft - „auf Abbruch“.

De eeken Balken wär'n noch wat weert; un de Ohlstedter Lüüd hebben den Katen ut'n anner nahmen un in Ohlstedt wedder upbugt; twoors ´n beeten anners: den een afwalmten Gevel hebben se hochmuert, so dat baben mehr Platz wär; denn de Katen wär in Ohlstedt nu keen School mehr, sunnern ´n Huus to´n Wahren.

Un as disse Katen in Ohlstedt na good 150 Jahr wedder ut'n anner fall´n wull - 1983 wär dat -, sull he dor afreten warden un eenfach in de Grütt gahn.

Dat wär ook just so kamen, wenn dat nich unsen Volksdörper Architekten Dietrich Raeck geben harr. De hett mit noch ´n poor Lüüd ´n Vereen gründ´t, dat ole Huus to retten.

He hett dorför sorgt, dat de eeken Balken vörsichtig ut'n anner bugt, fein nummereert un erst mal wo inlagert würden.



Mehr as söss Jahr hebben de Lüüd vun den Vereen verhandelt, an wecke Stell un mit wat för Geld de Schoolkaat in Volksdörp wedder upbugt warden künn.

Un vun 1989 an steiht se nu wedder dor as ´n Oort Denkmaal för de Volksdörper Kultur, steiht dor mit de originalen Eekenbalken un dat Fachwerk vun 1752.

So is dat meist överall mit de Kultur, nich blot in Volksdörp: dor mütt dat'n poor Lüüd geben, de sick insetten un sülben anpacken, de anner Lüüd mitrieten un de dat verstahn, dat nödige Geld to besorgen.

Ja, dat is so: Kultur gifft dat nich ümsüss, Kultur kost´ Geld; Unkultur kümmt billiger.

Un wenn ick nu ut de olen Tieden un vun den eersten Schoolünnerricht in Volksdörp wat vertell, denn mütt ick ook ümmer mal wedder up Geld to spreken kamen.

Kultur fangt dormit an, dat de Kinner to School gaht un Lesen un Schrieben lehrt.

Äwer in Volksdörp wär toerst gor keen School. Schoolünnerricht geev dat ümmer dor, wo de Kark wär. Volksdörp wär man ´n lütt armselig Dörp, un de Kark stünn in Bargstedt.

Vun 1620 an würd dor Ünnerricht holl´n, dat de Kinner den Katekissen lesen lehr´n sull´n. De Paster harr twors dat Seggen, äwer de Schoolstunden müsst de Köster geben. So wär dat allerwegens.

De Volksdörper hebben ehr Kinner nich in de Kösterschool na Bergstedt schicken wullt. De grooten Kinner brukten se bi de Arbeit, un för de Lütten wär de Weg to wiet, to slecht un to unseker.

Dor wär'n jo ook 30 Jahr lang Krieg överall in Dūütschland.

So wär dat keen Wunner, dat de Klagen vun de Herrn Pasturn nich afrieten wull'n, dat ut Volkdörp un ut de annern Hamburger Wohlddörper de slimmsten Kumfermanden keemen, freche Deerns un rekelige Jungs, de gor nich to regier'n wärn.

Un de Wohldrieders - de „Rangers“ vun dunnemals - hebben dat ook ümmer wedder an ehrn Wohldherrn in Hamborg meld't, dat de driestesten Holtdeeven un de leegsten Wilddeeven ut Volksdörp keemen.

Mit Drauhen un sogar mit Strafen hett de Obrigkeit versöcht, de Kinner ut de Hamburg'schen Dörper in de School to bringen; äwer de Öllern hebben sick dorgegen wehrt, so good as se kunnen. Se wär'n ook nich so dull verseeten up Kultur. De meisten kunn'n jo to de Tied nich mal ehr'n Namen schreiben.

Nee, mit de Kösterschool in Bargstedt harr das keen rechte Oort.

Dor wär dat doch ne goode Saak, dat de Schooster Michel Kohmann 1684 anfangen hett, de Volksdörper Kinner Ünnericht to geben: in sien ole Schoosterwerksteed, eben so neben sien Arbeit.

Dat hett de Buurn gefolln, un wieldsat den Schooster sien Kaat tosaminsacken wull, kreeg he Verlööv, sick 1685 an ne anner Steed 'n nieges Schoolhuus to bugen - mit Schoosterwerksteed, de toglied ook de Kinnerschul wär! Un: up egen Kosten!

So richtig Geld utgeben för ne School - dat wull'n de Volksdörper nich. Dat güng doch ganz good so, wenn de Kinner sick üm den Schoosterbuck hukten.

Dree Schohmakers hebben na'n anner in dit Schoosterhuus School hollen. „Im Dorfwinkel“ heet de Straat hüüt, wo disse Schoosterschul wär.

Bet 1752. Dor wär'n de Volksdörper wedder in de Kniep. Se harrn den letzten Schooster verspreken müsst, dat he in sien Huus, dat jo sien egen wär, bet to sien Dood blieben kunn. Äwer School hollen kunn he toletzt nich mehr.

In disse Not hett een Hamburger Senater, de as Wohldherr för Volksdörp tostännig wär, ut de egen Schatull 55 groote Eekbööm köfft un ut de Forst rundüm ranhalen laten.

Johann Joachim Bötfeur hett de goode Mann heten, de up disse Oort un up sien egen Kosten een nieges Schoolhuus för Volksdörp up den Weg bröcht hett.

Äwer as de Buuplatz up den Heidbarg - dat is dor, wo hüüt de Parkplatz bi de Kark is -, as de Buuplatz utkeken wär un de Arbeiten anfangen sull'n, dor legen dor man noch 48 Eekenstämm; söben Eeken wär'n weg, aftransporteert, klaut.

De Wohldrieders Witte ut Volksdörp un Wagner ut Hansdörp hebben dat äwer rasch rutfunn', dat de Eekbööm in Hansdörp in een Schuur vun den Möller versteken wär'n.

De Saak is vör Gericht verhannelt worden, dorüm weten wi so good doröver Bescheid: de Möller sülden wär unschüllig, äwer sien Söhn Christopher, een Timmermann, würd verurdeelt: he müsst dree Reichsdaler Straf betahlen un de Eekenstämm wedder na Volksdörp torüch bringen.

Nu kunn dat losgahn mit dat Bugen. Toerst müssten Timmerlüüd, de mit ehr grooten Saagbück na Volksdörp keemen, de Bööm torichten un de Balken torecht hauen.

Un as de Kaat upricht' un dat Strohdack deckt wär, dor wär noch ne Reknung vun 1.075 Mark und veer Schilling apen.





Nu harrn de Volksdörper dat erste Mal in de egen Dasch griepen müsst.

Se hebben dat nich dan!

„Ein ungenannt wollender Spender“ hett de Reknung betahlt.

Ick will annehmen, dat dat de grootmödige Herr Bötefeuer west is. He is dat west, de dit Schoolhuus de Lüüd in Volksdörp schenkt hatt.

Dat wär 1752.

De Volksdörper kunn´ sick freien: nu harrn se ´n egen Schoolhuus un harrn keen Penn bi-stüürt! In de Kaat geev dat de Schoolstuuw un de Wahnung för den Lehrer un sien Familie. Un dat Veehtüüg wär ook mit ünner dat Dack.

Nu wär äwer grad de ole Katen vun den Kohharder an´t Tosamenfall´n. Dor hett de Buurnvagt den Harder mit sien Familie korthannig in dat niege Schoolhuus mit rinsett´.

De Volksdörper hebben sick dacht: laat den Lehrer man lamentier´n; den Kohharder bruken wi an mehrsten. He mütt uns´ Veeh dörch Holt un Wischen drieven. De Schoolmeister mit sien Familie mütt eben tosamnrücken.

De eerste Volksdörper Schoolmeister, de in de Schoolkaat ünner so leege Umständ hett leben un arbeeden müsst, is de Snieder Hans Heinrich Tietjen west.

17 Johr hett he dörchholn, denn hett he upgeben. Ne Schann wär dat, wo schabbig de Dörps-lüüd dortomalen mit ehr Schoolmeisters ümgahn sünd.

De Buurn harrn einfach keen Vermaak an den Schoolünnerricht. Se brukten ehr halfwussen Kinner bi de Arbeit up de Feller; un nu sull´n se ehr to School schicken - un sull´n noch Geld dorför betahlen? Nee.

Nich mal dat Fühholt, dat den Schoolmeister tostünn, dat he de Schoolstuuw för de Kinner warm böten kunn, hebben se em tokamen laten.

Ook de Obrigkeit hett wenig för de Lehrers dan. Dorbi hebben se dat nipp wüsst in Hamborg, wo dat buten in de Wohlddörpers üm ehr „Kulturdregers“ bestellt wär.

So hett de tostännige Paster Burius ut Bargstedt 1787 an den Wohldherrn in Hamborg schreben: „Das weiß ich aber, dass keine Schulmeister in den großen hiesigen Kirchspielen so wenig haben als die in Volksdorf, Hoisbüttel und Ohlstedt. Sie haben nichts als ihr weniges Schulgeld, davon sie bey dem jetzigen hohen Preise des Rokkens kaum für sich und die Ihrigen Brodt-Korn kaufen können. Ich kann es nicht begreifen, wie diese bedauernswerten Leute davon leben können. Sie müssen sich etwas mit ihrem Handwerk (denn sie sind alle drei Schneider) verdienen, und das geschieht denn wohl auch in den Schulstunden, wodurch der Unterricht der Kinder leidet. Aber wenn man es auch weiß, man muß es stillschweigend zugeben, weil sie sich ohne dem nicht mit den Ihrigen ernähren können...“



Mien egen Lehrer Max Lindow, de ut de Uckermark keem, hett mi vertellt, dat he bi sien Familienforschung ´n steenollen Mann drapen hett, de sick noch op de Schoolstunn´ bi een vun sien Vöröllern, ook ´n Lindow, besinnen kunn; dat wär ook ´n Snieder west.

De ol Mann hett em vertellt, de Schoolmeister harr mit Been överkrüüz up sien´ Sniederdisch seten, hett neiht un vör sick hen prühnt; un wi Kinner, säd de ol Mann, wi Kinner seten ünner vör sien´ Disch, jeeeden mit´n Katechissen up de Knee; un een na´n anner keem an de Reeg, een Satz to lesen. Wenn een nich wieder wüsst, denn reep he to den Snieder hoch: „Herr Lindow, dor kümmt ´n swoor Wurt!“

Denn säd Lindow: „Hops över!“ - un dat Lesen güng wieder. So hett de ol Mann dat noch süßen belevt, un so is ook hier in Volksdörp in uns´ Schoolkaat Ünnerricht holl´n worden. -

De tweete Schoolmeister, de sick hier in de Volksdörper Schoolkaat versöcht hett, dat is ook een Snieder west: Johann Peter Kolhoff hett he heten, un he keem „ut de groote Walachay“.

He wär woll een vun de Rumäniendüütschen, de in de Heimaat torüch kamen sünd.

He hett dat nich good drapen mit Volksdörp. He kunn jo nich mal Plattdüütsch, wat de Lüüd hier snackten!

As he 1768 mit Fru un lütt Dochter in de Schoolkaat intröck, wär de Kohharder all in´t Huus; un dat Leben wär man ganz armselig.

Wi weten dat so nipp, wioldat Kolhoff ümmer mal wedder ´n Biddbreef schreven hett, mal an den Paster in Bargstedt, mal an den Wohldherrn in Hamburg. Äwer all sien Ingaben hebben nich veel nützt.

1787 is von Hamburg ne Hebamm för de Wohlddörper insett´ worden. De sull in Volksdörp ünnerbröcht warden.

Dor hebben de Volksdörper för den Harder ´n anner Quartier utmakt un hebben de Wehmudder in de Schoolkaat mit rinsett´.

Dormit wär Johann Peter Kolhoff vun den Regen in ´t Unwedder kamen: De Olsch wär ´n Dübel, un in de Schoolkaat wär nu jeden Dag Striet un Larm.

Kolhoff hett veel to klagen hatt.

Toletzt hett de Wohldherrschaft dat inseh'n müsst: bi so ´n krakeelsch Wief in´t Huus lett sick nich School holl´n.

De hogen Herrn in Hamburg hebben dorüm de Buurschaft in de Plicht nahmen: se sull ´n in dat Huus ne Wand intrecken, dat de ol Wehmudder ehr egen Flach in de Kaat kreeg un de Schoolmeister ehr ut ´n Weg gahn künn.

Nee, dor wulln de Volkdörper Buurn nich ran: so ´ne Wand, de kost jo Geld. Un denn müsst tokümstig jo ook duppelt för de Füerkass betahlt warden, wioldat denn twee Wahnungen anreket würrn.

Nee, se wull ´n nich.

Good, hebben de Herrn in Hamburg seggt, denn wull ´n se dat sülben ut de löbliche Kämmerie betahlen un ook för de Bidrääg an de Brandgild upkamen; äwer denn wär dormit vermaakt, dat de Volksdörper öber dit Huus nix mehr würrn to seggen hebben; dat würr denn in tokamen Tieden allens dörch de Wohldherschaft regelt. -

De Trennwand is wahrhaftig up Staatskosten bugt worden.

Äwer de Olsch hett mit dat Strieden ook denn nich uphollen.. Dor hett sick nich veel ännert för Kolhoff.

Ne Tied dorna hett dat ´n Schaden an dat Dack geben, un de Wohldherr hett den Buurnvagt anwiest, de Saak wedder in Ornung to bringen, dat de Schoolkinner in ´n Drögen sitten künn´.

Nee, hebben de Volksdörper antert, se harrn mit dissen Katen nix mehr to kriegen; dat wär ne Saak för Hamburg. Un Stroh för dat Dack wull ´n se ook nich hergeben.

Dor müsst wahrhaftig de Wohldherr sülben vun Hamburg röberkamen un de Dörpslüüd den Kopp torecht setten vunwegen Hand- un Spanndeensten, de se de Obrigkeit schüllig wär ´n. Un he müsst ehr Straaf andrauh'n, erst denn künn de Dackschaden ut de Welt kamen. -

Mit den Schoolmeister Kolhoff is dat bös to Enn gahn. He hett ümmer wedder Biddbreef schreven, de een´ würllich an´t Hart gahn; äwer keeneen hett em hulpen.



Denn is em sien Fru storben; he hett dat Supen anfangen, hett kanonenduun Ünnericht holln; un wenn he in Suur leeg, hett he de School gor nich erst upmakt. Dor hebben de Öllern ehr Kinner nich mehr henschickt.

Kolhoff is vun Hamborg afmahnt worden; 1795 hebben se em sogar inspunn', un dat Johr dorna hebben se em rutsmeten. He mütt denn ut de Gegend weggahn sien. Wi weten nich, wo he letztens ableben is. -

De Schoolmeister Heinrich Andreas Puls, de na Kolhoff kamen is, hett dat all 'n beten beter hatt; he kreeg tein Hektar Land, dor wo dat hüüt noch „Schoolmesterkamp“ heet.

Äwer dat wär domals Heideland mit Ortsteen; dat müsst erst afplaggt un upbraken warden. Dat hett den Schoolmeister veel Möh un Geld kost'.

He hett überhaupt man een Drüttel urbor maken kunnt. Äwer dree Köh hett he holl'n dörf't; un ut de Popier'n weten wi, dat in dat Johr 1827 de Verdeenst ut sien Landweertschap höger wär as dat beten Schoolgeld: tosamen wären dat 244 Mark in't Johr - un frie Wahnung in de Schoolkaat, de nu na bald 80 Johr bufällig wär. Üm de Tied steeg de Tall vun de Volksdörper Schoolkinner mächtig an.

24 Kinner wärn dat noch bi Kolhoff west, nu wärn dat an de 60! Un de all tohoop in de lütt Schoolstuuw, so bi veer mal tief Meters! De hebben woll gor nich all sitten kunnt, weck müssten stahn.

1830 hett Volksdörp denn dat eerste Schoolhuus up Staatskosten kregen.

Schoolmeister Puls güng mit 72 Johr up Ollendeel un kreeg as eerste Schoolmeister hier 'n „Gnadengehalt“ vun 150 Mark in't Johr; he wär de eerste Pensionär in Volksdörp!

De Schoolkaat vun 1752 is denn na Ohlstedt verköfft worden, as ick all seggt heff, un steiht nu wedder in Volksdörp, „Im Alten Dorfe 60“.

Allens wat ick vertellt heff öber de Schoolkaat un ehr Lüüd, heff ick mi nich utdacht. Dat is allens wohr. Äwer ick heff dat nich allens tosomensöken müsst. Dat hebben anner Schriever slüüd daan: Alf Schreyer un Werner Nowak hebben mi vör Johr'n all de Arbeit afnahmen un veel öber de Schoolkaat rutfunn' un drucken laten. Man se hebben dat all fein in Hochdütsch upschreven.



Mi dücht äwer, dat is ook ganz passlich, wenn de Geschicht vun dit Huus mal plattdütsch vertellt ward, so as ick dat hier makt heff.

För mi is dat ne groote Freud, dat de Schoolkaat vun 1752 hüüt wedder in Volksdörp upricht' is, sotoseggens as 'n Oort Denkmaal darför, wo swoor dat mal west is, vun de Unkultur weg un na de Kultur hen to kamen, un dat to dit Geschäft ümmer 'n Barg gooden Willn un 'n beten Geld bihöört.

- Ilse Schulz-Sinogowitz -

## Meine Schulzeit in Volksdorf von 1916 bis 1977 und ein bisschen Zeitgeschichte

Ostern 1916, mitten im ersten Weltkrieg, trat ich meinen ersten Schulweg an. Stolz trug ich meinen neuen Strohhut, der nach Matrosenart ein schwarzes Band mit der Aufschrift S.M.S. Goeben trug. S.M.S. hieß: „Seiner Majestät Schiff“.

Seine Majestät war Kaiser Wilhelm II. Der Panzerkreuzer Goeben kreuzte damals im Mittelmeer. Außer dem Hut gehörte noch eine schwarze Schürze aus Kaliko (derber Baumwollstoff) zur Ausrüstung. Mein Schulweg führte vom Foßredder über eine große Wiese bis zur Hothusenstraße.

Dort hatte Antonie Emkes in ihrem Privathaus eine Vorschule für Knaben und Mädchen gegründet. Da es damals in Hamburg keine allgemeinen Grundschulen gab, bereiteten solche privaten Institute die Kinder auf das Gymnasium vor. Die alte Dorfschule auf dem heutigen Kirchengelände existierte schon längere Zeit. Volksdorf zählte damals etwa 300 Einwohner, meist Bauern und Landarbeiter. Es gab zwei Kolonialwarenläden, in denen man Mehl und Zucker kaufen konnte, zwei Bäcker und einen Schlachter. Gemüse und Obst musste man im Garten anbauen. Ein Arzt hatte gerade seine Praxis eröffnet. Die Walddörferbahn war im Bau, der wegen des Krieges unterbrochen war. Man fuhr mit der elektrischen Kleinbahn vom heutigen Marktplatz über die Farmsener Landstraße bei der Försterei durch den Wald nach Meiendorf und Rahlstedt. Dort erreichte man die Eisenbahn, die zum Hauptbahnhof fuhr. Die Stadt plante ihre Landgemeinden aufzusiedeln, deshalb musste mein Vater als hamburgischer Beamter 1913 sein Haus in den Walddörfern bauen, und zwar auf einer grünen Wiese an einem Feldweg, der später zum Foßredder ausgebaut wurde. Unsere kleine Schule bestand aus drei Klassen, das Kollegium aus der Schulvorsteherin und zwei Lehrerinnen. Zwei Klassenräume befanden sich neben der Küche im Erdgeschoss, der dritte im ersten Stock neben Wohn- und Schlafzimmer der Fräulein Emkes, die dort mit ihrem Bruder wohnte. Dieser war Oberlehrer (Studienrat) an einer Hamburger Jungenschule. Der kleine Garten hinter dem Haus war zum Pausenhof und Sportplatz umgewandelt. Die Aufsicht führten die Lehrerinnen, mit einer Teetasse in der Hand in der Küchentür stehend. Auf dem angepachteten Eckgrundstück am Mellenbergweg bauten wir in einem Jahr Tabak an, dessen getrocknete Blätter wir zu Weihnachten den Soldaten an die Front schickten. Ein anderes Jahr bauten wir Sonnenblumen an, um die Volksernährung aufzubessern, denn es herrschte Hungersnot.

Als ich meine ersten drei Schuljahre hinter mir hatte, entschloss sich Fräulein Emkes, die Schule auszubauen, um uns den umständlichen Weg in die Stadt zu ersparen. So kam ich in die Sexta und musste Französisch lernen, dazu wurde der Bruder Oberlehrer herangezogen. Mathematik konnte die Emkesfamilie nicht selber unterrichten. Dafür wurde für einige Stunden ein Hamburger Oberlehrer angestellt. Dieser nahm es mit seinem Unterricht nicht all zu ernst. Er lutschte dauernd Bonbons und mag wohl gedacht haben: „Wozu brauchen diese Dorfkinder Mathematik?“

Als 1921 eine sechste Klasse eingerichtet werden sollte, musste ein neues Schulhaus her. So wurde die Villa Martha an der Eulenkrugestraße angemietet. In ihr befand sich später noch lange Zeit die Konditorei Iwohn. Heute befindet sich an der Stelle das Fitness Center „Royal Sports“. Die neue Schule wurde mit vielen Aufführungen in der neuen Turnhalle eingeweiht, zu der der ehemalige Pferdestall umgebaut wurde. Außer den Klassenräumen gab es nun also auch eine Aula, wo die morgendliche Andacht abgehalten wurde. Fachräume gab es nicht. Mein erstes chemisches Experiment sah ich auf dem kleinen Balkon. Der brodelnde Inhalt im kleinen Reagenzglas hat mich so beeindruckt, das ich später Chemie studierte. Die wichtigste Erneuerung war für uns der Turnunterricht in der neuen Halle, in der es ein Reck, einen Barren und einen Bock gab. Besonders bedeutungsvoll war für uns Mädchen der neue



Quarta der Emkes-Schule mit der Schulleiterin und ihrem Bruder im Hintergrund. Die Schülerin Ilse Kerkow - mit „Affenschaukeln“ und zurückgenommenen Armen - sitzt links vor Antonie Emkes.

Als Zweiter links von ihr sitzt - mit übergeschlagenen Beinen im Matrosenanzug -

Henry Edye vom Duvenwischen. Weiter links von ihm im dunklen Kleid sitzt Margot („Mausi“)

Brunke, deren Vater Oberbaurat war und ein riesiges Grundstück Im Allhorn - schräg gegenüber der Walddörferschule - besaß, das bis zum heutigen Hempenkamp reichte.

Hinter ihr steht Gertrud Hinz, die Tochter des ehemaligen Privatförstern Heinrich von Ohlendorff, dessen Försterei neben dem alten Ohlendorffschen Haus stand, das bis vor kurzem das Ortsamt beherbergte.

Auf dem Platz des Försterhauses steht heute das Gebäude mit der Filiale der Vereinsbank. Der stehende Schüler (mit Schlips) ist Ludwig Gosch, der spätere Bäckermeister. Rechts vor ihm sitzt Hermann Peters, dessen Eltern den „Tante-Emma-Laden“ in der heutigen Straße Rehblöcken führten.

Sein Bruder Erich betrieb später das Eisenwarengeschäft in dem Haus, in dem heute das Restaurant „Italia“ untergebracht ist.



Villa Martha

junge Turnlehrer. Unser Sportfest fand am Saseler Weg statt, wo wir auf dem festen Fußweg 75 m nach der Stoppuhr laufen mussten und auf einer Wiese Schlagball werfen und spielen konnten.

Ein Mal im Jahr feierte die Schule das Fest der „Alten Damen“. Diese wurden aus einem Altersheim in der Stadt für einen Tag nach Volksdorf eingeladen. Die U-Bahn fuhr bereits. Die Gehbehinderten unter ihnen - es gab zwei oder drei - wurden mit Privatautos abgeholt und in den Volksdorfer Wald gebracht, wo wir unter hohen Buchen Tische und Bänke aufgestellt hatten, um die alten Damen mit Kaffee und Kuchen zu bewirten. Dazu machten wir ein Programm mit Aufführungen, Gesang und Tanz.

Volksdorf war größer geworden. Auf unseren herrlichen Kuhweiden entstanden neue Häuser, auch neue Geschäfte. Vor allem rückte durch die Walddörferbahn (heute ein Abschnitt der Linie U 3) die Stadt näher. So lernte ich in einer Hamburger Badeanstalt schwimmen, denn in den morastigen Teichwiesen, wo wir Kinder badeten - ein Bauer hatte im vorderen Bereich Sand aufgeschüttet - gab es weder Aufsicht noch Unterricht. Wo das heutige Sommerbad liegt, befand sich eine sumpfige Wiese, durch die die Moorbek floss.

Auch wurden regelmäßige Theaterbesuche, beliebte Schüleraufführungen im Schauspielhaus, für uns selbstverständlich.

Ostern 1925 hatte ich die so genannte Mittlere Reife erreicht, damit war das Aufbauprogramm der kleinen Schule zunächst beendet, ebenso für mich eine glückliche Schulzeit. Ich musste nun in die Stadt, um Abitur zu machen. Damals ahnte ich nicht, dass ich zehn Jahre später als Lehrerin zurückkehren würde.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf die Gründerin, Antonie Emkes, eingehen. Wer war diese Frau? Wir Kinder haben sie immer etwas gefürchtet, sie war streng, aber auch gütig. Die Leistung dieser Frau verdient hohe Anerkennung. Sie hat unter großen persönlichen Opfern während der schweren Nachkriegsjahre ihr Werk stetig ausgebaut. Sie war auf die Spenden der Eltern angewiesen, denn staatliche Zuschüsse flossen nur spärlich. Viele Jahre hat sie um die staatliche Anerkennung ringen müssen. Ihre jungen Lehrerinnen mussten ebenso viel Idealismus aufbringen, da das Gehalt kaum zum Leben reichte. Sie hat uns Kindern die weiten und beschwerlichen Wege in die Stadt erspart.

1926 wurde ihre Schule dann vom Staat übernommen und Erich Jänisch zum neuen Schulleiter bestimmt. Seine reformpädagogischen Vorstellungen entsprangen dem demokratischen Gedankengut der jungen Weimarer Republik, während die Emkes-Schule noch nach den tradierten Normen des Kaiserreiches funktionierte. So prallten Weltanschauungen aufeinander - für die alte Dame sicher schmerzlich. Sie hat noch einige Jahre an der neuen Schule gewirkt, aber aus ihrer Emkes-Schule wurde die Walddörferschule.



„Sino“ als Biologin

Nachdem ich mein Studium (Chemie, Biologie und Sport) beendet hatte, kam ich 1935 als die Referendarin Ilse Kerkow an die Walddörferschule. Da ich als Referendarin kein Gehalt bekam, verdiente ich meinen Unterhalt in Abendkursen (Gymnastik und Schwimmen) bei der Naziorganisation „Kraft durch Freude“. Obwohl das „Dritte Reich“ schon begonnen hatte, begann eine herrliche Zeit für mich, nicht nur weil mich das von Fritz Schumacher erbaute großzügige, lichte neue Gebäude erfreute, sondern weil die Begeisterung, mit der Lehrer und Schüler ihre täglichen Aufgaben bewältigten, jeden in seinen Bann zog.

Wie viele Anregungen, nicht nur in meinen Fächern, sondern vor allem auf künstlerischem Gebiet bekam ich hier! Eine neue Welt eröffnete sich

mir mit Musik, Theater, Klassennachmittagen und Festen. Die Klassenreisen führten zwar nicht - wie vielfach heute - nach Rom, sondern „nur“ nach Goslar oder Hildesheim, wo mit großer Begeisterung Kirchenportale und Rathausfassaden studiert und gezeichnet wurden. Dazu kam die menschliche Verbundenheit: Man sprach miteinander, hatte Zeit füreinander, nicht nur unter Kollegen, sondern auch mit Schülern. Mit Dankbarkeit denke ich an diese Lehrjahre zurück.



Der alte Schulleiter Erich Jänisch war als Sozialdemokrat 1933 abgelöst worden. Zu ihrem großen Glück hielt der ihr wohl gesonnene Oberschulrat Dr. Oberdörffer seine schützende Hand über die Walddörferschule und schickte ihr als neuen Schulleiter seinen Freund Fritz Dusenschön. Dieser sagte in seiner Antrittsrede: „Es läuft alles gut in der Schule, ich habe nicht die Absicht, etwas zu ändern.“

Zu Herrn Dr. Oberdörffer hatte ich Kontakt durch ein Studienseminar, in dem er uns - statt uns über die Naziideologie zu belehren wie sein Kollege - in viele Wohlfahrtseinrichtungen wie z. B. Schulküchen oder Sanatorien führte.

Obwohl das „Dritte Reich“ schon ringsum seine Schatten warf, blieb diese Schule noch lange eine Oase der Freiheit, in der das gegenseitige Vertrauen noch vorhanden war und nicht durch Denunziationen vergiftet wurde.

Dieses Glück verdankte die Schule der Zivilcourage zweier Männer, Dr. Oberdörffer und Dr. Dusenschön.

Nicht nur die Schule, sondern auch mancher Kollege und Schüler schuldete Dr. Dusenschön für seinen persönlichen Einsatz, z. B. bei Fehlverhalten eines Lehrers, seinen Dank.

Mich verabschiedete er 1936 nach bestandenen Assessorexamen mit folgenden Worten: „Hier - in unserem Herzen werden wir sie bewahren.“ Das war das Versprechen, mich an die Schule, an der ich 1 1/2 Jahre Referendarin gewesen war, zurückzuholen.

Dies geschah 1938 unter dem neuen Schulleiter Dr. Heino Hayungs. Dr. Dusenschön war 1937 verstorben.

Natürlich mussten die Schulen den Schein wahren und die morgendliche „Flaggenparade“ zelebrieren. Dazu versammelten sich die Schüler auf dem Innenhof der Schule, wo von einem Fahnenmast die Hakenkreuzflagge wehte. Diese wurde jeden Morgen unter Abgesang des Horst-Wessel-Liedes und des Deutschlandliedes aufgezogen. Die Schüler standen im Rechteck mit zum „Führergruß“ erhobenen rechten Händen um den Fahnenmast herum. Dieser Führergruß war für viele ein Problem. Ebenso war es Zwang, dass alle Schüler in der Aula versammelt wurden, um aus einem schlechten Lautsprecher die Führerreden an „sein Volk“ anzuhören.

Es gab nur wenige Juden an der Walddörferschule. Sie waren in die Schulgemeinde integriert und keinen Härten ausgesetzt. Eines Tages waren sie abgeschult, niemand wusste etwas Genaueres. Dagegen konnten mehrere Halbjuden unter der schützenden Hand unseres Schulleiters ihr Abitur machen. Dr. Dusenschön antwortete auf Befragung der Behörde, wie es mit den Juden der Schule stände: „Bei uns gibt es keine Juden.“ Hätte jemand diese Lüge aufgedeckt, wäre er fristlos entlassen, vielleicht sogar ins KZ gesteckt worden.

Ein anderes Problem stellten die Oberstufenschüler dar, die in der HJ (Hitlerjugend) geschult worden waren. Sie sollten kontrollieren, ob Lehrer und auch Schüler sich systemgetreu verhielten. Sie saßen oft bei Abiturprüfungen dabei. Sie übten immer mehr Einfluss aus nach dem Motto: „Jugend durch Jugend geführt“. Da es nie zu Anzeigen durch Fehlverhalten gekommen ist wie an anderen Schulen, glaube ich, dass sich unsere HJ-Führer und -Führerinnen mehr als Mitglieder einer harmonischen Schulgemeinde fühlten denn als eine Art politischer Polizei.

1937 wurde die Koedukation rückgängig gemacht, Jungen und Mädchen wurden in getrennten Klassen unterrichtet. Für die Mädchen wurde der hauswirtschaftliche Zweig (weniger wissenschaftliche, dafür mehr hauswirtschaftliche Fächer) eingerichtet. Das so genannte „Pudding-Abitur“ berechnete nur für wenige Studienfächer. Ich durfte aber auch die Jungen unterrichten. Die Ideologie degradierte die Frauen zu „Gebärmaschinen“, Hitler brauchte Soldaten. Für vier Kinder gab es das Mutterkreuz!

Am 1. September 1939 verkündete der Führer, dass seit dem frühen Morgen an der polnischen Grenze „zurück geschossen“ werde. Mit dieser Lüge wollte Hitler den Einmarsch der Deutschen in Polen rechtfertigen. Damit hat Deutschland zum zweiten Mal innerhalb von knapp 30 Jahren ein Nachbarland überfallen und damit den Zweiten Weltkrieg ausgelöst. Sofort wurden die Lebensmittel rationiert, und wir Lehrer mussten die Lebensmittelkarten verteilen. Obwohl eine Anzahl der Kollegen zum Wehrdienst eingezogen wurde, lief der Unterricht bald wieder normal. Für uns Kollegen gab es eine neue Aufgabe: die Luftschutzwache.

Man sollte bei einem Luftangriff nach Brandherden suchen und die Feuerwehr alarmieren, aber zunächst zu löschen versuchen. Wenn ich zur Wache eingeteilt war, ging ich bei Einbruch der Dunkelheit in die Schule und schlich die langen finsternen Gänge entlang, jede Ecke und jede Treppe waren mir vertraut. Alle Städte lagen in totaler Finsternis, um keinen Anhaltspunkt für feindliche Flieger zu geben. Wie unheimlich ist eine leere Schule in der Nacht, wie viele Gedanken wandern durch diese tiefe Einsamkeit. Gedanken, die nach dem Krieg wiederkehrten dort oben im Treppenhaus, wo die von Herrn Jepsen (Kunsterzieher) eingemeißelten Namen unserer im Krieg gefallenen Schüler stehen. Gesichter werden neben den Namen deutlich: Der saß in der 10., jener in der 12. Klasse vor mir. Fast alle waren mir in Erinnerung geblieben.

Da die Luftangriffe zunahmen, wurde 1940 die Kinderlandverschickung (KLV) eingerichtet. Im süddeutschen Raum wurden die Kinder aus den Großstädten in Familien auf dem Lande untergebracht. Eine Gruppe von etwa 20 Kindern wurde von 2 Lehrern begleitet, die täglich einige Stunden Unterricht gaben. In der übrigen Zeit versuchten die Kinder bei der Landarbeit zu helfen oder machten Wanderungen. Auch die Walddörferschule hatte eine Gruppe in der Nähe von Regensburg in ein Nonnenkloster geschickt. Ich habe die Kollegen in meinen Sommerferien vertreten. Wir haben bei der Ernte geholfen. Anschließend traf ich mich mit meiner Freundin, die auch in der KLV tätig war, zu einer Wanderung auf den Großglockner, der nach dem Anschluss Österreichs an Nazideutschland der höchste Berg „Großdeutschlands“ war. Auf dieser Wanderung lernte ich meinen Mann Ulrich Sinogowitz kennen.



*Ilse Kerkow und Ulrich Sinogowitz kurz nach der Trauung - mit Schülerinnen aus ihrer Klasse als „Trauzeugen“. Die kirchlichen Trauungen wurden damals - Volksdorf hatte noch keine Kirche - in der Walddörferschule vollzogen, wo auch die Gottesdienste mit Pastor Hansen Petersen stattfanden.*

1942 heirateten wir, und ich verließ schweren Herzens meine Schule, um meinem Mann nach Darmstadt zu folgen. Mein Mann war Mathematiker an der Hochschule und arbeitete nicht nur im Lehrbetrieb, sondern auch im Rechenzentrum für neue Waffensysteme. Deshalb war er von der Marine beurlaubt.

Unsere kirchliche Trauung fand in der Schule statt, denn Volksdorf hatte noch keine Kirche. Meine Klasse hat die Feier musikalisch begleitet. Für das Hochzeitsessen in einem Restaurant mussten zeitig Lebensmittelmarken gesammelt werden. Die Hochzeitsnacht mussten wir im Luftschutzkeller verbringen. Die englischen Flieger überflogen uns, warfen aber ihre Bomben über Lübeck ab, dessen Altstadt in dieser Nacht im März 1942 stark zerstört wurde.

In Darmstadt musste ich Kriegsdienst leisten. Zum Glück bekam ich einen Forschungsauftrag in Chemie an der Hochschule. Da wir fast jede Nacht im Luftschutzkeller zubrachten, wurde 1943 auch mein Sohn im Keller geboren.

Im September 1944 marschierten die alliierten Truppen nach ihrer Invasion in Frankreich auf die deutsche Grenze zu. Aus Angst vor Kampfhandlungen folgte ich meinem Schwiegervater auf einen Bauernhof nach Bayern. Meine Schwiegereltern waren in München ausgebombt und von dort in die Gegend bei Murnau evakuiert worden. Wenige Tage nach meiner Abreise wurde Darmstadt durch einen Luftangriff total zerstört und mein Mann unter den Trümmern unseres Hauses begraben.

Im Frühjahr 1945 war der Krieg endlich zu Ende. Auf unseren Wiesen um den Hof herum lagen deutsche Soldaten, die von den Amerikanern - Bayern gehörte zur amerikanischen, Norddeutschland zur britischen Besatzungszone - entlassen wurden. Es gab keinerlei Nachricht aus der britischen Zone. So wusste ich nicht, ob mein Elternhaus in Hamburg-Volksdorf heil geblieben war. Trotzdem versuchte ich mit den Soldaten nach Norden zu gelangen.

Im Juli fuhren wir mit einem Laster nach Norden und übernachteten jeweils bei einem Bauern im Stroh. Nach einer viertägigen Reise standen wir vor unserem Haus. Zum Glück hatten es die Engländer, die es beschlagnahmt hatten, gerade geräumt. Ein Zimmer konnten wir benutzen, in den anderen waren Nachbarn untergebracht. Ich war glücklich, zu Hause zu sein, wenn uns auch sehr schwere Jahre bevorstanden.

Die Schulen waren seit Kriegsende geschlossen. Sie fingen im Herbst wieder an zu arbeiten. Die Walddörferschule nahm mich Ende 1945 wieder auf, nach dem ich „entnazifiziert“ worden war. Da ich außer im NS-Sportbund und im NS-Lehrerbund nirgends organisiert war, gab es kein Problem. So konnte ich nach vierjähriger Pause meinen Unterricht wieder beginnen. Zunächst saßen Frontsoldaten vor mir, die als Achtzehnjährige, nur mit einem „Reifevermerk“, in den Krieg gezogen waren. Für ein Studium brauchten sie das Abitur. Vor allem musste ich mich in den Naturwissenschaften neu orientieren. Durch die Nazizeit waren wir abgeschottet, hatten keinen Zugang zu der internationalen wissenschaftlichen Forschung, besonders in Amerika, gehabt. In der Atomtheorie und der Genetik gab es völlig neue Erkenntnisse. Ich besuchte nicht nur Fortbildungskurse, sondern lernte viele Nächte hindurch. Im Winter 1946 war der Unterricht eingeschränkt, weil die Schule nicht geheizt werden konnte. So saßen die Schüler in Mänteln in der Klasse und bekamen Hausaufgaben, die wir am nächsten Tag einsammelten und korrigierten. Allmählich normalisierte sich der Unterricht, und wir konnten sowohl die Koedukation wieder einführen als auch unsere alten Erziehungsideale verwirklichen. Auf meiner ersten Klassenreise nach Stickenbüttel musste ich Säcke voller Lebensmittel mitnehmen, damit der Herbergsvater für uns kochen konnte. Wir hatten sie mit vereinten Kräften bei der Dienststelle „Schülerfürsorge“ an der Moorweide beim Dammtor abholen müssen. Auf der zweiten Reise nach Sylt war es schon besser, da gab es Milchsuppe satt. Durch Spenden der Amerikaner wurde die Schulspeisung eingeführt. Die Schüler waren auf der Reise zu einer echten Gemeinschaft zusammengewachsen. Sie treffen sich heute noch als Rentner alle zwei Jahre zu einer gemeinsamen Reise, an der ich vor zwei Jahren auch noch einmal teilgenommen habe. Mit der damaligen Zeit verbindet mich heute noch die Freundschaft mit einer Schülerin des ersten Nachkriegsabiturs. Sie war als Flüchtling aus Ostpreußen zu uns gekommen.



*Ilse Sinogowitz mit ihrer Klasse vor dem „Fünf-Städte-Heim“ in Hörnum auf Sylt, dem Ziel der zweiten Klassenreise nach dem Zweiten Weltkrieg.*

Seit November 1950 leitete Professor Möckelmann die Schule, dieser richtete 1952 den musischen Zweig ein, der mit einem vollgültigen Abitur abschloss. Die Naturwissenschaften wurden reduziert, dafür wurde der Unterricht in Musik und Kunsterziehung erweitert. Ein musisches Wahlfach kam noch dazu. Aufgenommen wurde ein Schüler nach einer Aufnahmeprüfung. 1954 erreichte die Theatertradition einen neuen Höhepunkt durch Herrn Dr. Herbert Giffel, dem Schüler von Martin Luserke, der ein Mitbegründer der Landerziehungsheime war. Die Stücke wurden nun nicht mehr der klassischen Literatur entnommen, sondern nach einer Spielidee der Schüler selbst entwickelt.

Anfang der fünfziger Jahre fand erstmals ein Sportfest statt, das bald einen Höhepunkt in jedem Schuljahr bildete. Am Vormittag wurde der Dreikampf in Leichtathletik ausgetragen: 100-m-Lauf (für die Mädchen 75 m), Weitsprung und Schlagballweitwurf. Später wurde dieser zum Fünfkampf durch Hochsprung und Kugelstoßen erweitert.

Am Nachmittag waren die Tribünen um das Stadion herum mit Eltern und Freunden besetzt. Es gab Vorführungen an Geräten wie Reck und Barren. Einen Höhepunkt bildete eine Gymnastik aller Mädchen der Mittel- und Oberstufe, die von der neuen Turn- und Sportlehrerin Lisa Mähl eingeübt worden war. Als Abschluss erfolgte die Siegerehrung bei der die Besten eine Urkunde erhielten. Schließlich gab es noch ein Faustballspiel (heute durch Volleyball abgelöst) zwischen Lehrern und Schülern. Abends wurde dann in der Aula getanzt.

1955 übernahm Alfred Brühl die Schulleitung. 1969 wurden von den Studentenunruhen mit ihren Demonstrationen gegen den „Muff unter den Talaren“ auch die Schulen erfasst, auch die Walddörferschule. Mitten in diesen Autoritätskonflikt fiel der tragische Tod des Schulleiters Alfred Brühl.

1962 änderte ich nach der Eheschließung mit Wolfgang Schulz meinen Namen wieder und heiße seitdem Schulz-Sinogowitz.

1966 war Russisch als zweite Fremdsprache - wahlweise statt Latein - eingeführt worden.

1970 wurde Heinrich Wriede Schulleiter. In dieser Zeit wurden die Partnerschaften mit Schulen in den Städten London, Shanghai, Warschau und St. Petersburg geschlossen, mit dem der Austausch von Schülern verbunden war. So saßen bald junge Russen und Chinesen auf unseren Schulbänken.



*Sportfest in der  
Walddörferschule*

1971 kam die Oberstufenreform: Die Klassen wurden aufgelöst und durch Kurse ersetzt. In den Leistungskursen wurden bestimmte Themen vertieft angeboten. Ich bot die Biochemie mit ausführlichen Experimenten an. Dafür hatte ich noch einmal an speziellen Fortbildungskursen, zum Teil an der Universität, teilgenommen.

1973 wurde meine Pensionierung hinausgeschoben, und ich konnte mich mit halber Stundenzahl ganz auf diese Kurse konzentrieren.

Leider blieb die Klassengemeinschaft bei diesem Kurssystem auf der Strecke, was ich sehr bedauerte.

1977 verabschiedete mich die Schule endgültig und entließ mich in eine neue Freiheit, die ich mit weiten Reisen durch Europa nutzte.

Durch viele Kontakte zu ehemaligen Schülern bleibt mir meine lange Schulzeit immer gegenwärtig. Erst neulich sprach mich ein ehemaliger Arzt an, dass er bei mir Abitur gemacht und erst bei mir den Sinn der Formelsprache in der Chemie begriffen habe.

Mit einem Dank an die Walddörferschule möchte ich meinen Bericht beenden.

Wir sind dem  
Museumsdorf  
heute und in Zukunft  
eng verbunden

Die Haspa in Volksdorf  
und den umliegenden  
Walddörfern



*Maik Budich,  
Leiter der Filiale Volksdorf  
Tel. 35 79-58 31*

Auch in Ihrer Nähe:  
Filiale Im Alten Dorfe 41, Volksdorf

**Haspa**  
Hamburger Sparkasse

Meine Bank.

- Jan Janetzke -

## Meine Spinnräder

**D**u spinnst ja - ?! Ist das eine Frage oder eine Beleidigung oder einfach eine Feststellung, wenn ich an meinem Spinnrad sitze und Besuch von meinen Freunden oder Bekannten bekomme?

Tatsächlich kommt das Spinnen vom Erfinden von Geschichten. Wenn Leute sich früher zusammensetzten, erzählten sie sich Geschichten und einige spannen dabei Wolle.

Ich war 7 Jahre alt und interessierte mich, wie andere Kinder auch, schon sehr früh für Werkzeuge, Schrauben, aber vor allem für Geräte. Diese wollte ich mir immer schon genauer ansehen. So wurde ich auf das alte Spinnrad meiner Urgroßeltern aufmerksam. Um herauszufinden, wie so etwas funktioniert, „musste“ ich es auseinandernehmen. Mein Vater half mir anschließend, es wieder zusammenzusetzen. Ich versuchte immer wieder, Wolle hineinzufügen, aber das Spinnrad wollte nicht.

Es dauerte fast ein halbes Jahr, bis ich verstand, was dieses Spinnrad von mir wollte. Dann endlich zog es meinen Faden rein, und der Faden war gesponnen.

Aber erst nach langer aufwändiger Suche nach einer kompetenten Fachfrau konnten meine vielen Fragen beantwortet werden. Frau Renschler aus Ahrensburg ist Pensionärin und leitet die „Kreativ-Werkstatt“ im Peter-Rantzau-Haus in Ahrensburg, und sie war der Handarbeit immer treu geblieben. Sie lebte sogar 8 Jahre mit Zuchtschafen zusammen und kam über diesen Weg an Wolle und zum Spinnen. Später verkaufte sie diese Wolle. Sie erklärte mir, dass ich 3 Spulen haben muss: Zwei Spulen, damit die Wolle gesponnen werden kann, und die dritte Spule, damit sie zu einem Faden verzwirrt werden kann. Sie brachte uns auch auf den Gedanken, dass ich im Museumsdorf Volksdorf spinnen könnte.

Leider hatte ich nur eine Spule. Der Drechsler aus dem Museumsdorf, Herr Nehring, konnte dieses Problem beseitigen. Wir besuchten ihn in seiner Holzwerkstatt in Hamburg. Er nahm Maß und zeigte mir seine große Drehbank. So konnte ich an dem ersten Gewerketag, an dem ich teilnahm, mit drei Spulen richtig losspinnen.

Dadurch, dass ich ständig spinne (nach der Schule, zwischen den Hausaufgaben, manchmal noch vor dem Schlafen gehen), wurde das Spinnrad (es ist fast 100 Jahre alt) doch sehr genutzt. Es war damals von einem Speicher zum nächsten gewandert. Vor dem Ersten Weltkrieg war es in Trier ursprünglich als Hochzeitsgeschenk mit viel aufwändiger Drechslerarbeit verschenkt und beinahe als Brennmaterial im zweiten Weltkrieg benutzt worden - wenn die Haushaltsgehilfin des Pastors nicht unbedingt darauf bestanden hätte, der Familie meiner Oma Strümpfe zu stricken. So landete es dann im Haushalt meiner Oma und schließlich bei meiner Mutter und nun bei mir.

Während einer Ausstellung ist es leider umgefallen, und der Spulhalter war gesplittert. Nun konnte Herr Nehring auch wieder helfen. Aber er hatte noch eine Überraschung für mich (nach Telefonaten mit meinen Eltern wohl abgesprochen). Ich sollte an meinem, inzwischen dritten, Gewerketag zu ihm kommen. Und was stand da unter seiner Drechslerbank im Museumsdorf Volksdorf? Ein kleines reich verziertes gedrechseltes Liegespinnrad. Mir kamen fast die Tränen - so ein schönes Rad!

Danach haben sich die Ereignisse überschlagen. Es hatte sich herumgesprochen, dass ich spinne: Ich wurde zum Straßenfest eingeladen, konnte in der Schule für ein Märchen das Spinnen vorführen, im Kindergarten durfte ich erzählen, woher die Wolle kommt. Ich begleitete den letzten Wanderschäfer Herrn Liebich (Schäferei Liebich aus Wangelau) auf seiner letzten Wanderung von der Sommerweide zur Winterweide. Es war ein 20 km langer Fußweg. Für mich war das ein sehr interessanter und spannender Tag: Autos mussten angehalten werden - Schafe mussten korrekt gehen und immer wieder in die Herde geführt werden, dazu erhielt ich extra einen Hirtenstab.



Der Hund hörte genau auf die Kommandos seines Herrchens - und die kleinen Lämmer mussten eingesammelt werden, denn oft konnten sie diesen langen Weg nicht schaffen. Ich wurde nicht müde und hatte viel vom Schäfer gelernt. Er ist der einzige, der noch das Jakob-Schaf züchtet, von dem er mir Schafsfliese als Andenken schenkte. Diese mussten nun gewaschen und getrocknet werden, und zum Winter mussten sie kardiert werden. Meine Geschwister halfen, damit ich zum nächsten Gewerketag auch Wolle hatte.

Nun bin ich 10 Jahre. Letztens stand eine Frau aus der Nachbarschaft vor der Tür und meinte, dass sie ihr Spinnrad weggeben möchte, aber an jemanden, der damit auch etwas anfangen kann und Freude damit hat - sie dachte an mich. Es ist ein Louet-Rad, ein Rad für die heutigen Profi-Spinner, mit Kugellager und Lorex-Band - es läuft viel leichter und schneller, es hat größere Spulen.

Wenn ich zum Gewerketag nach Volksdorf gehe, nehme ich das gedrechselte Liege- oder das Hochrad mit, weil sie älter, verzierter und schöner sind.

Inzwischen weiß ich eine weitere Verwendungsmöglichkeit für meine gesponnene Wolle. Herr Marbach zeigte mir, wie man auf einen Standwebstuhl Kettfäden aufzieht. Er hat schon viele Teppiche und Decken gewebt. Besonders beeindruckend finde ich seine Landschaften und Bilder, die bis zu 1,60 m breit sind. Es war sehr interessant, den großen Standwebstuhl kennen zu lernen und die einzelnen Schritte mit zu erarbeiten, bis wir endlich den ersten Schuss tätigen konnten. Ich webte dann, während Herr Marbach eine 2 m x 1,80 m große Decke anfang, an einem Tischwebrahmen, eine Rose in Gobelin-Technik. Es ist ein schönes Gefühl, die selbst gesponnene Wolle zu verweben - die Wolle von meinen Spinnrädern.



RENÉ LEZARD



Ihr Modeteam in Volksdorf  
mit aktueller Marken-Mode  
in Hosen, Strick, Jacken und  
Mänteln z.B. von

RENÉ LEZARD

MAC LE TRICOT

STIFF TEAMCOLLECTION

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

EKZ Volksdorf · Weiße Rose 3  
22359 Hamburg · Tel. 040/603 18 68

ginza

MODE & ACCESSOIRES

## Lyrik

### Puustbloom

Ehrgüstern weer noch geel dien Blööt,  
Immen flogen di in de Möt.  
Hüüt steihst du as 'n lütt' Wattenball,  
vun Samen is dien Kugel prall.

Töövst op den Wind, de komen sall,  
denn goht dien Samen op den Ball.  
Danzt as Dunen hin un her,  
söökt för 't Wassen een lütt' Stück Eer.

Un anner Johr, wi ward dat sehn,  
blöht ji vergnöögt mank Stratensteen.  
Taraxacum officinale is juun Noom,  
Kloke Lüüd nöömt ju so, ik segg: Pustbloom.

### Keen Tiet

Keen Tiet hest du - seggst du.  
Wo lettst du ehr, dien Tiet,  
de di doch ganz alleen höört?

Loot ehr di nich wegnehmen,  
nich för unglöövsch Snackeree  
Un nich för unklook Doon.

Wees nich uneens mit dien Tiet,  
un heff keen Ungedüür mit ehr.  
Smiet ehr nich lichtfardig weg,  
du kannst ehr nich wedderholen.

Hool ehr fast, dien Tiet,  
faster as dien Geld.  
Wohr ehr di op för gode Stünn  
Mit leeve Frünn.

Un schenk di sülvst ok mol wat  
Vun dien Tiet. Köpen kansst du ehr nich!

### Maidag (Maimaand)

Kumm, laat uns in den Maidag gahn,  
schick Sorgen weg, laat Arbeit stahn.  
Kiek di dat an - dat frische Gröön  
Un freu di to dat bunte Blöhn.

Sett di för 'n Stoot mal op en Bank,  
hör op den liesen Vagelsang  
un denk in so en stille Stunn:  
„Bün ik nich ok en Stück dorvun?“

### Novembernebel

Seedaak stiggt langsam  
Ut natte Wischen,  
lett das Gras glinstern.

Schleedoorn - un Hasselbüsch  
Kiekt gliekgüllig ut 'n Knick,  
vun ehr letzten Bläder drüppt dat.

De blasse Sünn  
Pliert verdreetlich  
Un blifft achter de Wulken.

Liekers - mit eenmol  
Rüük ik den willen Thymian.

### Märzsünn (Lenzmaand)

Negen Sommerdaag is de März uns schüllig,  
nich ümmer steiht he to sein Woort.  
Natur un Minschen töövt gedüllig,  
man güstern kemm he dörch uns Poort.

Mit mol kunn man den Sommer rüken,  
de Sünn schien ganz warm op de Eer.  
De Aanten speel 'n „Steert hoch“ un „Dükern“,  
de Lünken weern as dull tokehr.

Mien Mann nehm den Escher in de Hand,  
hett för mi ümgraaft een Stück Land.  
Ik heff foorts Petersill inseit,  
ob ehr de Küll wull noch wat deit?

### Griese Daag

De Nachten ward al lang un koolt,  
de Daag sünd körter nu.  
Dat Johr ward so bilütten oolt,  
de Natur geiht to Ruh.

Un doch - een Höpen is al dor,  
dat fallt mi jüst so in:  
de Buur - de plöögt för 't kamen Johr,  
dat Winterkoorn mut rin.

Un denn - dat weet wi mit Sekerheit noch,  
de Sünn - schient achter de Wulken je doch!



### **Vullmaand**

Ik heff mi mit den Maand vertöörnt,  
wat fallt den groten Sleef blos in,  
heff ik mi eben slopen leggt,  
kiekt he frech in mien Fenster ´rin  
un smitt sein helles Licht  
mi eenfach in ´t Gesicht.

Treck ik denn mien Gardinen to,  
de freche Muscheblix  
lett mi dor liekers noch keen Roh,  
he kiekt dörch jede Ritz  
un smitt sien Licht  
mi in ´t Gesicht.

Slimm is dat, ik kann nich slopen,  
wöhl vun een op de anner Siet.  
Segg, Maand, warüm büst du woken?  
Legg di doch ok mol op de Siet  
Un smitt keen Licht  
In mien Gesicht.

Dat is to dull, nu steih ik op,  
Schriev vun de Seel mi düssen Breef  
Un schick em morgen no di rop.  
Wat büst du doch vör ´n slimme Deef!

### **Spreen (Stare)**

De Spreen hebbt ehr Jungen groot,  
wat´s dat för ´n Larm und Gejiep.  
Wenn se sik ut Nest drängelt doot,  
sünd man eben eerst flüggriep.

De Olen hebbt mit ehr Jungen  
Nu nich mehr veel to doon.  
Se schmiet jem de roden Kirschen  
Man eenfach so vun ´n Boom.

Un ünnen op den Rosen  
Sitt de ganze Kolonie,  
stried sik und freet all de Kirschen,  
un loot nich een no för mi!

Nu liegt op mien Rosen  
Blos noch all de Steen.  
Man vun de Spreen -  
Is keeneen mehr to sehn!

### **De Tuunkönig**

Siet en poor Daag  
Fladdert op uns Fudderplatz  
En eenbenige Tuunkruper  
Mank Lünken un Maschen.

Wenn he freten wüll,  
hüppt he op sien enes Been  
wippstertig hin un her,  
un stütt sik op den rechten utbreten Flünk.

So steiht he ganz seker,  
pickt ruhig sien Hanf - un fladdert af.  
Wo he de Twüschentiet tobringt, de Eeenbenige,  
un wo he slöppt, dat weet wi nich.

He is genau so hungerich un lebennig,  
as de annern Vagels.  
Wi wüllt em helpen, dormit he den Winter överleevt!

### **Naver Franz**

„Lever mol ´n beet to wiet gohn,  
as ümmer blos to kort koom“,  
sä mien Naver Franz to mi.  
Junge - dach ik - dat hett Plie!

Dat wull ik ok foorts probeern  
un dä, ohn mi to schaneern,  
vun sien ´n Boom en Ast afsogen.  
Dä dat, ohn em veel to fragen.

De dore Ast, dat mutt ik seggen,  
dä meist beet an mien Huusdöör recken.  
Nehm mi ok in de Middagsstünn  
Vun Süden her de ganze Sünn.

Jungedi - wörr do mien Naver dull,  
Wi kreg ´n uns dorbi fix in de Wull!  
Hebbt uns denn doch wedder verdrogen,  
ik weet nu: man sall vörher fragen.

So ´n Spröök sünd uns wiss en Vergnügen,  
blos för den Naver doon´s nich dögen.

# Der einachsige Handwagen im Museumsdorf in Hamburg-Volksdorf

- seine Entstehung und Geschichte - erzählt von Joachim Braasch -

*Über kein anderes seiner „Exponate“ ist das Volksdorfer Museumsdorf so genau informiert wie über den Handwagen, der uns im Jahr 2004 übergeben worden ist. Der Vetter des letzten Eigentümers, selbst seit Jahrzehnten Volksdorfer, erfuhr von dieser Übergabe und ließ sich gern bitten, diesen Bericht zu verfassen. Seine Veröffentlichung schien uns passend für dieses erste Jahrbuch und das Gedenken an die schweren Nachkriegsjahre vor 60 Jahren. (Der Hrsg.)*

**G**ustav Plath, mein Großvater mütterlicherseits, wurde 1867 in Röbel (bei Eutin) geboren. Er heiratete die gleichfalls in Röbel 1868 geborene Christina Westphal. Aus dieser Ehe stammten 7 Kinder, 3 Brüder und 4 Schwestern. Ein achttes Kind starb im Kindbett. - Alle diese Geschwister und wiederum deren Kinder hatten in späteren Jahren Nutzen von diesem Handwagen.

Wie kam es dazu? Gustav Plath erlernte in Ostholstein zunächst den Beruf des Stellmachers, bevor er seinen Wohnsitz um 1885 herum nach Wandsbeck (heute Wandsbek) verlegte. Die Familie wohnte in der Feldstraße, der heutigen Walddörferstraße, zwischen der Wendemuth- und der Holzmühlenstraße. - Stellmacherarbeiten waren in der Stadt weniger nachgefragt, so dass er sich entschloss, Tischlerarbeiten auszuführen. Später erfolgte dann die Spezialisierung auf die Treppentischlerei, was gleichbedeutend war mit der wirtschaftlichen Besserstellung der Großfamilie. Reichtümer wurden natürlich nicht erworben, man kam jedoch in aller Bescheidenheit gut über die Runden. Zwei Äußerungen werden meinem Großvater noch heute im verbliebenen Kreis seiner Enkel nachgesagt: „Arm, aber sauber!“ und „Ich bin zu arm, um billig einzukaufen“. Meine Cousins und ich glauben zu wissen, dass Großvater Plath den Handwagen um 1900 selbst erbaute (Fahrgestell, Räder und Ladekasten blieben bis heute unverändert, lediglich die Handdeichsel mit Stahlständer wurde irgendwann nach 1950 erneuert). Er benötigte ein „Transportgerät“, um Werkzeuge und Kleinmaterial zu den Treppenbaustellen zu befördern und sonstige Lasten zu bewegen. Vielleicht Kohlen und Brennholz? Oder auch Nahrungsmittel wie Gemüse und Kartoffeln für die große Familie? Genau wissen wir Nachfahren es heute nicht mehr.

Als Gustav Plath seine Werkstatt um 1930 aus Altersgründen verkleinerte, wurde von ihm auch der Handwagen nicht mehr benötigt. Bedarf gab es jedoch für ein solches Gerät bei der Familie Kahn in Wulfsdorf. Dort war Tochter Martha mit dem Erzieher und Gärtner Max Kahn, tätig in der Wulfsdorfer Erziehungsanstalt, verheiratet. Sie hatten zwei Kinder, Jürgen und Klaus. - Der Handwagen wurde „per pedes“ von Wandsbek nach Wulfsdorf geliefert und neuen Verwendungszwecken zugeführt. Er diente jetzt als Gartengerät für den Transport von Gartenerde und Mist, Kartoffeln und Gemüse sowie kleinerer Mengen an Getreide und Viehfutter, was man alles auf dem nahegelegenen Gutshof und in der Gärtnerei erwerben konnte. Und während des Zweiten Weltkrieges wurden die Wege weiter: Kohle und Brennholz gab es auf Zuteilung nur in Ahrensburg, und nicht in Volksdorf, denn Wulfsdorf gehörte zum Kreis Storman und nicht zur Hansestadt Hamburg, obwohl z.B. das „Staatsgut Wulfsdorf“ der Hansestadt gehörte, was auch heute noch zutrifft.

Es kam das Jahr 1945 und damit ganz besondere „Herausforderungen“ für den Handwagen. Meine Mutter Lissi Braasch, jüngste Tochter von Gustav Plath, verzog mit ihrem Mann und meinem Vater Hans Braasch 1935/36 nach Neustettin in Hinterpommern. Im Januar dieses Jahres (1945) wurden wir Flüchtlinge, verließen am 27. Neustettin und erreichten Ahrensburg per Bus, Viehwaggon und zuletzt Personenzug am 29. nachmittags. Alles war tief verschneit, unser spärliches Gepäck (ein Koffer, ein Kleidersack und ein Schulranzen mit Schulbüchern (!) und drei Stück Spielzeug (!) - das war alles, was wir hatten aus einer 3-Zimmerwohnung) ließen wir am Bahnhof zurück und marschierten nach Wulfsdorf. Dort trafen wir unerwartet, jedoch immer noch guten Mutes ein, trotz aller Traurigkeit im allgemeinen, denn wir wussten, dass wir nun „gerettet“ wären. Und es gab für mich die erste Begegnung mit dem Handwagen, denn am nächsten Tag ging es zu Fuß nach Ahrensburg, um unser Gepäck zu holen. Und danach war der Wagen vielfältig im Einsatz: Versorgungsgüter aller Art sollten transportiert werden, wiederum waren es Kartoffeln für uns und Futtermittel für die Hühner und Kaninchen, Brennholz aus den umliegenden Wäldern usw. Als später im Jahr unsere Väter und Cousin Jürgen aus dem Krieg nach Hause kamen,



wurden auch deren Koffer und Sachen meist vom Bahnhof Buchenkamp mit dem Handwagen nach Wulfsdorf geholt. Letzthin lebten wir zu acht Personen in der bescheidenen Doppelhaushälfte in Wulfsdorf (am heutigen Bornkampsweg) mit „vollklimatisiertem“ Sanitärbereich in der Stallregion außerhalb des Haupthauses.

Kritisch in Bezug auf Nahrung und Brennmaterial (für Kochen und Heizen) wurde es im zweiten Halbjahr 1945 und im Winter 1945/46. Der Familien-Clan wurde immer mehr zum Selbstversorger, man begann zu „organisieren“, man konnte alles gebrauchen, und wenn es auch nur zum Tauschen nutzte. „Material“ wurde angeschafft und wieder weggeschafft, vieles konnte man nicht tragen (zu sichtbar!), also war der Handwagen im Dauereinsatz. Als besonders gute „Kundschafter fürs Besorgen“ erwiesen sich mein Vater und mein Cousin Jürgen. Sie wussten sehr schnell, wo es Kartoffeln, Rüben und Getreide zu holen gab. Wenn es dunkel wurde, waren die beiden häufig verschwunden - und mit ihnen der Handwagen. Die Zurückgebliebenen waren stets in großer Sorge und sahen die beiden „Organisierer“ entweder im Gefängnis oder - schlimmer noch - irgendwo ange- oder sogar erschossen liegen. Die beiden hatten jedoch andere Sorgen: sie wollten sich nicht erwischen lassen, und schon gar nicht durfte man ihnen den Handwagen beschlagnahmen, wie es gelegentlich mit Werkzeug aller Art geschah. Begegnungen mit ihresgleichen waren harmlos und häufig von merkwürdiger Freundschaft und gegenseitigem Verständnis getragen, anders verliefen die fast unvermeidlichen Begegnungen mit der „Staatsaufsicht“ - auch hier war man jedoch vorbereitet: So bot man z.B. Zigaretten und Zigarren oder auch ein Stück Werkzeug, auf das man verzichten konnte, zum „Tausch“ gegen Freizügigkeit an. Es klappte immer, wenn auch manches Mal nur um Haaresbreite. - Aber an Wintertagen waren auch wir Jüngeren mit auf Pirschgang, und so mancher gestandene Baum wurde gelegt, entzweigt und geschnitten und dann mit dem Handwagen nach Wulfsdorf in unseren Stall gebracht und danach zu Feuerholz zersägt.

So wurden dank auch unseres emsigen Einsatzes die Walddörfer so langsam zu Stubbendörfern, wie es später im Volksmund hieß, denn Tausende von Hamburgern hatten keine Kohle zum Heizen und mussten sich selbst geschnittenes Holz besorgen. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie in großer Mehrzahl sich insbesondere Frauen abmühten, Holz mit häufig fast unbrauchbarem und unzureichendem Werkzeug zu schneiden und dabei in Verzweiflung Tränen vergossen. Wenn möglich, halfen wir hier aus, denn alles musste schnell gehen, weil Polizei und Waldaufsicht „überall und nirgends“ auftauchten. Wir hatten unseren Handwagen, die anderen aus der Stadt mussten ihr Holz zum Bahnhof Buchenkamp tragen und dann weiter in die z. T. zerstörte Stadt, immer mit dem Risiko der Beschlagnahme rechnend. Wie gut hatten wir es doch mit unserem Handwagen und dem relativ kurzen Weg!

Was nicht niet- und nagelfest war, wurde besorgt, und so musste eines Nachts auch das Geländer der Moorbekbrücke einem neuen Verwendungszweck zugeführt werden, sehr zur Empörung der anderen Dorfbewohner in Wulfsdorf. Das „Triumvirat“ Vater Braasch/Cousin Jürgen/Handwagen zeichneten für diese Tat verantwortlich, was in die Anweisung mündete, dass wir Jüngeren das Moorbekgeländer nur bei Regenwetter und dann auch nur im Stall in seine Bestandteile zu zerlegen hätten, denn gute freundschaftliche Verhältnisse zur Nachbarschaft durften nicht gestört werden, man brauchte einander immer wieder, und nur ein gutes Beziehungsgeflecht sicherte das Überleben in jener Zeit.

Der Handwagen leistete uns allen gute Dienste, er war robust, nicht reparaturanfällig und deshalb immer einsatzbereit. Als Familie Kahn ihren Wohnsitz von Wulfsdorf in das Jugendheim in Hamburg-Ochsenzoll verlegte, war der Handwagen dabei und kam erneut im gärtnerischen Umfeld dort zum Einsatz. Er wurde immer wieder vielfältig gebraucht.

Und dann kam der Tag, an dem die Söhne Klaus und Jürgen Kahn des elterliche Haus verließen und auch die Eltern Kahn selbst eine Ruhestandswohnung bezogen. Klaus Kahn übersiedelte nach Niendorf, und der Handwagen kam mit. Zunächst wurde er noch bei Gartenarbeiten eingesetzt, danach kam er auf den Boden, denn aufgrund der vielen Erinnerungen fehlte die Veranlassung, ihn dem Sperrmüll zu übergeben. Und letztthin entstand der Gedanke, dieses „gute Stück“ als Heimkehrer dorthin zu geben, wo es „Geschwister-Geräte“ gibt, nämlich ins Museumsdorf nach Volksdorf, nur knapp zwei Kilometer entfernt von Wulfsdorf.

## Gewerketage - Erinnerungstage

**A**m 30. Juli 2006 fand wieder einer der lobenswerten Gewerketage statt, diesmal unter dem Motto „Historischer Feldarbeits- und Mähtag“ auf einem Haferfeld des Wulfsdorfer Gutshofes. Die Zusammenarbeit unseres Museumsdorfes mit diesem Gutsbetrieb ermöglicht eine glückliche Verbindung zwischen musealer Dokumentation und Praxis. Sie macht aber zugleich auch die Grenzen musealer Darstellung deutlich - wenigstens für ältere Besucher, die jene Zeiten vor den „industriellen Produktionsweisen“ der modernen Landwirtschaft unserer Tage noch aus eigener Anschauung erlebt haben.



*Mähen des Getreides  
mit der Sense*

Zu diesen älteren Zeitzeugen darf ich mich zählen: Heimat in der östlichen Mark Brandenburg beiderseits der Oder rings um Frankfurt; bis zu meinem 15. Lebensjahr 1944 in den Sommerferien auf dem 50-ha-Hof meines Onkels in Niederschlesien die Erntezeit miterlebt. 1945/46 habe ich bei Schulunterbrechung zwölf Monate lang als Landarbeiter in der Braunschweiger Gegend gearbeitet, zuerst auf einem Bauernhof, dann auf einem Staatsgut - im Nachhinein keine „verlorene Zeit“ für mich, wenn ich an Lebenserfahrungen denke, die ich anderswo auf der Schulbank nie hätte machen können. Dieser Zeit verdanke ich u. a. mein bis heute anhaltendes Interesse an der Entwicklung der modernen Landwirtschaft, das in den folgenden Zeilen ebenfalls zum Ausdruck kommt.

Meine landwirtschaftlichen Erinnerungen beziehen sich nicht auf das Verbreitungsgebiet unserer hiesigen „Niedersachsenhöfe“ - geschweige denn auf unser maritimes Klimagebiet. Ein wesentlicher Unterschied war die ganzjährige Stallhaltung der Milchkühe, bedingt gewiss nicht nur durch klimatische Gründe, sondern auch wegen der guten Bodenqualitäten für Weizen und Zuckerrüben sowohl in Niederschlesien wie im Braunschweigischen. Es wäre vielleicht reizvoll, wenn Leser dieser Zeilen aus unserem Gebiet ihre Erinnerungen ergänzend beitragen könnten?!

Im Mai - etwas später als heute bei den modernen Sorten - konnte man als Städter schon die blühenden Rapsfelder bei Wanderungen sehen. Allenthalben gelbe Farbflecken in der Landschaft - wegen der geringeren Betriebsgrößen kleiner als heute! Dann kamen im Juni die blauen Farbtupfer: der Flachs blühte. Die Anbaupläne der NS-Regierung zur Autarkie/Eigenversorgung der Bevölkerung mussten eingehalten werden. Seit Ende der 40er Jahre ist dieses Blau ein unbekanntes Farbphänomen in unserer Landschaft! Ein großzügiger Wiedereinbürgerungsversuch im Kreis Segeberg scheiterte kürzlich nach wenigen Jahren an der belgisch-flandrischen Konkurrenz. Ein jährliches Flachsfest im August in Mielsdorf bei Bad Segeberg ist die letzte Erinnerung daran!

Ich erlebte die Flachsernte noch in Schlesien, zuerst das „Raufen“ mit der Hand - auch eine Arbeit für Kinder - dann wurde 1943 im Dorf die erste „Flachsraufmaschine“, ein belgisches Fabrikat, angeschafft. Schön, dass unser Museumswart, Herr Läufer, noch ein kleines Flachs-feld pflegt.

Wenn ich mit meinem Bruder im Juli auf dem Hof meines Onkels ankam, war unsere erste Beschäftigung das „Ausnehmen“ der Spatzennester in den Entlüftungsröhren des Kuhstalls. Es fanden sich da immer ein paar junge Spatzen gerade vorm Flüggewerden - groß genug, dass die Oma sie für uns Kinder aus der Stadt braten konnte.

Dann kam die Getreideernte: zuerst die Wintergerste, dann Roggen und Weizen, zum Schluss der Hafer. Das Getreide wurde mit dem Grasmäher „angemäht“, um eine Fahrspur für den Selbstbinder zu gewinnen. Auf einigen kleineren Höfen wurde noch die Flügelmaschine benutzt - da war das Anmähen überflüssig. Die Arbeit für die Frauen - auch ältere Kinder - kam gleich

anschließend: das im Schwaden liegende, lose Getreide musste mit einem Halmbündel zu Garben gebunden werden. Der Selbstbinder machte das anschließend auf dem Feld selbständig mit „Bindegarn“ - im Krieg vielfach aus Papier, am Ende auch aus Kunstfaser, wohl Nebenprodukte der Perlonherstellung. Dann kam die große Arbeit mit dem Aufstellen der Garben zu „Puppen“ (Hocken) für Männer, Frauen und Jugendliche.

Diese Arbeitsgänge waren am Gewerketag im Kleinstformat gut zu sehen. Ob man sich da aber den Eindruck von solchen Feldern aus der Höhe von Kinderaugen horizontweit vorstellen kann?

Nun kam es auf das Wetter an; d.h. schon das Mähen erforderte zumindest trockenes Wetter, wie auch heute noch. Nur dass jetzt mit dem Mähdrescher eine kürzere Regenpause ausreicht, weil das Korn anschließend im Getreidesilo noch nachgetrocknet werden kann. War das Wetter sonnig, konnte in wenigen Tagen mit dem Einfahren begonnen werden. Rechts und links vom Wagen reichten die Männer die Garben einzeln mit ihren zweizinkigen Gabeln (drei- und vierzinkige Gabeln waren „Mistgabeln“, die man heute im „Spaltboden- und Güllezeitalter“ wohl nur noch im Pferdestall braucht?! Pferde sind anspruchsvoller als Rinder und Schweine!) Oben auf dem Wagen standen bzw. knieten zwei Frauen, um rechts und links die Garben entgegenzunehmen und sorgfältig das Fuder zu laden. Die Männer gaben von unten gegebenenfalls Hilfe.

Das Fuder durfte auf dem Heimweg nicht ins Rutschen kommen - eine verantwortungsvolle Aufgabe! Schlimmstenfalls hätte der Wagen umstürzen können - aber schon das Abrutschen eines Teils der Garben hätte mindestens unnötige Arbeit zur Folge gehabt, wenn nicht bei den Pferden noch unabsehbare Scheu-Reaktionen auslösen können. Nachrichten über durchgehende Pferde waren in jenen Tagen so selbstverständlich - vielleicht nicht so häufig - wie heute Verkehrsunfälle. Die Feldwege waren damals mit ihren zwei Radspuren noch holpriger als heute mit der glatten Asphaltdecke seit den 50er Jahren! Den Betrieb der Erntewagen auf den Feldwegen und im Dorf kann man heute nicht mehr darstellen. Das könnte man nur auf historischen Filmaufnahmen andeutungsweise zeigen.

Im Osten gab es für die Ernte die leichten Leiterwagen; in der Braunschweiger Gegend lernte ich die schweren Kastenwagen mit ihrem besonderen Ladegeschirr für die Getreideernte kennen. Dies war wohl in der Tradition auch von den jeweiligen Pferderassen abhängig? Dort ein Warmblut-, hier ein Kaltblutpferd. Die Braunschweiger Pferde bekamen dazu ein besonderes Kraftfutter: Hafer als Sommergetreide, gemischt mit Pferdebohnen - schon auf dem Acker zusammen eingesät und aufgewachsen; beim Dreschen eine unheimlich staubige Angelegenheit mit den reifen, schwarz abgetrockneten Pferde- bzw. Ackerbohnen!

Aber es gab noch mehr bei der Ernte vom Schnitt auf dem Felde bis zur Scheune im Hof oder zur Dreschmaschine. Da waren die Spatzen und die Feldmäuse: War das Wetter trocken und schön - bei Regen lief man ja draußen nicht herum - konnte man allenthalben Spatzenschwärme aufscheuchen, die sich an den Getreideähren oben an den Puppen gütlich taten.

Beim Einfahren durfte ich beim Anrücken des Gespanns von Puppe zu Puppe helfen. Auf der linken Seite stehend, hatte ich die Aufgabe, die Pferde mit „Jür“ und „Brr“ zur nächsten Puppe zu dirigieren. Da war es dann immer wieder spannend, ob sich eine Feldmaus darunter befand. Seppel, der Terrier vom Hof, schnupperte schon immer im Voraus und man konnte ahnen, wo er eine Maus vermutete.

So gab es ganz normal gewisse Ernteeinbußen durch Spatzen und Mäuse. Schlimm war es aber bei Regenwetter. Dann wuchsen die Körner auf den nassen Garben aus, die Puppen erhielten obenauf einen grünen Schimmer. Falls die Körner



Mähwerk mit Handablage



*Ableger („Flügelmäher“),  
vierspännig auf dem Hafer-  
schlag des Guts Wulfsdorf*

anschließend noch abgetrocknet geerntet werden konnten, hatten sie einen Teil ihrer Nährstoffe bereits verbraucht.

1929 hat es offenbar in unserer Gegend die letzte große Missernte durch einen nassen Sommer gegeben (vgl. Wilhelm Timmermann: Aufzeichnungen/Die Schleuse Wohldorf in „Unsere Heimat - die Walddörfer“). Missernten waren überwiegend eine Folge zu nasser Sommer, nicht etwa die Folge zu großer Trockenheit, wie der Laie wohl vielfach glaubt. Dieses Jahr mit der ungewöhnlichen Wärme und Trockenheit im April wird zwar gewiss den Ernteertrag mindern - vor allem beim Sommergetreide - aber deshalb nicht unbedingt eine „Missernte“ zur Folge haben.

Im Jahr 1945 habe ich einen solchen nassen Sommer miterlebt. Das Getreide musste teilweise noch halbfeucht abgeräumt werden; vorsichtshalber wegen Gefahr der Selbstentzündung auf einem Schober im Feld gestapelt. Beim Dreschen im Winter waren die Garben zusammengedrückt und teilweise angeschimmelt - die Körner konnten nur noch als Viehfutter mitverwertet werden.

An dieser Stelle merkt man, wie der Mähdrescher - der nicht mehr von einem Zweier-Pferdegespann wie der Mähbinder gezogen werden kann - die ganze moderne Landwirtschaft revolutioniert hat. Es geht bei ihm nicht nur um eine Arbeitserleichterung, einen Ersatz für vielfältige körperliche Arbeit von Mensch und Pferd - es geht in Verbindung mit Nachtröcknungsmöglichkeiten im Getreidesilo um eine radikale Verminderung von Ernteverlusten.

Für Pferde und Menschen gab es seinerzeit eine zweistündige Mittagspause von 12 bis 14 Uhr, die auch bei gutem Wetter eingehalten werden musste. Pferde wie Menschen brauchten eine Ruhepause. Der Mähdrescher aber kann rings um die Uhr arbeiten, bei Bedarf sogar mit dem Scheinwerfer abends bei Dunkelheit.

Und dann gab es die Stoppelfelder, über die meine Freunde aus dem Dorf barfuß liefen. Meinen verwöhnten Fußsohlen aus der Stadt konnte ich das nicht zumuten! Auf manchen Roggen- und Weizenschlägen wuchsen nun Rotkleeplanzen heran, im zeitigen Frühjahr nachgesät - jetzt zwischen den Stoppeln grünend. Heute im „biologischen“ Landbau als natürlicher Stickstoffversorger des Bodens gelobt, war dies damals zugleich ganz allgemein eine notwendige Kultur für die Futtermittellieferung des Hofes. Auch in der Erntezeit musste diese tägliche Beschaffung des Grünfutters aus der vorjährigen Saat für den Kuhstall eingeplant werden. Die Bauernhöfe von damals waren etwas anderes als die spezialisierten Landwirtschaftsbetriebe von heute.

Bis in die 30er Jahre wurde das Rotklee-Saatgut aus England importiert. Denn die Bestäubung der Blüten mit unseren Bienen und damit der Fruchtansatz ließen in Deutschland zu wünschen übrig. Da stellte man fest, dass die Carnica-Rasse unserer Honigbiene - aus Kärnten am Süd-

ostrand der Alpen - mit ihrem etwas längeren Rüssel für die Bestäubung gut geeignet ist. So siedelte man sie bei uns gezielt im Gebiet der Kleesaatgewinnung an. Dabei bemerkte man ihre relative Friedfertigkeit gegenüber der Ende des 19. Jahrhunderts bei uns eingeführten Italiener-Rasse mit dem kürzeren Rüssel. So verschwand Ende der 40er Jahre bald die stechlustigere Italiener-Biene aus unseren Imkereien, zumal die gewerbsmäßige ländliche Bienenzucht langsam zugunsten der städtischen Hobby-Bienenhaltung an Bedeutung verlor. Dies eine überraschende nachträgliche Erfahrung, verbunden mit der Erinnerung an die Kleesaat auf den Stoppelfeldern und die tägliche Kleefutterernte im Sommer 1945.

Der Gewerketag stand unter dem Titel „Feldarbeit und Mähen“ - aber es wurde auch gleichzeitig das Pflügen des Stoppelfeldes gezeigt. Diese Kombination ist für frühere Zeiten nicht selbstver-

ständlich! Gewiss gab es zwischen den Reifezeiten der verschiedenen Getreidearten und witterungsbedingt Gelegenheit zum frühzeitigen Pflügen, um Raps und Wintergetreide



*Vierspänniges Mähen mit  
dem Mähbinder*

ordnungsgemäß einzusäen. Infolge des Kräfteaufwandes für Pferde und Menschen blieben aber viele Stoppelfelder noch lange liegen - für die Dorfjugend eine gern genutzte Gelegenheit, ihre Drachen am Himmel steigen zu lassen. Für den Bauern aber Anlass und Zwang, neben den ertragreicheren Wintergetreidesorten noch einen größeren Anteil an weniger leistungsfähigen Sommerrassen anbauen zu müssen. Hier zeigt sich ein anderer Vorteil des modernen Mähdreschers: der Mähdrusch ermöglicht das umgehende Pflügen des Ackers und damit eine Ertragssteigerung durch die Ausdehnung des Wintergetreideanbaus!

Unter musealem Gesichtspunkt erscheint die Kombination von Pflug und Getreideernte nicht optimal. Aber den Betrieb des Einfahrens mit den Erntewagen kann man nicht mehr zeigen (s.o.). Auch die Spatzen auf den Feldern kann man nicht mehr vorführen - allenfalls vielleicht eine frühzeitig hergestellte Garbe mit ausgewachsenen Getreidekörnern, als Modell für eine Missernte und anschließende Hungersnot jener Jahrhunderte, bevor die Kartoffel die dort schädliche Feuchtigkeit mit einem guten Knollenertrag belohnte.

Das Dreschen und die Dreschmaschine könnte unabhängig von der Ernte gezeigt werden, wie im Museumsdorf in der Regel praktiziert. Denn das Dreschen war überwiegend eine Winterbeschäftigung - die Menschen hatten bei der Ernte vielfach gar nicht genug Zeit, um gleich das ganze Korn zu dreschen!

Das Pflügen und Eggen des Ackers wäre sinnvoll mit der Einsaat zu verbinden. Wie aber kann man dies auf einer Hoffläche tun, die nach Rentabilitätsgesichtspunkten bewirtschaftet werden muss? Und wäre das für Besucher so attraktiv wie die Ernte? Das kommt eigentlich nur für die kleinen Modellflächen im Museumsdorf in Frage - als Anreiz für große und kleine Dauergäste, das Wachstum der Saat bis zur Ernte zu verfolgen!



*Der Mähbinder in Aktion*

Zum Schluss noch ein Wort zum Mais, genau genommen zum „Grünmais“, der heute das Bild unserer landwirtschaftlichen Nutzflächen prägt. In meiner ostbrandenburgischen Heimat habe ich noch bis 1944 hier und da Körnermais gesehen - echte reinrassige Kultursorten, deren Körner dort auch reif wurden. Unsere heutigen Maissorten sind in aller Regel Kreuzungsprodukte in zweiter Generation aus vier verschiedenen Maissorten, sog. „Hybridmais“, der in unserem Klima gar nicht reif wird - daher „Grünmais“. Solcher „Hybridmais“ war eine Erfindung in den USA, erfolgreich abgeschlossen Anfang der 1940er Jahre. Bei uns verbreitete sich dieser „Hybridmais“ als Futtermittel erst ab Ende der 50er Jahre. Sein Anbau würde also gar nicht zu unserem Museumsdorf passen!

Warum aber Hybridmais? Man hatte bemerkt, dass Kreuzungen (= Hybriden) von zwei Rassen höhere Erträge brachten, als man mit reinrassigen Sorten erzielen konnte. Diese Entdeckung führte zur Entwicklung von Hybridsorten zuerst beim Mais - dort bequem wegen der voneinander getrennten männlichen und weiblichen Blütenstände - später auch bei anderen Getreidearten und Kulturpflanzen unter Verwendung gewisser „gentechnischer“ Methoden. Während früher der Bauer immer einen Teil seiner Getreideernte für die nächste Aussaat zurückbehalten konnte, ist er nun gezwungen, jedes Jahr neu das betreffende Saatgut vom Züchter einzukaufen, will er die höchstmögliche Erntemenge einbringen - denn das Erbgut der Hybriden-Ernte kann den hohen Ertrag nicht mehr gewährleisten. Da beginnt die Rechnung, ob der Preis für das teure Hybrid-Saatgut durch den höheren Ertrag ausgeglichen wird oder ob der Landwirt besser bei den traditionellen Sorten bleibt. So hat sich im Unterschied zum Maschinen-Einsatz für den Laien unsichtbar auch manches andere im Getreidebau verändert.

Hier wird der sog. „biologische Anbau“ sich bezüglich Anbausorten wohl zusätzlich umstellen müssen. Bislang sind dort noch allenthalben Sorten im Gebrauch, die auf den Einsatz von Mineraldüngung und modernen Pflanzenschutzmitteln hin gezüchtet worden sind und daher im Ertrag nun weit zurückfallen. Will man das „biologische Prinzip“ konsequent durchsetzen, wird man im Interesse befriedigender Ernten eine eigene Pflanzenzüchtung weiter ausbauen müssen. Erste Anfänge sind da bereits gemacht.



*Einfahren der Garben auf dem Ackerwagen*

Bezüglich Fruchtfolge haben sich die Bio-Bauern schon auf eine längere Periode bis zu sieben Jahren eingestellt mit zusätzlichen Zwischenfrüchten zur Bodenpflege, während die moderne Landwirtschaft in der Regel heute mit einer dreijährigen Fruchtfolge rechnet - allerdings ganz anders als in der alten Dreifelderwirtschaft vergangener Zeiten. Heute marktgerecht - damals bodenpflegegerecht.

Schön wäre es, wenn bei den Führungen auch solche Fragen angesprochen werden - z. B., dass der Weizenanbau auf den Geestböden in Schleswig-Holstein erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts Eingang gefunden hat. Wie groß waren die landwirtschaftliche Nutzfläche, der Tierbestand und der saisonale Arbeitskräftebedarf auf dem Harderhof? Dies im Vergleich zu heutigen Betrieben!

Schließlich gehört zu meinen landwirtschaftlichen Erinnerungen noch der Feldgemüsebau - in Niederschlesien z. B. die Gurken, die „Liegnitzer Gurken“, oder im Braunschweigischen der Erbsenanbau - dazu in beiden Gebieten der Rüben- und Zuckerrübenanbau, damals noch mit dem mühsamen Vereinzeln der Jungpflanzen (dem Rübenhacken und Rübenziehen) verbunden.

Die mehrjährigen Erdbeerfelder habe ich erst hier im Hamburger Umland aus der Verbraucherperspektive kennen gelernt - dabei mit großem Interesse erfahren, dass die neuen Sorten ab etwa den 50er Jahren einen Umzug aus den feuchten Elbmarschen in die trockenere Geest ermöglichten. Da spielte der Pflanzenzüchter v. Sengbusch mit seiner Bundesforschungsanstalt in Wulfsdorf eine bedeutende Rolle, z. B. mit seiner Sorte Senga-Sengana.

Das Ehepaar Hofer führte im vergangenen Jahr ihren verdienstvollen Film zum „Takt der alten Zeit“ vor. Diese Erinnerungen hier mögen diesen Film ergänzen und ein wenig zeigen, dass diese alte Zeit noch gar nicht so lange vergangen ist. Verbunden mit ein paar Hinweisen auf sichtbare und unsichtbare Fakten der gegenwärtigen Landwirtschaft - die heute nur noch ca. 3-4% der Gesamtbevölkerung beschäftigt gegenüber ca. 35% vor 60 Jahren!





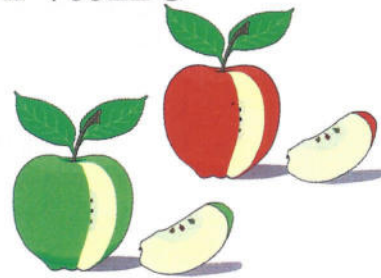
## Der Frischemarkt in Ihrer Nähe

Öffnungsz.

Mo. - Do. 8:00 - 19:00 Uhr

Fr. 8:00 - 20:00 Uhr

Sa. 8:00 - 16:00 Uhr



**Simon Frischemarkt in Hamburg Volksdorf, Weiße Rose 1**  
**Telefon: 241899-0 Fax: 241899-10**

## Die „Sammlung Hofmann“

Uon den Nachkommen Werner Hofmanns wurde dem Trägerverein des Museumsdorfes im Herbst 2006 eine Sammlung alter bäuerlicher Gerätschaften angeboten. Im Volksdorfer Freilichtmuseum besteht wegen räumlicher Enge nicht die Möglichkeit, die Sammlung als Ganzes auszustellen. Sie kann nur in Teilen den vorhandenen Beständen zugeordnet oder bei Gelegenheit in Sonderausstellungen - etwa bei Gewerketagen - gezeigt und dafür magaziniert werden. Wir haben uns im Einvernehmen mit den Erben Hofmanns aus diesem Grunde entschlossen, die Sammlung in diesem Jahrbuch vorzustellen, einmal in Form einer Gesamtauf-  
listung (I), um ihren Umfang deutlich zu machen, zum andern dadurch, dass wir ausgewählte Geräte im Bild zeigen (II). Dabei haben wir die Auswahl nach Schwerpunkten getroffen, die mit unserer Arbeit an Gewerketagen und in der Museumspädagogik im Zusammenhang stehen. Abschließend stellen wir in Bild und Wort den Sammler vor (III), dem wir letztlich die Neuerwerbungen zu verdanken haben.

Bei der Auflistung der Sammlungsgegenstände richten wir uns nach der Veröffentlichung von Gertrud Benker (München 1976), die „Altes bäuerliches Holzgerät“ in den Kategorien „Wohnen“ (Essen - Trinken; Licht, Wärme, Sauberkeit) und „Wirtschaften“ (Speisenbereitung und Vorratshaltung; Textilarbeit und Wäschepflege; Tierhaltung und Milchwirtschaft; Arbeiten in Hof und Feld) darstellt und abhandelt.

### I

Die **Sammlung Hofmann** besteht aus nahezu 100 Gegenständen.

Im Einzelnen sind das: **1. Wohnen – Essen und Trinken**

- Löffelbrett mit Löffeln
- Vesperflasche
- Teekessel (Pfeifkessel)

### 2. Wohnen – Licht, Wärme, Sauberkeit

- Blasebalg
- Reisigbesen

### 3. Wirtschaften – Speisenbereitung und Vorratshaltung

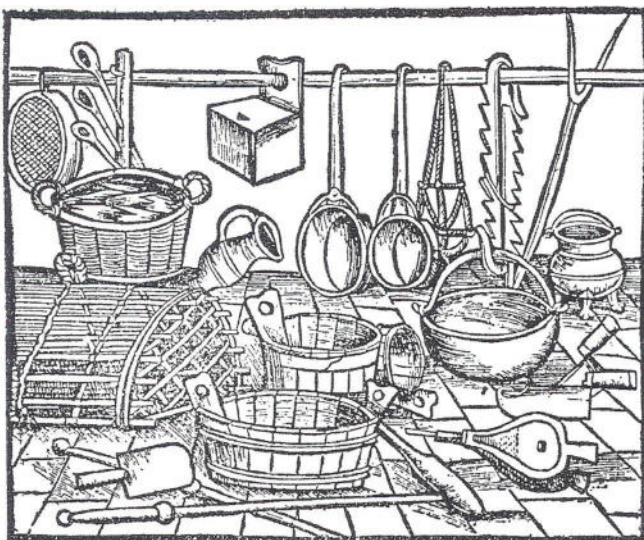
- Backbretter (2)
- Pfannenheber
- Brotschieber
- Bratengabel
- Backmolle
- Durchschlag
- Brotkörbe
- Schöpfkelle
- Brotschneider
- Entsafter
- Kohlhobel
- Kaffeeröster
- Gurkenhobel
- Mohnmühle
- Radihobel
- Waffeleisen (3)
- Mehlsiebe (3)
- Schmalzpfanne
- Wiegemesser

### 4. Wirtschaften – Textilarbeit, Wäschepflege

- Repelkamm (Holz)
- Spinnrad
- Repelkamm (Metall)
- Haspel
- Flachsschlägel
- Kohlebügeleisen (3)
- Braken (2)
- Gasbügeleisen
- Hechel
- Wäschestamper

### 5. Wirtschaften – Tierhaltung, Milchwirtschaft

- Butterfass
- Ochsenjoch
- Drehbutterfass
- Schwengel (2)
- Buttermaschine
- Kummets (3)
- Milchkannen (2)
- Reitgerte
- Milcheimer
- Imkerbesen



Küchengerät, Holzschnitt,  
um 1500

## 6. Wirtschaften – Arbeit in Hof und Feld

- |                    |                            |
|--------------------|----------------------------|
| - Heugabeln (5)    | - Torfmesser               |
| - Dreschflügel (5) | - Torfspaten               |
| - Rechen           | - Tragjoch                 |
| - Sicheln (2)      | - Waagen (Ünzeln, Besemer) |
| - Rübenheber       | - Sackkarre                |
| - Haumesser        | - Sackhaken                |
| - Ziehmesser       |                            |

## 7. Diverses

- |                |               |
|----------------|---------------|
| - Aalspieß     | - Tellereisen |
| - Hutschachtel | - Säbel       |
| - Hellebarde   |               |

## II

Es würde den Rahmen dieses Jahrbuchs sprengen, wenn wir alle Gegenstände auch im Bild vorstellen wollten. Deshalb beschränken wir uns auf eine Auswahl, die schwer nach systematischen Gesichtspunkten zu treffen ist. **Einzelstücke aus der Sammlung** wählten wir eher aus unter dem Aspekt unseres satzungsgemäßen Auftrags und dem Anspruch, ein „lebendiges Museum in den hamburgischen Walddörfern“ zu sein, d. h. vor dem Hintergrund der Frage, wie sehr diese Gegenstände uns in der Museumspädagogik und bei anderen Gelegenheiten der Darstellung und Vermittlung musealer Inhalte behilflich sein können. So sind bei uns im Museumsdorf allwöchentlich außerhalb der Ferien Schulklassen zu Gast, die besonders häufig am offenen Feuer im Schwibbogenherd arbeiten und dabei sehr bildhaft erleben, warum die norddeutschen Fachhallenhäuser auch als Rauchhäuser bezeichnet wurden. Dabei benutzen sie zum Teil noch Küchengeräte, wie wir es auf einer alten Abbildung (um 1500) dargestellt finden.

Allerdings verdrängten im 19. Jahrhundert dann metallene Gegenstände die hölzernen mehr und mehr, ein Prozess, wie er sich etwa hundert Jahre später wiederholte, als die Kunststoffe in der Küche die alten Werkstoffe abzulösen begannen.

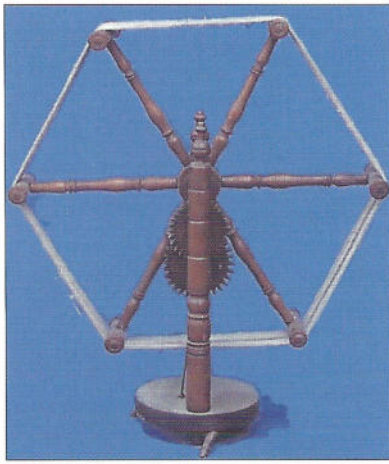
Auch wenn Schülerinnen und Schüler von „Ferien auf dem Bauernhof“ berichten können, ist ihnen das historische Ambiente natürlich fremd, und sie können sich nur schwer vorstellen, dass ihre Vorfahren es praktisch fanden, ihren Holzlöffel gleich nach dem Essen abgeleckt wieder ins Löffelbrett zu stecken, wo er - an der Luft - schnell trocknete und für die nächste Mahlzeit griffbereit war.

Wenn unter ihren Händen in wenigen Minuten Butter entsteht, ist es für sie anschaulich, zum Vergleich verschiedene Geräte zu sehen, die dieser Tätigkeit dienen. Wir haben mittlerweile eine ganze Reihe von ihnen zur Verfügung, die z. T. auch an den Gewerketagen vorgeführt werden, wenn „das Buttern“ zum thematischen Rahmen gehört. Insofern ist die Ergänzung durch die Sammlung Hofmann in dieser Hinsicht sehr willkommen.

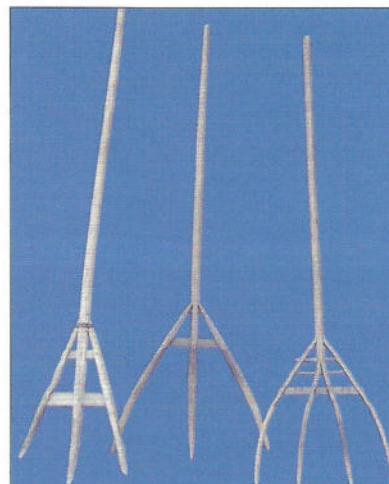
Aber auch zu „Waschtagen“ kommen Schulklassen in unser altes Dorf. Dabei kommt auch das Thema „Bügeln“ (oder „Plätten“ - wie man in Norddeutschland eher sagte) zur Sprache. In fast jedem Heimatmuseum finden wir alte Plätteisen, und auch bei uns waren sie bereits in unterschiedlicher Ausführung vorhanden. Aber die mehrere Kilogramm schweren Eisen, die auf einem Untersatz mit Gasanschluss erwärmt wurden, sind schon eine Rarität, die unsere Sammlung wirkungsvoll ergänzt.

Auch die Sauerkrautherstellung aus Weißkohl ist in den vergangenen Jahren mehrfach in Sonderveranstaltungen mit unserem alten Krauthobel vorbereitet worden. Dieses Gerät aus der Sammlung Hofmann bedarf noch der Restaurierung, kann aber dann wirksam dabei helfen, die Wartezeiten bei größeren Gruppen zu verkürzen.





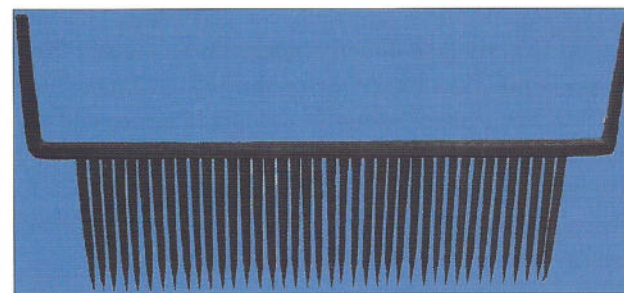
Bauer mit Heugabel, Holz-  
schnitt, 1481, aus: Montevilla,  
Reise ins Heilige Land



In diesem Jahr feierte der Trägerverein des Museumsdorfes in Volksdorf die Tatsache, dass die „Gewerketage“, die zum Markenzeichen unserer Institution geworden sind, seit nunmehr 20 Jahren veranstaltet werden, mit einem „Flachsfest“ am letzten Augustsonntag. Wir sehen es als besonders hervorhebenswerte Stärke unserer Einrichtung an, dass es den Mitarbeitern in den letzten Jahren gelungen ist, die Gewinnung des Leinens und anderer Produkte aus der Flachspflanze von der Aussaat bis zum fertigen Gewebe und seiner Verarbeitung und Pflege mit alten Geräten und in traditionellen Verfahren lückenlos demonstrieren zu können.

Da ist es außerordentlich erfreulich, dass der Erwerb der Sammlung auch in dieser Hinsicht zu wertvollen Ergänzungen geführt hat. Dazu gehört eine gut erhaltene Haspel, auf der der gesponnene Faden abgemessen werden konnte, ebenso wie ein hölzerner und ein metallener Repelkamm. Nach der Ernte des Flachses begann der aufwändige Verarbeitungsprozess mit dem „Repeln“, dem Abstreifen der Samenkapseln, die die ölhaltigen Leinsamen enthalten.

Von den Geräten, die auf dem Hof an vielen Tagen im Jahr regelmäßig gebraucht wurden, gehörten Heugabeln und Dreschflegel. Die Heugabeln gehören dabei noch zu den bekannteren Gegenständen wie Sensen und Rechen. Gebräuchlich waren aber zuletzt diejenigen mit metallenen Zinken, so dass die hölzernen Heugabeln aus der Sammlung Hofmann - vor allem auch in ihrer verschiedenartigen Ausführung - einen erfreulichen Zuwachs darstellen.



Das gleiche gilt für die Dreschflegel, die jüngeren wie auch älteren Besuchern häufig nur noch dem Namen nach bekannt sind, die sie aber oft noch nie gesehen oder angefasst haben, weil das Dreschen mit Dreschmaschinen schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts vollständig durch den

Einsatz der Dreschmaschinen abgelöst worden war und diese Geräte - weil „überlebt“ - nur museal „überlebt“ haben. Sie werden aber an Dreschtagen noch regelmäßig vorgeführt und von Besuchern ausprobiert.

Dreschflegel sind aus weiten Bereichen Europas überliefert. Dabei ist das Problem der Verbindung zwischen Stiel und Schwengel sehr vielfältig gelöst worden. Zu den regionalen Besonderheiten gehört, dass in Norddeutschland regelmäßig Aalhaut als Verbindungsmaterial gewählt wurde, die sich als besonders stabil erwiesen hatte. Einer der Dreschflegel aus der Sammlung Hofmann ist ein so genannter Kappendreschflegel, bei dem allerdings die Verbindung durch ein Stück Tau gewiss nicht original ist, sondern einer Restaurierung bedarf. Schließlich wurde dieser Teil des Flegels besonders stark beansprucht und war daher dem stärksten Verschleiß ausgesetzt. (Es ist also anzunehmen, dass in diesem Falle für die Aufbewahrung im Privathaus ein Provisorium gewählt und für ausreichend befunden wurde.) Für alle Dreschflegel gilt, dass der Stiel aus leichtem Holz (z. B. Fichte) gefertigt wurde, während für den Schwengel, mit dem auf das Getreide „ingedroschen“ wurde, Harthölzer (z. B. Eiche oder Buche) ausgewählt wurden.

Als letztes Gerät haben wir den Rübenheber ausgewählt, von dem wir bisher kein einziges Exemplar besaßen. Mit ihm wurden die Rüben vom Acker aufgespießt und beim Aufladen am Wagenrand abgestreift.

Diese Auswahl von weniger als 20% der Sammlungsgegenstände mag zeigen, dass dem Volksdorf-Museumsdorf mit der Sammlung Hofmann eine wertvolle Ergänzung seiner Bestände zugewachsen ist.



### III

**Der Sammler Werner Hofmann** wurde am 15. Mai 1914 in Darmstadt geboren. 1926 erfolgte der Umzug der Familie nach Werdau in Sachsen, wo der größte Teil der Verwandtschaft beheimatet war.

Nach dem Abitur studierte Werner Hofmann Jura und Betriebswirtschaft in Würzburg und Tübingen. Als Student war er aktives Mitglied in der Burschenschaft Teutonia Würzburg.

1938 heiratete er (in Königsberg) Margarete Bannaski und war nach Abschluss des Studiums als Betriebsleiter in der väterlichen Spinnerei in Werdau tätig.

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde er zur Wehrmacht eingezogen, wurde aber 1941 nach einer schweren Kopfverwundung im Russlandfeldzug aus dem Wehrdienst entlassen.

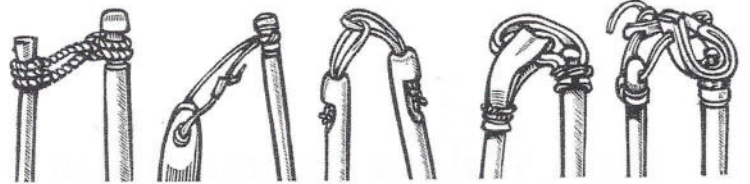
1949 wurde der Familienbetrieb durch das SED-Regime der DDR enteignet. Werner Hofmann wurde als „Wirtschaftsverbrecher“ angeklagt und verurteilt; seiner Inhaftierung entzog er sich durch die Flucht in die Bundesrepublik.

Er gründete in Allensbach am Bodensee eine Modefirma, die er aber 1955 wieder aufgeben musste. Nun siedelte er mit der Familie nach Hamburg über und wurde 1956 bei der Freien und Hansestadt als Wirtschaftsprüfer angestellt.

Werner Hofmann verstarb am 11. November 1997, nachdem er noch zwanzig Jahre sein Dasein als Rentner genießen durfte. Sein Sohn charakterisiert ihn als lebensfrohen, geselligen und positiv denkenden Menschen. Sein Interesse an alten bäuerlichen Gerätschaften führt er auf die Verwurzelung des Jugendlichen in der sächsischen Heimat und die Nähe des väterlichen Industriebetriebs zur landwirtschaftlichen Erzeugnissen und ländlichen Produktionsweisen zurück. Seine breit gestreuten Interessen galten aber auch geschichtlichen Themen allgemein, denen er auf vielen Reisen nachging. Außerdem verfolgte er genealogische Interessen und verfasste Memoiren und Firmengeschichten.

Mit dem Bericht über die „Sammlung Hofmann“ wollen wir ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

(Zu den Lebensdaten des Sammlers habe ich für die Angaben des Sohnes Wolfdietrich Hofmann zu danken. Melitta Mohring und Michael Beier haben dankenswerterweise die ausgewählten Gerätschaften fotografiert und die Aufnahmen für den Druck bearbeitet. W. D.)



*Bindung von Dreschflegeln,  
nach Scheuermeier I*



*Ehepaar Werner und  
Margarete Hofmann*

## Das „Waldherrenmahl“ im Spiekerhus

Im Februar des Jahres 2007 wurde zum zweiten Mal das „Waldherrenmahl“ zelebriert. Das festliche Essen im Spiekerhus, dessen Menüfolge musikalisch und rhetorisch unterbrochen wird, ist ausgezeichnet dadurch, dass ein Vertreter des hamburgischen Senats die Einladung dazu annimmt und dann an diesem Abend als „Waldherr“ präsidiert. Dieses kleine gesellschaftliche Ereignis möchte dreierlei bewirken:

1. Das Waldherrenmahl soll allen Gästen in einem kultivierten, kulturell ansprechenden Rahmen ein paar anregende und nachdenkliche Stunden bieten, die sich thematisch anlehnen an das Ressort des „Waldherrn“ im Senat oder in anderer Weise in Beziehung stehen zu den Vorgaben des Abends;
2. das Waldherrenmahl soll dabei in unterschiedlicher Weise an die bis 1830 dauernde, besondere Geschichte der hamburgischen Walddörfer erinnern, die weit außerhalb der Stadt lange Zeit von großer Bedeutung für ihre Entwicklung waren und durch die „Waldherren“ verwaltet wurden - an keinem anderen öffentlich zugänglichen Ort ist das heute so authentisch möglich wie hier im Museumsdorf;
3. das Waldherrenmahl ist ein „Sponsorenessen“, d. h. die Gäste wissen, dass ein Teil des Geldes, das sie für den Abend einzahlen, der Erhaltung des Museumsdorfes dienen soll. (Im diesem Jahr waren insbesondere etliche der Stifter, die im Laufe des vorigen Jahres eine größere Summe für die Begründung der „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“ zugesagt hatten, der an sie ergangenen Einladung gefolgt.)

Weil die Verhandlungen zur Gründung der Stiftung im Wesentlichen mit der Kulturbehörde geführt worden waren, war der Vorstand des Spieker an die Kultursenatorin, Frau Prof. Dr. Karin von Welck, herangetreten und hatte sie zum Waldherrenmahl eingeladen. In ihrem Redebeitrag betonte sie vor allem die Bedeutung der Stadtteilkultur.

Diesen Aspekt beleuchtete in einer Art Gegenreferat auch das Spiekermitglied Prof. Dr. Christoph Schönherr, der als Leiter der in Volksdorf ansässigen Walddörfer-Kantorei aus der Warte eines aktiven Gestalters von Stadtteilkultur sprechen konnte. Unser langjähriges Vorstandsmitglied Heinz Waldschläger, als ein ausgewiesener Kenner der Heimatgeschichte, die er selbst zu wesentlichen Teilen mit erforscht hat, trug in einem anderen Redebeitrag in launiger Form Auszüge aus den alten Waldherrenprotokollen vor.

Die Ausführungen dieser beiden Redner des Abends liegen uns im Manuskript vor, und wir freuen uns, sie hier abdrucken zu können.

Der Friedrich-Beyle-Saal bietet für diese Veranstaltung nur achtzig Plätze; dennoch möchten wir alle Interessenten für eine Teilnahme an einem Waldherrenmahl herzlich bitten, uns diesen Wunsch wissen zu lassen. Denn das Waldherrenmahl soll kein exklusives Arrangement für Insider sein oder werden, sondern wir freuen uns über jede(n), die/der Freude daran hat, die genannten Ziele mit zu verfolgen. Beim Waldherrenmahl im Februar 2008 wird Herr Senator Gunnar Uldall, unser einziges Spiekermitglied im Senatsgehege, kurz vor seinem angekündigten Abschied aus der Politik als Waldherr amtieren.



*Gabriele  
Janusch*

*Wäsche & Dessous*

*Claus-Ferck-Straße 10  
22359 Hamburg  
Tel. 040-64 50 46 80*

**Seit 1888**



**Seit 1943 für Sie in Volksdorf**



am U-Bahnhof Volksdorf · Claus-Ferck-Str. 12 · 22359 Hamburg  
Telefon: 040/603 43 45

# Stadtteil-Kultur im Spannungsfeld zwischen Event und Nachhaltigkeit

Tischrede anlässlich des Waldherrenmahls am 9. Februar 2007 im Museumsdorf Hamburg-Volksdorf

## Anrede

Seit der letzten Silvesternacht ist zwar schon ein guter Monat vergangen, aber versuchen Sie bitte einmal für einen Moment, sich daran zu erinnern:

Am Himmel explodierten Feuerwerkskörper. Sie zeichneten farbenfrohe, prächtige Bilder. Wir begleiteten sie mit spontanen Ahs und Ohs und waren zumindest teilweise enttäuscht, als der Zauber so schnell vorüber war.

Was blieb von diesem Zauber? Ach ja, die Reste der Raketen und Böller auf dem Dach oder der Kühlerhaube des Autos. Eine Form von Nachhaltigkeit, die eher lästig denn erfreulich ist.

Das Feuerwerk ist für mich ein gutes Beispiel für das, was wir mit dem neudeutschen Wort **event** zu fassen versuchen. Das Wesentliche dabei ist die **Wirkung im Augenblick**. Zugegeben, wenn das Feuerwerk besonders schön war, dann bleiben mir die Bilder des Feuerwerks in Erinnerung und dann kann man von einer gewissen positiven Nachhaltigkeit sprechen.

Die direkte Übersetzung des englischen Wortes **event** heißt **Ereignis**. Das haben wir in unserem Sprachgebrauch zum Glück für Bedeutenderes reserviert. Ein Feuerwerk bezeichnen wir seltener als ein Ereignis. Wenn wir z. B. sagen: „Auf der letzten Sitzung hat er ein Feuerwerk an Ideen abgebrannt“, dann meinen wir damit auch gleichzeitig: „Es war ja schön und gut, aber viel zu viel; nichts wurde so ausgeführt, dass man sich damit hätte tiefergehend auseinandersetzen können.“ Bemängelt wird also der fehlende Tiefgang und damit verbunden die Chance zur Nachhaltigkeit. Womit wir immer noch beim Thema wären:

Wenn wir Kultur nur noch als ein Sammelsurium von **events** verstehen, wird ihr der Boden entzogen. Sie stürzt wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

Da gefällt mir das Bild des **Leuchtturms**, das unsere verehrte Kultursenatorin gerne verwendet, schon wesentlich besser. Für mich als begeisterter Ostsee-Segler sind Leuchttürme etwas sehr Positives: Auf sie ist Verlass, sie haben eine klare „Kennung“, geben Richtung, warnen vor Untiefen usw. Manchmal stehen sie zwar einsam in der rauen Wasser-Wüste, aber sie sind gut gegründet und können uns daher nachhaltig den richtigen Kurs zeigen. Übrigens wird der Aufwand des Leuchtturmbaus nur dort betrieben, wo es nötig ist, also in schwierigen Fahrwassern mit Sandbänken oder Felsklippen o.ä.

Wenn man also das Bild des Leuchtturms in Zusammenhang mit Kultur(politik) verwendet, hat man - um im Bild zu bleiben - offensichtlich (kulturelle) Wüsten, seichte Gewässer oder gefährliche Klippen ausgemacht. Wenn ich damit unsere Kulturpolitik richtig interpretiere, teile ich diese Einschätzung. Eine der gefährlichsten Unterwasserklippen ist die sich immer stärker ausbreitende **Zapp-Mentalität** unserer medial dominierten Gesellschaft. Wir zerschellen in augenblicklicher Begeisterung an den Klippen multimedial aufgepumpter Rundum-Nichtigkeiten oder sitzen in ihrem seichten Wasser fest. Können da Leuchttürme noch helfen?

Leuchttürme sind mit ihren präzisen Zeichen völlig nutzlos, wenn uns die nötigen Grundvoraussetzungen fehlen, ihre Zeichen deuten zu können. Wenn ich in schwierigen Fahrwassern nicht weiß, was der rote, grüne oder weiße Sektor bedeutet, werde ich stranden, ob das Leuchtfeuer erloschen ist oder nicht.

Erlauben Sie mir, dieses Bild auf die Kultur zu übertragen, genauer auf die Musikkultur, denn damit habe ich täglich zu tun: Wenn ich z. B. Anne-Sophie Mutter für eine Stunde an eine Hamburger Schule schicke, ist das zunächst nicht mehr als ein **event**, ein wunderschöner Feuerwerkskörper, der im besten Fall im Augenblick begeistert. Zu einem Auftritt mit „Leuchtturm-Qualitäten“ kann ihr Besuch nur werden, wenn er bei den Schülern auf die entsprechenden Voraussetzungen trifft. Alle Besuche von Orchestermusikern in Schulen, von Schülern in Theatern sind nur von Erfolg gekrönt, wenn sie über einen längeren Zeitraum angelegt sind, wenn man sich wirklich längerfristig auf einander einlässt. Erst dann können sie Nachhaltigkeit entwickeln.

Der Film „Rhythm is it“ legt davon ein beredtes Zeugnis ab. Die Konsequenz daraus heißt:

Kulturpolitik darf sich nicht nur auf das Leuchttürme-Bauen zurückziehen.

Denn: Was nützen viele Leuchttürme in der Wasserwüste, wenn die Seefahrer ihre Zeichen nicht mehr verstehen? Aber wer schafft die nötigen Voraussetzungen? Wer bereitet den Humus für kulturelle Ereignisse und Erlebnisse, die als so bedeutsam erkannt werden, dass sie zur Erfahrung werden - und damit nachhaltig?

Wer hier die Rechnung ohne die örtlichen Kulturträger macht, erleidet Schiffbruch. Es sind die Schulen, die Kirchen, die



örtlichen Vereine, die mit ihrer tagtäglichen Kärnerarbeit die Voraussetzungen schaffen, dass Kultur mehr ist als die Summe beliebiger Events.

Im Stadtteil ist Kultur **verortet**: Dieses Museumsdorf ist nicht irgendeine Ansammlung von schönen alten Fachwerkhäusern. Es ist **unser** Museumsdorf, für das es Benefizveranstaltungen, Spenden und ganz praktische Hilfe aus der Ortsbevölkerung gibt. Man geht in das Weihnachtskonzert der örtlichen Kantorei nicht nur, weil man mal gerne wieder das „Weihnachts-Oratorium“ von Bach hören will, sondern auch, weil man viele Menschen, die an der Aufführung mitwirken, persönlich kennt. Hier ist Kultur verortet, hat einen Ort, kommt nicht schnell mal vorbei und ist dann wieder weg.

Nun mögen Volksdorf und die Walddörfer ein besonderes Fahrwasser sein, in dem Leuchttürme überflüssig zu sein scheinen, weil die ortsansässigen Seeleute genügend Leuchttonnen selbst ausgelegt haben und ihre Zeichen noch lesen können. Aber die Idylle trägt, denn jede Generation muss sich die nautischen Fertigkeiten im Umgang mit der Kultur neu erwerben, d. h. vermittelt bekommen.

Ohne die Kärnerarbeit der tagtäglichen Kulturvermittlung in den Stadtteilen blieben auch solch gigantische Leuchttürme der Kultur wie die Elbphilharmonie sinnlos, denn ihr Leuchtfeuer kann nur Orientierung geben, wenn sich überhaupt noch Schiffe in diese Gewässer wagen.

Es sind vor allem die Schulen, die Laienorchester und -chöre und die Privatmusiklehrer, die diese Arbeit der Kulturvermittlung übernehmen. Vor allem der praktische Umgang mit der Musik scheint mir ein Garant für Nachhaltigkeit. Diese wertvolle Arbeit, die sich nicht in Hochglanzbroschüren und bunten XXL-Plakaten präsentiert, braucht unsere besondere Unterstützung.

Wie aber kann Kulturpolitik eine nachhaltige Stadtteilkultur befördern, wenn sie dafür nicht die finanziellen Mittel hat? Eine große Hilfe ist die öffentliche Anerkennung, eine ideelle Würdigung, die z. B. durch die Übernahme von Schirmherrschaften geschieht. Sie helfen uns bei der Einwerbung von Sponsorengeldern und erleichtern den Kontakt zu den Medien.

Sehr geehrte Frau Kultursenatorin von Welck, in den kommenden Monaten wird es bei uns in Volksdorf wieder zahlreiche Veranstaltungen geben, die weit mehr als events sein werden, dessen bin ich mir sicher. Unsere Konzerte in Kirchen und Schulen oder die Veranstaltungen im Museumsdorf sind Beispiele für verortete Kultur, - für gelebte Kultur im Stadtteil. Wir würden uns sehr freuen, Sie bald wieder bei uns begrüßen zu dürfen.

**Kommen Sie zu Thalia.**

**Bei uns gibt es alles rund um's Buch.**  
Für alle Interessengebiete und für alle Altersgruppen.  
Egal, ob Ratgeber oder Sachbuch, Bildband oder Schulbuch, Roman, Kinderbuch oder Hörbuch – wir haben die richtige Auswahl.

**Kommen Sie vorbei.**  
**Thalia-Buchhandlung in der Eulenkug-Strasse**  
Eulenkug-Strasse 55  
22359 Hamburg  
Tel. 040/6090479-0  
E-Mail: thalia.volksdorf@thalia.de



## Aus den Protokollen der Waldherren

Liebe Gäste des Waldherrenmahls,

mir ist die Aufgabe zugebracht, über die Waldherren, die Namensgeber des heutigen Beisammenseins, und ihre Amtstätigkeiten vor 250 Jahren zu berichten. Fühlen Sie sich also bitte in die Übergangszeit vom Barock ins Rokoko zurückversetzt. Es handelt sich um die Epoche der Perücken und der Galanterien. Sonnin baute die Michaeliskirche, und nahebei bewohnte der nach Hamburg übergesiedelte Schimmelmann zunächst sein Stadtpalais und erwarb sodann das Schloss in Ahrensburg.

Wie üblich wurden damals aus dem Kollegium der Ratsherren zwei Mitglieder mit dem Amt eines Waldherrn betraut. Die Geschäftsführung oblag nur einem von ihnen, nämlich dem „Ältesten“ der beiden „Herren im Walde“. Lediglich in Fragen von grundlegender Bedeutung musste der andere gehört werden und der vorgesehenen Maßnahme zustimmen.

Anlässlich eines turnusmäßigen Amtswechsels sind in den Waldprotokollen freundliche Worte der scheidenden Waldherren zu finden. So z. B. diese Eintragung aus dem Jahre 1742:

*„Wenn numehro meine geführte Wald-Praetur endiget, so danke ich dem Höchsten für dessen gnädigen Beystand, und wünsche meinem Hochgeehrten Herrn Successori einen beglückten und gesegneten Fortgang zu allen Verrichtungen und Vorhaben.“*

Nur einige Jahre später ist die Widmung sehr viel kürzer und schlichter ausgefallen:

*„Und hiermit gebe ich diese Wald-Herrschaft in die guten Hände meines Nachfolgers zurück und wünsche demselben eine glückliche Regierung.“*

Es wandelten sich zu jener Zeit nicht nur die Umgangssprache, sondern auch die Lebensverhältnisse in den Dörfern. Die Landwirtschaft befand sich in einer Krise, sodass etliche Familien Not litten und sich an den Wäldern vergriffen. Eine der wichtigsten Aufgaben der Waldherren war deshalb, die Holzklaudereien zu verhindern. Trotz harter Strafdrohungen blieb es nur selten ein erfolgreiches Vorhaben. Denn die zur Anzeige verpflichteten Bauernvögte belasteten die hiesigen Übeltäter nicht, meldeten aber die Übergriffe holsteinischer Untertanen. In diesen Fällen mussten die Waldherren sich an den Amtmann in Trittau oder Tremsbüttel wenden und um Rückgabe des entwendeten Holzes und Bestrafung der Täter ersuchen - ein meist vergebliches Unterfangen.

Aufgrund der vielen ungestraft gebliebenen Waldfrevel wandte sich der Waldherr schließlich an den Pastor in Bergstedt, zu dessen Gemeinde hamburgische und holsteinische Dörfer gehörten, und ließ sein sowohl an die eigenen Leute als auch an die Bewohner der Nachbarorte gerichtetes Schriftstück von der Kanzel verlesen. In diesem Dokument der Hilflosigkeit wird zugegeben, dass die Holzdiebereien überhand genommen hätten und mit einer Frechheit ausgeführt würden, dass ein solches Verbrechen nicht ungesühnt bliebe: Selbst wenn die Übeltäter sich der irdischen Gerechtigkeit entzogen haben sollten, so würden sie von dem großmächtigen Herrgott gerichtet werden.

Das zweite zu dieser Zeit überhand nehmende Übel waren die Grenzstreitigkeiten. Oft hatten von alters her benachbarte Dorfschaften ihr Vieh auf den grenznahen Heide- und Moorflächen „Horn bei Horn“, also gemeinsam weiden lassen. Dieses gute Einvernehmen hörte jedoch mit der in Holstein begonnenen Agrarreform, der so genannten Verkoppelung, auf. Nun wurden auch in diesen Gegenden meistens ohne gegenseitige Absprachen Grenzzeichen gesetzt. Das führte nicht nur zu eigenmächtigen Grenzveränderungen einzelner Dorfbewohner, sondern auch zu hoheitlichen Konflikten. So ist im Waldprotokoll von 1759 vermerkt:

*„Da mir darüber berichtet worden war, dass des Herrn Geheimen Raths Schimmelmann sein Jäger den Volksdorfer Bauren beim Plaggen Hauen die Breker weggenommen hatte, sandte ich den Wald Voigt zu dem Hochwürdigem Geheimen Rath und ersuchte denselben um Repetition. Ich ließ demselben auch bestellen, wie ich geneigt wäre, den strittigen Orth nächstens zu besichtigen, und ließ anfragen, ob derselbe in Person mit dabey sein wolle.“*

Die damals zusammen mit dem Ahrensburger Gutsherrn auf einer Grenzvisitation festgelegte, von der Moorbek abweichende und mit einem Wall kenntlich gemachte Scheide trennt noch heute Hamburg von Schleswig-Holstein.

Weniger bekannt ist, dass in dem hier zu behandelnden Zeitabschnitt zum Ressort des Waldherrn die Aufsicht über die Alster vom Gut Stegen bis zur Fuhlsbütteler Schleuse gehörte und dieser somit verantwortlich für eine reibungslose Flussschifffahrt war. Es handelte sich dabei um eine problematische Aufgabe, weil es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit den Alsteranliegern z. B. wegen der von ihnen vernachlässigten Uferbefestigungen und der jahreszeitlich bedingten Überflutungen ihrer angrenzenden Wiesen oder wegen ihres widerrechtlich ausgeübten Fischfangs gekommen ist. Die daraus resultierenden Verhandlungen mit den holsteinischen Ämtern und Kanzleien erforderten viel Geschick, zumal ihre Landesherren das von Hamburg beanspruchte Hoheitsrecht über den Wasserlauf formell nie anerkannt haben. Zur Pflege guter nachbarschaftlicher Beziehungen wurden deshalb z.B. nach einer Grenzeinigung die holsteinischen Gesprächspartner häufig zu einem gemeinsamen Essen in das Herrenhaus in Wohldorf eingeladen, das übrigens seiner schmalen und hohen Bauweise wegen im Volksmund „De Spieker“ genannt wurde. Zu einem solchen Anlass mussten die Schleusenwärter eine entsprechende Menge Fische aus der Alster anliefern.

Aus der Rechtsprechung habe ich zwei Maßnahmen der Waldherren herausgesucht, die uns heute absurd erscheinen, aber dem damaligen Zeitgeist entsprochen haben. Im ersten Fall ist 1741 ein Mann aus dem hamburgischen Hoisbüttel „wegen zu frühzeitigem Beyschlafs mit seinem itzigen Weybe in 3 Reichsthaler Strafe genommen“ worden. Im zweiten Fall hatte eine junge Frau ihren Mann und die zwei Stiefkinder nach kurzer Ehezeit verlassen und die vom Waldherrn wiederholt angeordnete Rückkehr verweigert, weil „ihr Mann immer und unaufhörlich mit ihr gezankt habe und niemals mit ihrer Arbeit zufrieden gewesen sey, ja sogar zu ihrer Beschimpfung sich habe verleiten lassen, dass sie nicht wie andere Weiber beschaffen wäre.“ Die Frau wurde in Beugehaft genommen und drei Monate lang ins Zuchthaus gesteckt. Schließlich wurde die Ehe auf Betreiben des Mannes geschieden, weil seine Kinder und der Haushalt versorgt sein mussten.

Kaum bekannt dürfte sein, dass die Waldherren von 1750 bis 1768 die sieben an Hamburg verpfändet gewesenen Rühmendorfer verwalten mussten. Darüber erfahren Sie aber heute nichts, weil ich mir dieses Thema für eines der nächsten Waldherrenmahle aufspare...

<p><b>GROSSE MARKEN</b> - viele Angebote</p> 	<p style="text-align: center;"><b>Gellermann</b> </p> 	<p><b>GROSSE MARKEN</b> - viele Angebote</p> <p>LINDBERG</p> <p>TOMMY HILFIGER eyewear</p> <p>Marc O'Polo</p>  <p>JAGUAR</p> <p><b>PRADA</b></p>
<p style="text-align: center;"><b>Im Alten Dorfe 37 - 22359 Hamburg</b> Mo. - Fr. 09:00 - 18:30 Uhr / Sa. 09:00 - 14:00 Uhr Tel.: 0 4 0 / 6 0 3 3 3 3 5</p>		







# De Spieker

## Nachrichten aus dem Museumsdorf

Er ist geschafft - der Sprung ins neue Jahr. Mit einer beliebten Veranstaltung sind wir in dieses Jahr gestartet: In der vergangenen Woche kamen die „Heiligen Könige des Museumsdorfes“ in Gestalt der Familie Tuden und der anderen Ausrichter des „lebendigen Adventskalenders“ noch einmal beim Glühwein zusammen und brachten ihre Gaben in den Stall. Sie übergaben 3.850 Euro für die dringend notwendige Sanierung des Spiekerhauses.

2006 endete bei uns mit einem stimmungsvollen, gut besuchten „Plattdüsschen Abend“ und dem „Christge-

burtspiel“ der Bergstedter Rudolf-Steiner-Schule im Harderhof. An beiden Abenden wurde Platt gesprochen. Die niederdeutsche Sprache gehört in unsere „Dorfzeit“ und so ist es unser Anliegen, diese Sprachkultur lebendig zu erhalten.

Die beiden Veranstaltungen und der gelungene Schautag „Wild und Jagd“ Ende Dezember sorgten dafür, dass unsere Winterpause nur kurz war. Wulf Denecke übt bereits für den nächsten Abend der „Lesefrüchte“ und im Museumsdorf laufen die Vorbereitungen für den ersten Gewerketag am 28. Januar.

Karina Beuck  
De Spieker e.V.



Karina Beuck ist zweite Vorsitzende des Vereins „De Spieker e.V.“.

## Verletzung der Gedenkkultur

Das Volksdorfer Mahnmal für die Weiße Rose hat in den vergangenen Wochen für Gesprächsstoff gesorgt: So blieb der Gedenkstein zu Beginn der Baumaßnahmen am ehemaligen Textilhaus Jänisch ungeschützt, dann wurde er abtransportiert und nicht gerade sachgemäß gelagert. Nun soll er ohne ausreichende Befassung der parlamentarischen Gremien versetzt werden.

Auch „De Spieker“ als Gesellschaft für Heimatpflege ist bestürzt darüber, dass es in diesem Zusammenhang zu offensichtlichen Verletzungen der Gedenkkultur gekommen ist.

Es wäre bedauerlich und dem Gedenken an die studentische Widerstandsgruppe unwürdig, wenn die Auseinandersetzungen über den neuen Standort des Denkmals eskalieren. „De Spieker“ fordert deshalb

die in der Bezirksversammlung Wandsbek vertretenen Fraktionen auf, umgehend eine ebenso würdige wie dauerhafte Lösung zu finden. Es gilt auch in Zukunft wachsam zu bleiben, damit nicht durch die rücksichtslose Verfolgung wirtschaftlicher Interessen Gedenkstätten der Allgemeinheit entwürdigt, beschädigt oder gar zerstört werden.

Vorstand „De Spieker e.V.“

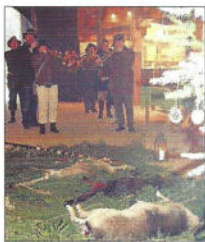
## „Quartett New Generation“ im Spiekerhus

Bei dem Konzert aus der Reihe „Konzerte junger Künstler“ treten am Freitag, dem 19. Januar, um 20 Uhr vier junge Künstlerinnen auf,

die im vergangenen Jahr beim Deutschen Musikwettbewerb den ersten Preis gewonnen haben. Auf dem Programm steht virtuose Blockflötenmusik

aus verschiedenen Epochen. Eintritt: Mitglieder des Konzertvereins, Schüler und Studenten 5 Euro, ansonsten 10 Euro.

## Premieren 2006



Einmal ist immer das erste Mal. Frei nach diesem Motto konnten wir 2006 im Museumsdorf gleich drei Premieren feiern.

◀ Jagdhornblasen im Alten Dorfe 46-48. Im Dezember stellten Jäger verschiedene Bereiche des Jagdwesens vor.

Der erste Malbaum im Museumsdorf.



## Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)  
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf  
Im Alten Dorfe 46-48  
22359 Hamburg

Tel: 603 90 99  
Fax: 644 219 66

Geschäftszeiten:  
dienstags 9 - 12 Uhr  
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):  
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner



▲ Einholen der Erntekrone. Am 22. September wurde die Krone vom Ferck'schen Hof mit einem Umzug zum Museumsdorf gebracht.

## Lesefrüchte: Christoffel von Grimmelshausen

Zum siebten Mal laden Wulf Denecke und Hellmut Meyer mit Thomas Brandt, Weinkenner und Inhaber des „magasin des vins“, zu ihren „Lesefrüchten“ ein. Der pralle Grimmelshausen, dessen Kindheit und Jugend vom Dreißigjährigen Krieg geprägt wurden, kommt im Spiekerhus zu Wort. Der literarisch-musikalische Abend

beginnt am Dienstag, dem 23. Januar, um 19 Uhr mit einer Weinprobe. Für die passende musikalische Begleitung sorgt Christoph Semisch am Klavier. Namhafte Autoren haben Motive aus den Werken Grimmelshausens aufgenommen. Berthold Brecht machte Anleihen bei ihm, Günter Grass ließ ihn in „Das Treffen in

Telgte“ auferstehen. Bei einem guten Glas Wein aus Spanien werden sich die Gäste an diesem Abend genussvoll davon überzeugen können, dass die deutsche Literatur nicht erst mit Lessing und Goethe beginnt.

Karten im Vorverkauf gibt es in den Volksdorfer Buchhandlungen; der Eintritt (inkl. ein Glas Wein) kostet 7 Euro.

## Unser Volksdorfer „Konzert-Meister“

Für das Museumsdorf spielt er manches ein, indem er „aufspielen“ lässt. Christoph Semisch - eigentlich promovierter Chemiker in der Umweltforschung - ist seit 2004 Vorsitzender des Vereins „Konzerte junger Künstler im Spiekerhus“ und sorgt damit immer wieder für Wohlklang in dem Raum mit Volksdorfs wohl schönster Akustik.

In seinem Hauptberuf entwickelt er als Wissenschaftler in einem Unternehmen für Internationale Umweltforschung (EPEA) ökologisch, ökonomisch und sozial hochwertige Produkte. Da bleibt nur wenig Freizeit, die er auf mehrere Chöre, Kammermusikensembles und die Vereinsarbeit im De Spieker verteilt. Geboren in Jena, lebt er seit 1961 in Volksdorf, wo er am Walddorfer Gymnasium 1974

Abitur machte. Neben seinem Studium und der anschließenden Promotion hat er nie seinen „Zweitberuf“ vergessen, der mehr als nur ein Hobby ist: Er spielt nicht nur in den eigenen vier Wänden Klavier, sondern tritt als Pianist immer wieder auf. So können Sie ihn am 23. Januar um 19 Uhr im Spiekerhus erleben.



## Redensarten: Was steckt dahinter?

### Einen Zahn zulegen

Jemand, der diese Redensart gebraucht, will etwas beschleunigen oder „Dampf machen“. Das verstehen wir, aber woher kommt die Redensart?

Früher wurde am offenen Herd gekocht. Über dem Feuer hing oft ein großer Topf, der mit einer Kette an der Zimmerdecke befestigt war. Man konnte den Kochvorgang beschleunigen, wenn man den Topf möglichst dicht über das Feuer brachte. Dazu musste man die gezähnte Eisenkette weiter unten einrasten lassen, also einen Zahn zulegen.

### Döntjes aus dem alten Dorf

#### Das größte Lob

Ulli hat wieder eine Schulklasse am offenen Herd zu Gast und leitet die Kinder beim Backen der Buchweizenpfannkuchen an. Anschließend werden sie gemeinsam verzehrt. Ein Steppke wischt sich den fettigen Mund und schwärmt: „Die schmecken ja genau so gut wie Nudeln!“ Das ist für Ulli das höchste Lob, das er je für seine auf dem fetten Speck gebackenen Pfannkuchen erhalten hat.

### Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Wussten Sie, dass mit „Baffkopf“ ein Dickschädel gemeint ist? Nur einem Döskopp oder Dummbüdel leuchtet das vielleicht nicht ein.

Unter dem Buchstaben „D“ findet man im Hamburgischen Wörterbuch noch eine ganze Reihe hübscher Ehrentitel wie Dammelhans, Dröömbüdel oder Dwasselkopp. Dass die Tachsenkrebse und Strandkrabben Dwarslöper genannt werden, erfährt man an der Küste noch heute, aber dass ein menschlicher Dwarsschreiber ein rechtes Düwelsaas sein konnte, dürfte nicht mehr so geläufig sein. Unter den Dröögmarinern (Landratten) hat sich wohl auch nicht herumgesprochen, warum Seeleute mit „Daddeldu“ bezeichnet wurden. Joachim Ringelnatz hat es in seinem „Kuddel Daddeldu“ jedenfalls nicht verstanden. Wir verraten es aber auf der nächsten Spieker-Seite, die am 15. Februar im Heimat-Echo erscheint.

## Dorfleben im Winter

Der erste Gewerketag 2007 steht vor der Tür: Am Sonntag, dem 28. Januar, können Sie das „Dorfleben im Winter“ erfahren. In allen Häusern und auf dem Gelände des Museumsdorfes erleben Sie, wie früher in den dunklen Wintermonaten dem neuen Jahr zugearbeitet wurde. Es wird gesägt, gehackt, geschält und gedrechselt, dass die Späne fliegen, denn bei den anfallenden Arbeiten geht es vor allem ums Holz. Es werden Schaufeln, Besen, Rechen, Mollen sowie viele andere Kleingeräte des täglichen Bedarfs hergestellt. Dabei kommen Maschinen und Geräte zum Einsatz, die jedes Technikerherz höher schlagen lassen. Haben Sie schon einmal eine Stiel- oder gar eine Schälmaschine in Aktion gesehen? In Vorbereitung auf das Frühjahr werden schon einmal die

Säcke gestopft und das Stroh für das Dachdecken vorbereitet. Ein Ratespiel um Baum und Busch gibt es für die Stubenhocker und in den Dönsen wird fleißig gehandhabt. Kinder können sich auf Holzwurmjagd oder Schatzsuche begeben, einen Nistkasten bauen oder bei den Kupferschmieden selbst zum Hammer greifen.

Und auch die Erwachsenen können aktiv werden. „De Spiekerlüüd“ sind „mit Sack und Pack“ und mit „Eeten un Drinken“ gerüstet und helfen allen Besuchern, selbst tätig zu werden und sich dann nach harter Arbeit etwas Anständiges schmecken zu lassen. Wir werden eine Ausstellungsküche aufbauen, von deren Technik und Komfort jede Hausfrau aus dem 19. Jahrhundert nur träumen konnte.

## Veranstaltungen im Museumsdorf

• **Gewerketag: Dorfleben im Winter**  
Sonntag, 28.1.2007, von 11 - 17 Uhr im Museumsdorf.  
Eintritt: Familien (Nichtmitglieder): 8 Euro, Familien (Mitglieder): 5 Euro, Nichtmitglieder: 3,50 Euro, Mitglieder: 2 Euro, Schüler: 1 Euro

Eintritt (inkl. ein Glas Wein) kostet 7 Euro. Karten im Vorverkauf gibt es in den Volksdorfer Buchhandlungen.

• **Konzerte junge Künstler: „Quartett New Generation“ im Spiekerhus**  
Freitag, 19. Januar, um 20 Uhr im Spiekerhus; Eintritt: Mitglieder des Konzertvereins, Schüler und Studenten 5 Euro, ansonsten 10 Euro.

• **Lesefrüchte: Christoffel von Grimmelshausen**  
Dienstag, 23. Januar, um 19 Uhr im Spiekerhus; der









# De Spieker

## Nachrichten aus dem Museumsdorf

Im Museumsdorf begrüßen wir den Frühling in alter Tradition: Am 30. April laden wir Sie herzlich ein zum Tanz in den Mai. Sobald der geschmückte Maibaum aufgestellt ist, wird der Tanzplatz freigegeben.

„De Spieker“ startet mit einer neuen Mitglieder-Kampagne in den Frühling: Da die Häuser des Museumsdorfes in die neue Stiftung eingehen, verlieren wir als Trägerverein eine bedeutsame Einnahmequelle aus Vermietungen.



Erwin Riemer ist „De Spieker“-Schatzmeister.

So müssen wir in Zukunft unsere Arbeit mit Spenden, vor allem aber über die Mitgliedsbeiträge finanzieren. Die abgedruckte Beitrittserklärung macht es leicht, spontan dem Museumsverein beizutreten. Bei einem Jahresbeitrag von nur 30 Euro für Einzelmitglieder und 45 Euro für Familien sollte der Entschluss nicht schwer fallen, zumal im Spätsommer zum ersten Mal ein Jahrbuch erscheint, das auch in den Folgejahren im Mitgliedsbeitrag enthalten ist.“ Erwin Riemer

## Die wilde Kräuterwerkstatt

Auf dieser Veranstaltung für Kinder ab 8 Jahren am Sonnabend, dem 5. Mai, von 14 - 18 Uhr im Museumsdorf werden die Kräuter im Museumsgarten und die Wildkräuter auf der Wiese und am

Bach erkundet. Sie werden gesammelt, bestimmt und dann wird etwas Leckeres aus ihnen gekocht: Tee aus frischen Kräutern, Dips und Cremes, die mit nach Hause genommen werden können.

Außerdem werden Weidenflöten und Löwenzahntröten gebaut. Kosten: 30 Euro, ermäßigt 25 Euro, incl. Material und Imbiss. Anmeldung erforderlich unter Tel: 058 53 - 97 86 32 (Andrea Funcke).

## „Platt is ok cool“

Niederdeutsch gilt für viele immer noch als Fremdsprache im eigenen Land. Dabei war Platt in Hamburg neben Latein im Mittelalter die offizielle Amtssprache. Heute wollen immer mehr Menschen Plattdeutsch als Zweit-

sprache lernen und sprechen. Und nicht nur auf dem Dorf und in Seniorenkreisen unterhält man sich plattdütsch, auch Jünger entdecken den Reiz der norddeutschen Regionalsprache. „Ich habe durch meine Großmutter Platt kennen gelernt. Sie

hat mich auf die vielen witzigen Ausdrücke aufmerksam gemacht“, sagt Sina Stempel. „Auf Platt redet man nicht lange um den heißen Brei herum, man kann seine Gefühle gut und unverblümt zum Ausdruck bringen“.

Die 15-Jährige gehört zu der Platt-AG am Walddorfer-Gymnasium (WdG). 16 Schülerinnen und Schüler von Klasse 5 bis 13 treffen sich in ihren Jahrgangsstufen vierzehntägig nachmittags in einer freiwilligen Arbeitsgemeinschaft. Während einige Kinder schon in der Grundschule Wildschwanbrook Platt gelernt haben, ist es für die meisten Schüler bis zu ihrem Eintritt in die AG eine fremde Sprache. Was motiviert Fünftklässler, Niederdeutsch zu lernen? „Ich höre den Klang gerne“, meint Nathalie Frähmcke. „Es wurde früher gesprochen und

darf nicht aussterben. Viele Redewendungen und Ausdrücke kommen in meiner Familie im täglichen Gebrauch vor.“ Alexander Miladinovic ist stolz auf seine Sprachkenntnisse: „Ich kann jetzt schon drei verschiedene Sprachen: Deutsch,

und Grammatik, sondern sie möchte ihren Schülern ein Gefühl für und Freude an der Sprache vermitteln. Platt soll als lebendige Sprache erhalten bleiben. So nehmen die Mitglieder der AG an vielen öffentlichen Veranstaltungen teil. Sie

beteiligen sich auch in diesem Jahr an dem niederdeutschen Vorlesewettbewerb „Jungs und Deerns leest Platt“ der Behörde für Bildung und Sport. Zusammen mit dem Plattdeutschen Kriuk Wildschwanbrook laden sie halbjährlich im Spiekerhus zu einen platt-



Die Platt-AG am WdG mit Frauke Baummeister (li) und der Volksdorfer Schriftstellerin Ilse Wolfram (re.).

deutschen Abend ein. Bei den Schülerinnen und Schülern sind diese Auftritte sehr beliebt: „Durch die Auftritte und Vorleseabende bin ich mit dem freien Sprechen vertraut geworden und kann nun selbstischer auftreten“ so Lorraine Ghattak.

Beim letzten Gwerketag klagte uns ein Mitglied und Vater sein Leid: „Was haben Sie mir nur eingebracht mit Ihrem Film über das Museumsdorf! Mindestens dreimal am Tag will ich unser Söhnchen ihn ansehen - und dann auch noch täglich auf Gelände zu den Tieren... Wie sollen wir das bloß durchstehen?“ O je - wir entschuldigen uns in aller Form!

## Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

### Buchstabe G:

Lästiges, unnützes Gerede mochten die Hamburger noch nie. Das zeigt die große Anzahl der abfälligen Bezeichnungen: Gedibber, Gedöns, Gedröhn, Gejappel, Gesabbel, Geröter. Einen unzufriedenen, mürrischen Menschen nannten sie Gnadderbüdel. Wenn sie jemanden für falsch und böseartig hielten, sagten sie: „He kiekst so gluupsch.“

Was war das mit „Fensterbier“? Einem geschäftlich oder persönlich befreundeten Bauherrn schenkte man eine Fensterscheibe für das neue Haus, geschmückt mit Wappen, Berufszeichen und anderen Darstellungen, immer auch mit dem Namen des Schenkenden und der Jahreszahl versehen. Der Bauherr bedankte sich dafür auf einer Festlichkeit, auf der dann üppig Fensterbier gezapft wurde.

Können Sie sich etwas unter „Gelgööschen“ vorstellen? Die Auflösung gibt es am 24. Mai auf der Spiekerseite im Heimat-Echo.

## Tanz unter dem Maibaum

Am 30. April wird um 18 Uhr im Museumsdorf nach alter Tradition der Maibaum für Volksdorf aufgestellt.

Der Baum gilt als Sinnbild für das neue Leben im Frühjahr und wird mit einem Kranz, bunten Bändern und einer Girlande aus Zweigen geschmückt. Anschließend richten der Museumswart und Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr Volksdorf den Stamm auf dem Tanzplatz auf.



Werden sie es auf Anhieb schaffen? Der Baum ist wesentlich größer als im letzten Jahr! Für die Zuschauer gibt es Bier, Brause vom Fass, Wurst und Bauchfleisch vom Grill. Ab 19 Uhr spielt die Gruppe „Janny, du und ich“ zum Tanz auf. Die Spiekerlütchen laden herzlich ein, unter dem Maibaum den Einzug des Frühlings mitzufeiern. Der Eintritt ist frei.

Der Volksdorfer Maibaum steht im Alten Dorfe.

## Heimatkundliche Wanderungen mit Heinz Waldschläger

Am 24. April ist die nächste Wanderung mit dem Spieker-Vorstandsmitglied Heinz Waldschläger. Interessierte treffen sich um 16 Uhr am U-Bahnhof Ohlstedt. Die Route führt durch das Rodenbeker Quellental. Bis in den Oktober bricht Heinz Waldschläger an jedem letzten Dienstag im Monat, jeweils von 16 bis 18 Uhr zu einer Exkursion auf. Jede Wanderung endet am Ausgangspunkt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Die Teilnahme ist kostenfrei, eine Spende für das Museumsdorf wird aber nicht zurückgewiesen.

## Volksdorfer Haspa-Wette



Noch bis zum 30. Juni 2007 läuft die Wette gegen die Hamburger Sparkasse in Volksdorf. Den Pegelstand des Wettfiebers können Sie täglich aktualisiert - gleich am Eingang der Filiale auf einer Tafel sehen. Der Kontostand betrug am 11. April (Redaktionsschluss): 203.030 Euro. Spendenkonto: Konto-Nr: 1217 134 533, Bankleitzahl: 200 505 50; Vermerk: „Wetten dass“.

## Veranstaltungen im Museumsdorf

• Vogelstimmen für Frühaufer, Exkursion mit Wulf Denecke, 21. und 28. April, 6 Uhr morgens, Treffpunkt: U-Bahnhof Buckhorn

• Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger, 24. April, 16 - 18 Uhr, Treffpunkt: U-Bahnhof Ohlstedt.

• Am 30. April wird ab 18 Uhr der Maibaum aufgestellt. Für musikalische Unterhaltung sorgt die Gruppe „Janny, du und ich“. Der Eintritt ist frei.

• Die wilde Kräuterwerkstatt für Kinder ab 8 Jahren

am Sonnabend, 5. Mai, 14 - 18 Uhr im Museumsdorf. Kosten: 30 Euro, ermäßigt 25 Euro, incl. Material und Imbiss.

Anmeldung erforderlich unter Tel: 05853 / 97 86 32 (Andrea Funcke).

• Wochenendseminar: Lehmbau in Theorie und Praxis, 27. - 29. April im Museumsdorf Volksdorf. Kosten: 60 Euro, einschl. Imbiss und Getränke; Anmeldung ist erforderlich: Tel: 040 / 603 90 98, Fax: 040 / 64 42 19 66 oder E-mail: info@museumsdorf-volksdorf.de.

Bitte helfen Sie uns Kosten zu sparen, indem Sie die umseitige Einzugsermächtigung ausfüllen Einfach in einen Briefumschlag (die Anschrift steht auf der Rückseite) oder per Fax am: 644 219 66

### BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich/Wir erklären hiermit den Beitritt in den Trägerverein für das Museumsdorf Volksdorf DE SPIEKER e.V. Gesellschaft für Heimatpflege und Heimatforschung in den Hamburgischen Walddörfern

zum: 01. Januar ..... (auch rückwirkend möglich)

Vor- und Nachname: ..... geb. am: .....

Ehepartner/ Lebensgefährtin: ..... geb. am: .....

Kinder als Mitglieder: ..... geb. am: .....

..... geb. am: .....

Anschrift: ..... Telefon: .....

Unterschrift(en): ..... eMail: .....

Den Jahresbeitrag von € 30,- für Einzelmitglieder und Alleinerziehende, € 45,- für Paare und Familien oder € 5,- für Jugendliche bis 18 Jahre zahlen! Ich/Wir auf das Konto 1217/111395 bei der Hamburger Sparkasse, BLZ 20050550 un- aufgefördert nach Bestätigung des Beitritts durch den Verein und in den Folgejahren jeweils bis zum 31. März.

05.04

## Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)  
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf  
Im Alten Dorfe 46-48  
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98  
Fax: 644 219 66

Geschäftszeiten:  
dienstags 9 - 12 Uhr  
donnerstags 18 - 20 Uhr

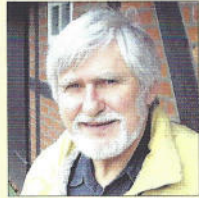
Mitarbeiter(innen):  
Wulf Denecke, Helgard  
Grünanger, Karin Mühl-  
fried, Solvejg Rozner



# De Spieker

## Nachrichten aus dem Museumsdorf

Auf unserem Gewerketag am Pfingstmontag (28. Mai) dreht sich im Museumsdorf alles um Mühlen, Mehl und Mül-



ler. An diesem Tag findet der 14. Deutsche Mühltage statt. Da in Volksdorf die einzige betriebsbereite Rossmühle Norddeutschlands steht, beteiligen wir uns an dieser bundesweiten Veranstaltung. Trotz der umfangreichen Vorbereitungen verlieren wir die Haspa-Wette nicht aus dem Blick: In 37 Tagen heißt es „Rien ne va plus“.

Darum unsere Bitte: Machen Sie mit, beteiligen Sie sich an der einmaligen Spendenaktion. Denn im Moment sieht es

noch nicht danach aus, dass wir die Wette gewinnen könnten. Nur etwa die Hälfte des angepeilten Betrages ist bisher auf das Spendenkonto überwiesen oder zugesagt worden. Es genügt ja, die Summe bis zum nächsten Jahr zuzusichern; sie muss nicht jetzt überwiesen werden - aber sie zählt schon mit!

Dass auf den heiß ersehnten Regen in der ersten Maihälfte wieder sommerliche Tage folgen, wünscht sich und Ihnen

**Wulf Denecke**

## Vom „harten Kern“ zu den Spiekerlüt: 40 Jahre Ehrenamtliche im Museumsdorf

Ohne sie läuft im Museumsdorf gar nichts: Über 100 Personen arbeiten hier ehrenamtlich. Sie betreuen Schulklassen, führen Besuchergruppen über das Gelände, pflegen die Außenanlagen und erledigen anfallende kleinere Reparaturen. Sie helfen dem Museumswart bei der Tierhaltung, arbeiten in der Verwaltung und der Bibliothek oder organisieren die Veranstaltungen. So sind alleine zu den Gewerketagen bis zu 70 Helfer aktiv.

Hellmut Rolfisen ist seit 20 Jahren dabei. Jeden Dienstagvormittag trifft er sich mit Gleichgesinnten im Museumsdorf zum Arbeitseinsatz. „Als Volksdorfer möchte ich dazu beitragen, das alte Dorf zu erhalten“, sagt er. „Jeder packt mit an. Die Arbeit in der Gruppe bringt Spaß, und es bleibt immer noch Zeit für einen Klönschnack.“

Alle ehrenamtlichen Mitarbeiter bestimmen selbst, in welchen Bereichen sie sich engagieren.

Enno Gideon fasziniert die Arbeit mit historischen Gerätschaften. Er ist in der Tischlerei und der Stellmacherei tätig: „Wer sich für handwerklich-technische Tätigkeiten interessiert, der ist hier richtig.“

Wie haben unsere Vorfahren gelebt und gearbeitet? Antworten auf diese Frage gibt Karin Mühlhölter auf ihren Führungen durch die musealen Häuser. „Dabei kommt es oft zu interessanten Gesprächen mit den Besuchern“, sagt sie.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter feiern in diesem Jahr ein Jubiläum: Seit genau 40 Jahren engagieren sich Volksdorfer für ihr Museumsdorf.

1967 suchte der De Spieker-Vorstand Vereinsmitglieder zur Mithilfe beim Wiederaufbau des durch einen Brandanschlag zerstörten Harderhofs. Die treibende Kraft war damals Friedrich Beyle. Er versammelte einen kleinen Kreis engagierter Bürger um sich, die im Laufe der Jahrzehnte das Gelände zu dem heutigen Museumsdorf ausbauten. Dieser Kreis von ehrenamtlichen Mitarbeitern der ersten Stunde bezeichnete sich als der „harte Kern“.



Historische Feldarbeiten: Auf den Gewerketagen sind bis zu 70 Helfer im Einsatz.

Bis heute haben sich der Kreis und die Tätigkeitsfelder der Ehrenamtlichen, der Spiekerlüt, stark erweitert. Aber damals wie heute gilt: Ohne dieses Engagement wäre unser Museumsdorf nicht lebensfähig.

Die Arbeitsgruppe trifft sich jeden Dienstagvormittag oder alternativ vierzehntägig Sonnabendvormittag.

Wer sich diesem Kreis anschließen möchte, ist jederzeit herzlich willkommen.

Die Spiekerlüt können in allen Arbeitsbereichen Unterstützung gebrauchen. Vor allem für die museumspädagogische Arbeit und die umfangreichen Holzarbeiten werden interessierte Ehrenamtliche gesucht.

**Kontakt: Dieter Suckert, Tel: 040 / 603 25 54**



1970 begannen ehrenamtliche Helfer mit dem Aufbau der Schmiede

## Volksdorfer Haspa-Wette

Noch bis zum 30. Juni 2007 läuft die Wette gegen die Hamburger Sparkasse in Volksdorf. Bis zum 18. Mai 2007 (Redaktionschluss) sind Spenden in Höhe von 226.030 Euro eingegangen.

**Spendenkonto:** Konto-Nr: 1217 134 533  
Bankleitzahl: 200 505 50  
Vermerk: „Wetten dass“

## Von der Querne zur Rossmühle

Am Pfingstmontag setzen die Spiekerlüt die historischen Mühlen im Museumsdorf in Gang. Von 11-17 Uhr wird das Getreide wie in Zeiten der Märchen von Eseln zur Mühle getragen, wo es u. a. von den Kaltblutpferden Urson und Umberto unter Einsatz eines Unterflurgöpel gemahlen wird.

In unserer Grütmühle, der einzigen erhalten gebliebenen Rossmühle in Norddeutschland, können wir die Pferde nicht einsetzen. Sie sind zu groß. Hier können sich alle „Halbstarke“ nützlich machen, um vorsichtig das alte Göpelwerk zu drehen und Buchweizen zu mahlen, der anschließend mit Rezepten zur Verarbeitung erworben werden kann. Dazu werden Gegenstände des ehemaligen Müllerhandwerks wie Waagen, Gewichte

und Hohlmaße gezeigt. Außerdem wird getöpft und gedreht, und für Unterhaltung sorgt die Volkstanzgruppe „De verdreihen Överpedders“.

Für die Kinder gibt es wieder jede Menge zu basteln, und es wartet ein überdimensionales Mühlespiel auf Mitspieler. Auf den Büchertischen liegt spannende und interessante Literatur aus. Zum Schauen und Staunen gibt es die wunderbaren historischen Kinderspiele und die legendären Blumenkränze der Familie Ehlers.

Unsere Kaffeestuuw, das Freiluftlokal und der Bäcker Heiko Wrede am historischen Backofen sorgen für das Kulinarische. Weiche Redensarten rund um Mühlen, Mehl und Müller sind bis heute erhalten, lesen Sie in der Rubrik „Redensarten“.



Maigewerketag ist Mühltage im Museumsdorf.

## Leserbrief: „Platt ist ok cool“

Bei einem Bummel durch Volksdorf habe ich das Heimat-Echo gesehen und mit nach Hause genommen. Beim Durchblättern bin ich auf die De Spieker-Seite gestoßen und dort hängen geblieben. Vielen Dank für die interessante Lektüre!

Besonders gut hat mir der Artikel „Platt ist ok cool“ gefallen.

Ich spreche leider kein Platt, kann mir jetzt aber eine Vorstellung von der Sprache machen: Platt steht mit beiden Beinen auf dem Boden, ist nicht veraltet und wird auch von Kindern und Jugendlichen noch/wieder (?) gerne gesprochen. Das finde ich gut.

**Christine Ahlert, per E-Mail**

## Plattdeutscher Abend mit Walter Reger

„Jck segg di wat“: Unter diesem Titel steht die Veranstaltung mit Walter Reger am 31. Mai um 19.30 Uhr im Spiekerhus. Auch im Eulenkrog hat er schon wiederholt seine besinnlichen oder humorvollen Geschichten erzählt. Dass er schriftliche Vorlagen benutzt,

ist kaum zu merken, so frei und in freundlicher Hinwendung zu seinem Publikum gibt er Eindrücke und Beobachtungen eines langen Lebens wieder.

**Der Eintritt für Mitglieder beträgt: 3 Euro, für Nicht-Mitglieder: 5 Euro.**

## Schmiedekunst aus Estland

Anlässlich des Gewerketages sind Mart Salumaa und sein Sohn Paul aus Estland zu Gast in Volksdorf. Am 26. und 27. Mai von 15-18 Uhr sowie am 28. Mai von 11-17 Uhr führen sie in der alten Dorfschmiede ihr Handwerk vor. In seiner Heimat ist Mart Salumaa für seine Schmiedekunst berühmt.



In Estland zeigt Mart Salumaa auf historischen Volksfesten sein Handwerk.

## Veranstaltungen im Museumsdorf

**Vogelstimmen für Früh-aufsteher, Exkursion mit Wulf Denecke, Treffpunkt: 26. Mai 2007, 6 Uhr morgens am U-Bahnhof Buckhorn.**

**Gewerketag „Von der Querne zur Rossmühle“ im Museumsdorf, 28. Mai 2007 von 11-17 Uhr, Eintritt: Familien (Nichtmitgl.): 8 Euro, Familien (Mitglieder): 5 Euro, Nichtmitglieder: 3,50 Euro, Mitglieder: 2 Euro, Schüler: 1 Euro.**

**Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger, am 29. Mai 2007,**

16-18 Uhr. Die Tour führt durch das Wittmoor. Treffpunkt: Bushaltestelle (Linie 176/276) Mesterbrooksweg.

**Plattdeutscher Abend mit Walter Reger am 31. Mai um 19.30 Uhr im Spiekerhus, Museumsdorf Volksdorf, Im Alten Dorfe 46-48. Der Eintritt für Mitglieder beträgt 3 Euro, für Nicht-Mitglieder 5 Euro.**

**Plattdütsch in'n Spieker am 29. Mai 2007, 19.30 Uhr in der Räuherkate in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43.**

## Redensarten: Was steckt dahinter?

Viele Redensarten stammen aus dem Mühlenbereich und dem Umgang mit Korn und Mehl. Dieses Schüttgut wurde „geschnefelt“, also in einem Hohlmaß nach Volumen abgemessen.

Gut war es, wenn eine große Menge vorhanden war, dann konnte man „aus dem Vollen schöpfen“. War „das Maß voll“, wurde es im Sack verstaubt. Ein sehr genauer Müller strich mit einer Holzlatte über den Scheffel, damit „das Maß gestrichen voll war“. Meinte er es gut mit dem Empfänger des Mehls, dann rüttelte er den Scheffel, so dass ein wenig mehr hineinging, und der Bauer bekam „ein gerütteltes Maß“.

## Döntjes aus dem alten Dorf

**Volksdorf um 1920:** Ernst Hoffmann, der mit seiner Familie im heutigen Dorfkrog wohnte, fuhr für Bäcker Gosch (Eulenkrogstraße/Ecke Hoisberg) den Brotwagen durch das Dorf. Er belieferte regelmäßig Frau Weitzmann, eine gut situierte Volksdorferin, mit Butterkuchen und anderem feinen Backwerk. Dabei kam es einmal zu folgendem Dialog:

**E.H.:** Ja, wenn man sik sowat leisten kann, so'n schönen Botterkoken - dat kann ik ja nich.

**Fr.W.:** Ja, Herr Hoffmann, dann müssen Sie sich nicht so viele Kinder anschaffen.

**E.H.:** Wenn ik nich so veel Kinder harr, harr Se ja keen Deenstdeerns...

Frau Weitzmann hat übrigens Ernst Hoffmann zum 60. Geburtstag eine Torte schicken lassen.

## Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

Buchstabe „H“: Handstein. Das war das Becken in der Küche. Ursprünglich war es aus Stein. In Kaufmannshäusern gab es den Handstein auch in der Diele, mit bunten Kacheln belegt oder sogar kunstvoll in Marmor oder Sandstein gefasst. Später wurde der Handstein aus Gusseisen hergestellt, innen emailliert und auf einem Sockel angebracht. Er war niedriger als unsere heutigen Spülbecken. Das war praktisch, weil er auch als Ausguss für schmutziges Wasser genutzt wurde.

Plattdeutsche Wörter wie Hartpuckern (Herzklopfen), Hemdschlappen (Hemdenzipfel) und hiddelig (nervös, aufgeregt) verstehen sich durch ihren lautmalischen Charakter fast von selbst. Und das „Gelgööschen“, nach der wir auf der letzten Spiekerseite fragten? Das ist die Goldammer, die jetzt im Frühjahr in den Knicks unentwegt ihr „Es ist, es ist, es ist, es ist noch früüh!“ schmettert.



# De Spieker

## Nachrichten aus dem Museumsdorf

Auf unserem Gewerkefest am 24. Juni stehen die Schafe im Mittelpunkt, sie freuen sich schon darauf, ihre Wolle endlich loszuwerden. Die Besucher erwarten einen spannenden Wettstreit: die Spinner wollen den alten Knacker einmal zeigen, was so ein Schäfer alles kann. Oder gewinnen die alten Knacker und zeigen den Schäfern, was schon ein ganz junger Spinner kann?

Auf jeden Fall wird es wieder einmal unterhaltsam und interessant, was die Spiekerlütten den Besuchern alles zeigen und erzählen können, und auch zum Mitmachen ist wieder ganz viel dabei.

Alle Spiekerlütten schauen gespannt auf die Tafel in der Haspa, denn Ende des Monats läuft die Wette zwischen dem Haspa-Chef Volksdorf und den Einwohnern der Walddörfer und Umgebung ab. Ich hoffe, alle werden Herrn Meyer noch zeigen, was 'ne Harke ist! In diesem Sinne grüßt ganz herzlich

Ihre Karina Beuck



### Plattdüütsch in'n Spieker

Schreibt Se sick man glieks in'n Klenner: Plattdüütscher Krink an'n 25. Juni, 23. Juli, 27. August in de Rökerkaat in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43, halvig acht avends. Wi wöllt uns wedder högen bi't Plattsnacken un Vörlösen... Gümthir Sellmer, uns' Baas, un anner Lüttd hebbt Geschichten un Riemels darbi.

### Heinz Waldschläger wird 85

Man muss schon ein ganzes Stück jünger sein als Heinz Waldschläger, um mit ihm Schritt halten zu können. Es ist bewundernswert, mit welcher Spannkraft und Ausdauer der Jubilar sein „heimatkundliches Programm“ bewältigt. Auch in diesem Jahr, in dem der Heimatforscher aus dem Spieker-Vorstand sein 85. Lebensjahr vollendet, hat er von seinem Wanderpensum keine Abstriche gemacht. Er kennt über die Walddörfer hinaus viele interessante Ecken unserer Heimat wie seine eigene Westentasche und wird



Heinz Waldschläger

nicht müde, die verschütteten Mühldämme, die vergessenen Grenzsteine, die überwachsenen Wege oder die architektonischen Zeugen aus der Geschichte unserer Region dem dankbaren Kreis seiner Begleiter und Zuhörer nahe zu bringen. Von ihm können sie lernen, welche ehrwürdigen Zeugen unserer Heimatgeschichte allzu leicht übersehen werden.

Sein Wanderwegkonzept (www = Waldschlägers Wanderwege der Walddörfer) ist auf vielen Granitblöcken verewigt, und seine umfangreichen Beiträge zur Heimatforschung sind nicht nur in den Zeitungen „Unsere Heimat - die Walddörfer“ oder dem „Waldhorn“ erschienen, sondern auch in verschiedenen Büchern. Sein vorerst letztes Buch „Rund um den Bredenbek“ erschien 2002 im Schwanenverlag, Berkenhthn.

Der Verein „De Spieker“ ist stolz, Heinz Waldschläger zu seinen aktiven Mitgliedern zählen zu dürfen und wünscht ihm noch manches Jahr voller Schaffenskraft. Durch seine nachlassende Sehkraft wird es ihm leider immer schwerer, seinen Forschungsarbeiten nachzugehen und das Aktenmaterial in den Archiven Hamburgs und Schleswig-Holsteins zu studieren. Doch vielleicht erfüllt sich ja sein Geburtstagswunsch, und es finden sich Nachfolger für seine heimatkundlichen Forschungsarbeiten.

### Volksdorfer Haspa-Wette

Am 30. Juni 2007 endet die Wette gegen die Hamburger Sparkasse in Volksdorf. Der Spendenstand am 14. Juni 2007 (Redaktionsschluss): 312,189 Euro.  
Spendenkonto: Konto-Nr: 1217 134 533  
Bankleitzahl: 200 505 50  
Vermerk: „Wetten dass“

### Endspurt für die Haspa-Wette mit Benefizkonzerten

Mit zwei Konzerten Volksdorfer Künstler zugunsten der Stiftung Museumsdorf Volksdorf geht der letzte Wettmonat zu Ende: Am Freitag, 22. Juni, um 19.30 Uhr wird das DIOS-Quartett mit Christoph Semisch (Klavier), Eva Dimigen (Violine), Hartmut Ochs (Viola) und Heinz Dimigen (Violoncello) zwei Klavierquartette von Gabriel Fauré und Anton Dvorák spielen. Der Auftritt ist bereits das 6. Benefizkonzert des Quartetts. Am darauffolgenden Dienstag, 26. Juni, kommen Mechthild Weber (Sopran) und Volkmar

Zehner (Klavier) in den Fritz-Beyle-Saal. Um 20 Uhr beginnt ihr Konzert mit Heine-Liedern, die von Robert Schumann, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Fanny Hensel, Johannes Brahms und Franz Liszt vertont wurden. Genießen Sie zwei Sommerabende mit klassischer Musik im Spiekerhus. Mit Ihrer Spende zum Abschluss des Konzertes tragen Sie zum Erhalt des historischen Veranstaltungsorts bei und greifen gleichzeitig noch kurz vor Ablauf der Frist aktiv in das Volksdorfer Wettgeschehen ein.

### Gewerkefest „Rund um die Wolle“

## Schäfer, Spinner, alte Knacker...

In diesem Jahr mussten die Schafe im Museumsdorf ihre warmen Jacken ausnahmsweise bis nach der „Schafskälte“ (normalerweise zwischen dem 10. und dem 20. Juni) behalten.

Auf dem Gewerkefest, 24. Juni, werden die Hütende von Schäfern Andrea Funke zeigen, wie man die Schafe gekontzt zusammenreibt. Die echten „Schafsköpfe“ werden anschließend fachmännisch vom Scherer unter das Messer genommen. Die Kinder können sich derweil mit Rasierschaum und -messer an den „Luftschaafen“ versuchen. Bei den Spiekerlütten und unserem jüngsten Spinner Jan können alle Besucher sehen, wie die Wolle nach dem Scheren weiterverarbeitet wird. Sie können selbst mit der Handspindel Wolle spinnen und daraus ihr neues Lieblingsaccessoire filzen.

Die Kupferschmiede zeigt, wie man Schönes aus Kupferblech herstellen kann, und die Jugendfeuerwehr braucht wieder einmal Verstärkung an der alten Feuerspritze.



In den Spinnstuben kann man mit etwas Glück erlauschen, wie der Begriff „alter Knacker“ zustande gekommen ist und den fleißigen Klöpplerinnen zusehen. Draußen schaut man dem Drechsler und dem Schmied bei der Arbeit zu. Unsere Kutscherin Daniela bietet mit den Schleswiger Arbeitspferden Urson und Umberbe kleine Rundfahrten durch Volksdorf an. Stärkung findet man in der Kaffeestube oder an der Spiekerschänke.

Die Spiekerlütten freuen sich auf Ihren Besuch am Sonntag, dem 24. Juni 2007, von 11.00 bis 17.00 Uhr.

### Redensarten: Was steckt dahinter?

#### Das geht auf keine Kuhhaut

Bevor es Papier gab, wurde auf Pergament geschrieben. Das war ein Kalbfell, das durch sorgfältiges Bearbeiten und Spannen dünn und durchscheinend wurde. Auf so ein Pergament konnten eine Menge Schriftzeichen geschrieben werden, aber manchmal war der Text doch zu lang und passte nicht auf das Kalbfell, ja, „er ging nicht mal auf eine Kuhhaut“.

Viele Menschen konnten in früheren Zeiten nicht schreiben, statt einer Unterschrift machten sie drei Kreuze, und ein Schreibkundiger setzte dann den Namen dazu. Heute sagt man scherzhaft: „Wenn ich das geschafft habe, mache ich drei Kreuze“.

#### Döntjes aus dem alten Dorf

#### Was Allah nicht weiß...

Mit einer Klasse, die sich in einem Zusatzjahr auf den Hauptschulabschluss vorbereitete, kam Ali ins Museumsdorf. Wie üblich wurden die Buchweizenpfannkuchen mit fettem Speck gebraten, der - weil vom Schwein - für Muslime „eigentlich“ verboten ist. Ali blickte in das hohe Dach des Durchfahrtshauses hinauf und sagte versonnen: „Durch dieses Reetdach kann Allah bestimmt nicht hindurchgucken...“ - und verzehrte mit gutem Appetit seinen Pfannkuchen!

#### Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

#### Buchstabe I:

Das Wort Immenschuur ist Ihnen vielleicht als Straßennamen in Volksdorf bekannt. Falls Sie sich nicht recht vorstellen können, wie ein Immenschuur aussieht, besuchen Sie das Museumsdorf: Ein Immenschuur, steht zwischen Schmiede und Durchfahrtscheune. Man kann dort beobachten, wie die Immen das „Immenbroot“ - den Blütenstaub - mit ihren „Höschchen“ eintragen. Sie können gleich auch noch einen Blick auf das ehemalige Instenhaus werfen. In dieser Kate wohnten die Insten, Leute, die dem Besitzer Hofdienste leisteten, zur Miete. Sollten Sie vergeblich nach einer solchen Behausung Ausschau halten - heutzutage kennen wir das Haus als Dorfkügel Volksdorf.

Im Wörterbuch ist dem Begriff „Isen“ ein umfangreicher Text gewidmet. Dazu mehr auf der nächsten Spiekerseite im Heimat-Echo am 19. Juli.

### Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)  
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfs Volksdorf  
Im Alten Dorfe 46-48  
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98  
Fax: 644 219 66

Geschäftszeiten:  
dienstags 9 - 12 Uhr  
donnerstags 18 - 20 Uhr

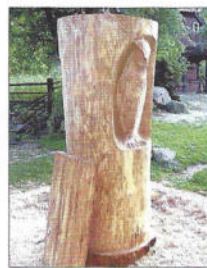
Mitarbeiter(innen):  
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solveig Rozner

### Die „Klotzbeute“ entsteht

Zehn Tage hat die Holzbildhauerin Birgit Jönsson aus Nürnberg schon an ihrem Volksdorfer Werk, einem „Eulenkrug“ für Immen, mit Motorsäge und Meißel gearbeitet und die geplante Form der „Klotzbeute“ ist bereits deutlich erkennbar. In Bremen steht ein „Bienenroland“ von ihr, hier hat der Imkerverein Hamburg-Walddörfer den Holzkuh, der verstohlen aus der Volksdorfer Eiche lugt, in Auftrag gegeben.

Seit zehn Tagen hat Birgit Jönsson eine Auszeit genommen, um vom nächsten Gewerkefest am letzte Hand anzulegen und die Kräfte zehrende Arbeit zu vollenden. Man darf ihr dabei über die Schulter sehen. Um die Auftragsarbeit mit zu

finanzieren, verkaufen heimische Imker an diesen Tagen im Museumsdorf Honig.



Die „Klotzbeute“ ist ein aus einem Baumstamm kunstvoll geschnitzter Bienenstock.

### Veranstaltungen rund ums Museumsdorf

**Benefizkonzert mit dem DIOS-Quartett** am Freitag, 22. Juni, um 19.30 Uhr im Fritz-Beyle-Saal im Spiekerhus. Eintritt frei.

**Benefizkonzert mit Heine-Liedern**, Mechthild Weber (Sopran) und Volkmar Zehner (Klavier), am Dienstag, 26. Juni, um 20 Uhr im Fritz-Beyle-Saal im Spiekerhus. Eintritt frei.

**Sommer im Museumsdorf:** das Ferienprogramm für Schulkinder mit Andrea Funcke liegt ab Ende

Juni im Museumsdorf und in der Bücherhalle als Flyer aus.

**Plattdüütsch in'n Spieker**, am 25. Juni, 23. Juli, 27. August, jeweils um 19.30 Uhr in der Räucherkaate in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43.

**Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger** um den Bredenbeker Teich am Dienstag, 26. Juni, um 16 Uhr, Treffpunkt: U-Bahnhof Hoisdüütel.



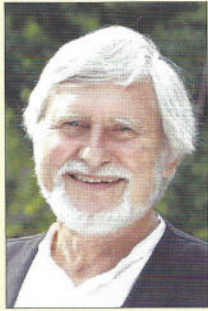
# De Spieker

## Nachrichten aus dem Museumsdorf

### Verloren - und doch gewonnen

Aus und vorbei: Die Volksdorfer Haspa-Wette ist abgelaufen. Es zeichnete sich ab, dass die Bewohner der Region, - dass „wir“ - sie bis zum 30. Juni nicht mehr gewinnen konnten. Aber trotzdem haben „wir“ gewonnen: Auf dem Konto der Stiftung ist ein hoher Betrag zusammengekommen, und mit dem Geld der Zusagen, die mitgerechnet werden durften, sowie der Aufstockung durch die Haspa wird eine Summe von weit über 400.000 Euro erreicht werden. Damit ist das Spiekerhaus schon zur Hälfte saniert!

Ein willkommener Anlass für uns, Danke zu sagen: für die großen und kleinen Spendenbeiträge, für die kreativen Ideen, tollen Projekte und Aktionen, mit denen Sie uns unterstützen haben. Im Juli findet kein Gewerkefest statt, weil Volksdorf dann häufig wie ausgestorben wirkt. Aber für die „Daheimgebliebenen“ wird im Museumsdorf wieder ein reizvolles Ferienprogramm angeboten. Sommerliche Tage wünscht allen Lesern - denen, die in die Ferne starten, und denen, die in Hamburg bleiben - **Wulf Denecke**.



### Wette und Stiftungsgründung

#### Juni 2007 - ein wichtiger Monat für das Museumsdorf

Seit über zweieinhalb Jahren wissen die „Einge-weiterten“ um die Nöte des Vereins mit seinem Spiekerhaus, dem ältesten Haus in Volksdorf.

Genau so lange bemühen wir uns schon um seine Rettung: Es wurden verschiedene Möglichkeiten der Renovierung und Sanierung erarbeitet, die Kosten ermittelt und Finanzierungswege gesucht.

Mit der „Haspa-Wette“, die mittlerweile „mit Verlust und Gewinn“ zu Ende gegangen ist, wurde unser Projekt hamburgweit bekannt.

Benefizkonzerte von Christian Arland, dem DIOS-Quartett sowie Mechthild Weber und Volkmar Zehner, eine bemerkenswerte Fotoausstellung von Marianne Groth, die grandiose Leseaktion der Grundschule Eulenkrugstraße und hilfreiche Aktionen der Grundschulen Buchhorn und Ahrensburger Weg sowie der Bäckerei Wrede haben mit Recht Aufmerksamkeit erregt. Sie haben auch dazu beigetragen, die Spendenaufrufe zur Wette immer wieder in die Öffentlichkeit zu bringen.

Über dreihundert Namen umfasst die Liste der Spender - darunter die etwa vierzig Stifter, die allein mit 183.000 Euro annähernd die Hälfte der Summe von 383.500 Euro zusammengetragen haben!

Mit 100.000 Euro unterstützt der Trägerverein „De Spieker“ die Stiftung. Diesen Überschuss aus den vergangenen zwei Jahren verdanken wir vor allem unseren Spendern und den vielen fleißigen ehrenamtlichen Vereinsmitgliedern, die rund um die Gewerkefeste nicht müde wurden,

sich für die Erhaltung des Museumsdorfes mit ihrer Hände Arbeit einzusetzen. Ihnen allen ebenso wie der 180-jährigen alten Dame, der Haspa, ist der Dank aller gewiss!

Im vergangenen Monat lief nicht nur die Wette aus, ein anderer Juni-Termin ist von ebenso großer Bedeutung: Die „Stiftung Museumsdorf Volksdorf“ wurde gegründet, d.h. sie ist von der Stiftungsaufsicht der Justizbehörde am 12. Juni urkundlich anerkannt worden.

Damit ist nun der Weg frei und die Stiftung kann den Erbpachtvertrag mit der Stadt abschließen. Danach liegen „nur“ noch die Bauplanungen und -genehmigungen sowie die Sicherstellung der Finanzierung vor uns. Nur? Wahrscheinlich liegen darin die schwierigsten Teile der Wegstrecke.

Noch ein Hinweis an unsere Spender und Stifter: Viele von Ihnen warten schon auf die Zusendung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diese Arbeit übernehmen, kann sie sich über längere Zeit hinziehen. Bitte haben Sie dafür Verständnis. Die Steuererklärung ist erst nächstes Jahr fällig, aber wir schaffen es bestimmt noch 2007, Ihnen die Bescheinigung zuzusenden! Einige Spender werden womöglich vergebens warten: Sie haben als Absender auf dem Überweisungsbeleg lediglich ihren Namen angegeben. Wir sind nun darauf angewiesen, dass sich die „adresslosen“ Spender bei uns melden!

Wir haben Sie nicht vergessen, aber wissen nicht, wo Sie wohnen. (WR)

### Unsere „grüne“ Museumspädagogin: Andrea Funcke

Die Sommerferien sind da - und Andrea Funcke eröffnet wieder ihr „Mitmachmuseum“. Als Kind wollte sie Bäuerin werden. Aber bei der heutigen Spezialisierung in der Landwirtschaft würde ihr der Beruf keine Freude mehr machen. Er hat mit einem ursprünglichen Leben in und mit der Natur nur noch wenig gemeinsam. Andrea Funcke hat mehrere Jahre eine kleine Hofstelle in der Wilstermarsch an der Untereibe bewirtschaftet - mit Schafen, Hühnern, Enten und Gänsen, dazu gab es Obstbäume und einen großen Gemüsegarten. Sie hatte Weihnachtsgänse, Schafskäse, Wolle und Schaffelle in bester Qualität anzubieten, aber ohne Nebenjobs war diese Hofhaltung nicht durchzuführen - und mit den zusätzlichen Jobs nicht zu schaffen. Geblieben ist die Liebe zur Natur und die Erkenntnis, die sie in ihren Kursen vermitteln möchte: Alles, was wir als Selbstversorger zum Leben brauchen, finden wir in der Umwelt oder können wir selber herstellen.



**Kontakt**  
 V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)  
 De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf  
 Im Alten Dorfe 46-48  
 22359 Hamburg  
 Tel: 603 90 98  
 Fax: 64 42 19 66  
 Geschäftszeiten:  
 dienstags 9 - 12 Uhr  
 donnerstags 18 - 20 Uhr  
 Mitarbeiter(innen):  
 Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühl-fried, Solvejg Rozner

### Sommerferien im Museumsdorf

#### Das Wald- und Wiesen-orchester

Auf unserer Expedition durch Wald und Wiesen werden wir so einiges finden, was klingt. Mit wenigen Handgriffen und Hilfsmitteln können wir aus Pflanzenteilen Rasseln, Flöten, Xylophone, Diddgeridoos und anderes bauen. Ich freue mich jetzt schon auf unser Abschlusskonzert!  
**Termine:**  
 17. Juli von 10 - 12.30 Uhr,  
 31. Juli von 14.30 - 17.00 Uhr.

#### Das Wald- und Wiesen-restaurant

In unserer Umgebung wächst vieles, was wir essen können. Nicht nur die altbekannte Brennnesselsuppe, auf die Kinder so viel Appetit haben wie auf Spinat! Wir werden so einige andere leckere Pflanzen sammeln und uns über dem offenen Feuer ein Mittagsmahl zubereiten.  
**Termine:**  
 17. Juli von 14.30 - 17.00 Uhr,  
 2. August von 10 - 12.30 Uhr.

#### Die Wald- und Wiesenapotheke

Prellungen, Abschürfungen, Insektenstiche sind Leiden, die alle Kinder kennen. Aber kaum ein Kind weiß, dass die Pflanzenwelt in der direkten Umgebung Linderung verschaffen kann. Ihr lernt einige dieser wichtigen Pflanzen kennen. Außerdem stellen wir eine Heilsalbe her, die ihr mit nach Hause nehmen könnt.  
**Termine:**  
 19. Juli von 10 - 12.30 Uhr,  
 2. August von 14.30 - 17 Uhr.

#### Die Wald- und Wiesengalerie

Für die Künstler und Künstlerinnen unter uns bietet die Natur so einiges. Wir lassen uns durch sie inspirieren und schaffen mit Naturmaterialien richtige Kunstwerke, die ihr natürlich im heimischen Wohnzimmer ausstellen könnt.  
**Termine:**  
 19. Juli von 14.30 - 17 Uhr,  
 7. August von 10 - 12.30 Uhr.

#### Wasserexperimente

Ohne Wasser geht nichts. Mit spannenden Geschichten, Spielen und Experimenten nähern wir uns dem Geruch, dem Klang und der Spannung des Wassers. Wir beobachten Tiere, die unter Wasser schwimmen und auf dem Wasser laufen, Pflanzen, die schwitzen oder dursten, und Pflanzen, die nur duften, wenn es feucht wird.  
**Termine:**  
 24. Juli von 10 - 12.30 Uhr,  
 7. August von 14.30 - 17 Uhr.

#### Pflanzenexperimente

Pflanzen liefern uns den Sauerstoff, den wir zum Atmen brauchen. Sie liefern uns Nahrung, Kleidung und andere Verpackung. Aber sie leben auch. Sie brauchen auch Nahrung, Wasser und Wärme. Mit Lupe, Mikroskop und Plastikbeutel

erforschen wir das Leben verschiedener Pflanzen. Wir sehen, warum Brennnesseln brennen, wie viele Farben ein grünes Blatt hat und einiges mehr.  
**Termine:**  
 24. Juli von 14.30 - 17 Uhr,  
 9. August 10 - 12.30 Uhr.

#### Rund um die Brennnessel

Die Brennnessel können wir essen, aus ihr können Heilkräuterzubereitungen hergestellt werden, wir können Körbe und Stoffe herstellen und Farben. Es ist eine richtige Zauberpflanze. Auf jeden Fall wollen wir ein Körbchen herstellen. Mal sehen, was wir noch alles aus ihr zaubern können.  
**Termine:**  
 26. Juli von 10 - 12.30 Uhr;  
 9. August von 14.30 - 17 Uhr.

#### Rund um die Birke

Einer der wichtigsten Bäume für unsere Vorfahren war die Birke. Aus ihrer Rinde wurden Gefäße und Hütte hergestellt, der Saft war ein Frühlings-Kräftigungsmittel, die Blätter ein Heiltee und sie war der wichtigste Baum zum Feuer machen. Ihr Holz brennt auch im feuchten Zustand, mit der Rinde bringen wir den Funken zum Brennen. An unserem Feuerchen sitzend wollen wir gemütlich mit der Rinde basteln. Mal sehen, was wir zustande bringen.  
**Termine:**  
 26. Juli von 14.30 - 17 Uhr,  
 14. August von 10 - 12.30 Uhr.

#### Gut behütet

Etlche Kinder unter euch sind inzwischen schon Filzspezialisten. Daher wage ich es, mit euch euren eigenen Hut herzustellen. Mit Geduld und Spucke und mit gut vorbereiteten Materialien wird das schon klappen. Aufgrund des zusätzlichen Materialaufwandes fallen bei diesem Kurs Extrakosten pro Kind von 8,- Euro an.  
**Termine:**  
 31. Juli von 10 - 12.30 Uhr,  
 14. August von 14.30 - 17 Uhr.

#### Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

**Buchstabe J:** Hier finden wir folgendes Rätsel aus dem alten Hamburg: Jakob un Michel un Niklas un Trin, de hebbt jem ehr veer, und de möt man so sien. Doch Peter de ole, ach Herrje! De hett liekers man dree. Das ist ja ein doppeltes Rät-sel: Wer ist mit den Namen gemeint, und worauf beziehen sich die Zahlen? Schauen wir uns am besten die Lösung an: Zifferblätter an den Kirchtürmen. Es sind also die Hauptkirchen Hamburgs gemeint! Kennen Sie die Bedeutung von „Isen“? Es handelt sich um die Kurzform von Hufeisen oder Bügeleisen. Der Bauer konnte sagen: „De Foss hett in't Isen steten“, wobei er die Eisenfalle für Tiere meinte. Die Schiffer sagten: „Sniet dat Isen wecht!“ - „Lass den Anker fallen“. Auch in übertragenen Bedeutung wurde das Wort gebraucht: „Twee Isen in't Fier hebbten“ - zwei Bräute haben. Ein „Jackvull“ bekam niemand gern. Lesen Sie die nächste Spiekersseite im Heimat-Echo am 23. August.

#### Veranstaltungen rund ums Museumsdorf

**Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger**  
 Dienstag, 31. Juli, 16 - 18 Uhr, Treffpunkt: U-Bhf. Ahrensburger West, Ziel: Neuer und Bredenbeker Teich, Bocksberge  
**Plattdütsch in'n Spieker**  
 23. Juli 2007, 19.30 Uhr in der Räucherkatze, Claus-Ferck-Str. 43





# De Spieker

## Nachrichten aus dem Museumsdorf

Die Gewerketage sind zum Markenzeichen des Museumsdorfes geworden. Beiliebte bei Jung und Alt wird fast jede Veranstaltung zu einem Dorffest: Es gibt viel zu sehen und zu staunen; man trifft sich, alte Bekanntschaften werden aufgefrischt und neue geschlossen.

Der erste Gewerketag im August 1987 nannte sich tatsächlich „Dorffest“. Es fand zum 25. Jahrestag der Gründung des Museumsdorfes statt.

Seitdem haben wir das Konzept immer wieder überarbeitet und erweitert. Dass wir dabei auf dem richtigen Weg sind, zeigen die positive Resonanz und die hohen Besucherzahlen.

Ich hoffe, wir sehen uns am 26. August auf dem Gewerketag, den wir als „Flachsfest“ begehen.

Sommerliche Tage wünscht Ihnen  
Ihre Karina Beuck.



## 20 Jahre Gewerketage

Eine runde Sache und ein beeindruckendes Jubiläum: Seit zwanzig Jahren bringt der Verein „De Spieker“ an „Dorffesten“ und „Tagen der offenen Tür“, wie sie damals genannt wurden, das Museumsdorf den Besuchern nahe.

Mal ungezwungen und ohne Führung in die Häuser schauen, vielleicht ein Stück im Steinofen gebackenen Kuchen probieren und - natürlich unentgeltlich - einen Blick auf alte Handwerkstechniken werfen. So fing es damals an.

Das Angebot wurde dann schnell ausgebaut. Es kam immer mehr dazu. Mehr Handwerk, mehr Kuchen, mehr Spaß für die Kinder und für den Verein am Wichtigsten: Mehr Besucher! Alles unentgeltlich - bis auf den Kuchen.

So lief es bis vor fünf Jahren, als die Stadt nicht nur die letz-

ten Gelder strich, die sie bis dahin noch ihrem einzigen Museumsdorf hatte zukommen lassen, sondern auch noch eine Rückzahlung für die vergangenen Jahre forderte. Das brachte unser altes Dorf an den Rand des Ruins. Dazu kam der erhebliche Renovierungs- und Restaurierungsbedarf der historischen Häuser.

Seitdem hat sich viel bewegt im Museumsdorf. Die muscalen Veranstaltungen sind bedeutend zahlreicher geworden, die Zahl der aktiven Mitstreiter ist gestiegen. Angesichts der Finanzmisere wurden wir immer wieder aufgefordert: „Nehmt doch endlich Eintritt!“ Dass wir für den Besuch des alten Dorfes Eintritt verlangen müssen - soweit wird es hoffentlich nie kommen.

Die Gewerketage bieten jedoch ein umfangreiches Museumsprogramm. Immer neue

Themen im Wechsel mit Beliebtstem und Altbewährtem, das aber auch jedes Mal überarbeitet und erweitert wird. Alle Familienmitglieder finden hier etwas von Interesse, und das zu sehr familienfreundlichen Preisen (5 Euro für Mitgliedsfamilien und 8 Euro für Nichtmitgliedsfamilien) und zu ebenso moderaten Einzelpreisen, wenn man einmal mit Schwimmbad, Kino oder anderen Veranstaltungen vergleicht.

Am 26. August möchten wir mit unseren Besuchern den Gewerketag als „Flachsfest“ begehen. „Kein Flachs“ - an diesem Sonntag kann man im Museumsdorf erfahren, wie mühevoll es früher war, Leinen aus Flachs herzustellen und wieso man trotzdem mehr Zeit zum „Herumflachsen“ und „Durchhecheln“ der Nachbarschaft hatte, möglichst ohne sich dabei zu „verhaspeln“.

Was hat Leinen mit Büchern und Papier zu tun? Kann man es zur Herstellung von Pergament gebrauchen? Was ist ein Umgang? Und kann man wirklich Gold zu Stroh spinnen? Fragen, die man sich von den Spiekerlud erklären lassen, aber beim Zuzucken und Mitmachen auch oft selbst beantworten kann.

Mit Leinengarn kann man weben, klöppeln und sticken und entzückende Spitzen und Wäschestücke daraus herstellen. Dazu gibt es mehrere Ausstellungen und Vorführungen. Als Krönung findet dreimal am Sonntag eine kleine Modenschau mit Nacht- und Reizwäsche aus Uromas Zeit statt. Unsere Models werden jedes Herz höher schlagen lassen!

Danach kann man sich dann mit eiskaltem Brunnenwasser und bei der „Großen Wäsche“ wieder abkühlen oder überschüssige Kräfte an der Bügel- und Mangelstrecke lassen. Zum Jubiläum wird es eine Bilderschau „20 Jahre Gewerketage“ geben. Für einen Klönschnack und mit Erfrischungen stehen wie immer die Spiekerlud in Kaffeestuv und -garten und in der Spiekerschänke bereit.

**Flachsfest:**  
**Sonntag, 26. August, von 11 - 17 Uhr im Museumsdorf.**

### „Gut behütet“

Andrea Funcke bietet am 8. September von 10 - 18 Uhr einen Filzkurs an. Nach einer Einführung werden die Teilnehmer einen eigenen Hut entwerfen und filzen. So wird jeder „gut behütet“ den Heimweg antreten können. Der Preis für die Teilnahme (inkl. Material und Imbiss) beträgt 80 Euro. Anmeldung unter 05853 / 97 86 32 (AB).

### Heimatkundliche Gesprächsrunde

Thema der nächsten Gesprächsrunde am 5. September um 15 Uhr im Durchfahrts Haus (Museumsdorf) ist die Historie der ehemaligen „Lehrerkate“, dem sogenannten Pralle-Haus. Es stand dort, wo heute die ehemalige Schulkate (Eulenkrug) ihren Platz hat; Im Alten Dorfe 62.

Gäste bei Heinz Waldschläger sind Helmut Klein und Henry Hartjen. Beide haben Interessantes zu berichten. Helmut Klein wird sein Originalgemälde des Hauses mitbringen und erläutern. Henry Hartjen wuchs in unmittelbarer Nachbarschaft des Gebäudes auf.

## Mit den Pferden auf „Du“: Daniela Rothe

Manchmal bringt der Zufall zusammen, was zusammen gehört. Bestes Beispiel: Daniela Rothe und das Museumsdorf mit seinen Pferden Umberto und Urson. Vor einem Jahr bewarb sich Daniela auf den vagen Tipp eines Kollegen hin als Pferdewartin, wurde eingestellt und arbeitet seit Juli 2007 als hauptberufliche Mitarbeiterin des Trägervereins an 5 Tagen in der Woche, mindestens 8 Stunden am Tag. Manch einer bewundert sie wegen ihres „feelings“ für die schweren Kaltblüter, auf denen ihr Hauptaugenmerk ruht, weil sie die meiste Zuwendung erwarten. Mit ihnen macht sie Planwagenfahrten, bringt sie zum Arbeiten aufs Feld und leitet auch die ehrenamtlichen Helfer aus dem Pferde-Team an. Zu ihrem Job gehört es ebenso, die anderen Tiere zu füttern, ihre Gesundheit zu überwachen und allgemein das Gelände in Ordnung zu halten.

Mitten in den großen Ferien traten auch die Pferde eine „Fitness-Urlaubswoche“ an: Sie begannen in Redefin (Mecklenburg-

Vorpommern), und Daniela begleitete sie, zusammen mit Jessica und Maren. Von dort ging es in die Prignitz (Brandenburg) und weiter nach Kletz in Elbe-Havel-Winkel, der zu Sachsen-Anhalt gehört: 180 Kilometer in 6 Tagen. An einem Tag legten die Pferde mit ihren Zügelhaltern 50 km zurück, durften dafür aber am Folgetag einen Ruhetag einlegen. Sie kamen gesund, entspannt und in einer Superkonstitution auf dem „Hofmuseum Läufer“ an, wo sie Anfang August eine gute Figur beim „historischen Mähtag“ machten. Das war ein Urlaub auch nach Danielas Müttze, der sie ihrer alten Heimat in Sachsen ein ganzes Stück näher brachte. Im letzten Jahr ist sie zur richtigen Landratte geworden, nachdem sie in ihrer Jugend als Rettungsschwimmerin eher als Wasser-ratte durchgehen konnte. Jetzt steht der nächste Gewerketag an. Die Woche davor ist ausgefüllt mit arbeitsreichen Vorbereitungen. Daniela Rothe ist wieder voll dabei - so, als gehörte sie schon immer zu den Spiekerlud.



Daniela Rothe ist im Museumsdorf auch für die Versorgung der Tiere zuständig.

### Heimatkundliche Wanderung

Auf der Wanderung am 28. August erkunden die Teilnehmer mit Heinz Waldschläger die Moorbeck und das Dorf Wulfsdorf, heute - aus interessanten

Gründen - ein Ortsteil Ahrensburgs. Der Treffpunkt ist der U-Bahnhof Buchenkamp, wie immer um 16 Uhr. Die Wanderung dauert zwei Stunden.

### Döntjes aus dem alten Dorf: Leser schreiben mit

Haben Sie bei Ihrem Besuch des Museumsdorfes Interessantes oder Amüsantes erlebt?

Dann schreiben Sie es auf und schicken uns Ihren Beitrag. Wir wollen im nächsten Jahr beginnen, diese Döntjes auf der Spieker-Seite abzuzeichnen. Sie werden dafür auf jeden Fall belohnt - mit einer Familienkarte für einen Gewerketag. Gegen Ende des nächsten Jahres wird eine Jury entscheiden, welche Beiträge „den Vogel abgeschossen“ haben. Diese Texte werden prämiert.

„Schieben Sie das Vorhaben nicht auf die lange Bank“, sondern „greifen Sie gleich zur Feder“ und werfen Sie uns Ihren Beitrag in den Briefkasten - bemühen Sie die Post oder nutzen Sie die E-Mail-Adresse [info@museumsdorf-volksdorf.de](mailto:info@museumsdorf-volksdorf.de).

### Veranstaltungen rund ums Museumsdorf

**Heimatkundliche Gesprächsrunde**  
am 5. September um 15 Uhr im Durchfahrts Haus im Museumsdorf, Im Alten Dorfe 62.

„Gut behütet“ - Filzkurs mit Andrea Funcke  
am 8. September von 10 - 18 Uhr im Museumsdorf.  
Kosten: 80 Euro (inkl. Material und Imbiss).  
Anmeldung unter 05853 / 97 86 32 (AB).

**Heimatkundliche Wanderung**  
am 28. August, Treffpunkt U-Bahnhof Buchenkamp um 16 Uhr. Die Wanderung dauert zwei Stunden.

### Redensarten: Was steckt dahinter?

Zu unserem „Flachsfest“ im August passen folgende Redensarten:

„Gut in Schuss“ kommt aus der Weberei. Auf dem Webstuhl werden die Kettfäden gespannt, und mit dem Schiffchen, das die Schussfäden einlegt, gekreuzt. Wenn diese Arbeit dem Weber gut gelingt, wenn er den richtigen Rhythmus findet und ihm kein Faden reißt, dann ist er „gut in Schuss“. Heute spricht man eher davon, dass Gebrauchsgegenstände gut in Schuss sind. Wer einmal versucht hat, ein Spinnrad oder eine Spindel zu bedienen, weiß, wie viel Geschick dazu gehört, die Woll- oder Flachsfasern aus dem Knäuel herauszuzupfen und gleichzeitig den Faden sorgfältig und gleichmäßig zu drehen. Das gelingt nur, wenn man konzentriert „alle Fäden in der Hand behält“.

### Döntjes aus dem alten Dorf

#### Kindermodell

Aus dem „Hutsalon“ auf unserem Mühlentag: Großeltern wollten ihrer 6-jährigen Enkelin unbedingt einen schönen „Blankeneser Hut“ mitnehmen, hatten aber keinen geeigneten „Kopf“ zum Anpassen dabei. Einige Zeit später kamen sie mit einem kleinen Mädchen zurück und meinten, dass es als Muster für ihre Enkelin geeignet sei. Nachdem das Mädchen zunächst selbst ein Prachtexemplar bekommen hatte, wurde noch ein zweiter Hut für die ferne Enkelin modelliert. Der Großvater bedankte sich mit 3 Euro und sagte: „Das ist deine Gage für deinen ersten Auftritt als Model.“

### Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

#### Buchstabe K:

Als Kate bezeichnete man ein ländliches Wohnhaus, auch ein lang gestrecktes Haus mit mehreren Wohnungen für Tagelöhner, wie die „Unikate“ an der Eulenkrugstraße. Kökschen waren dort nicht beschäftigt. Die bekochten die Herrschaften in den bürgerlichen Stadthäusern. Über Kakerlaten (Küchenschaben) werden sie sich geärgert haben, denn die fühlten sich in warmen Kellerkriechen besonders wohl. Manchmal bereitete eine Köksch dicken Reis mit Zucker und Kaneel (Zimt) zu, ein beliebtes Gericht bis ins 20. Jahrhundert.

Wie mag es zu dem Namen Caffamacherrie (K wurde zu C) gekommen sein? Die Erklärung finden Sie auf der Spiekerseite im Heimat-Echo am 20. September.



Auf den Gewerketagen erleben und erfahren die Besucher, wie früher in den Dörfern gelebt und gearbeitet wurde.

### Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)  
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf  
Im Alten Dorfe 46-48  
22359 Hamburg  
Tel: 603 90 98  
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:  
dienstags 9 - 12 Uhr  
donnerstags 18 - 20 Uhr

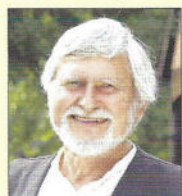
Mitarbeiter(innen):  
Wulf Denecke, Helgard Grünangor, Karin Mühl-fried, Solvejg Roznor



## De Spieker

### Nachrichten aus dem Museumsdorf

Das gelungene Flachsfest am 26. August, auf dem wir „20 Jahre Gewerketag“ feierten und uns Petrus wiederum über alle Maßen hold war, wurde zu einem der schönsten Gewerketage. Warum sollte nicht das letzte der diesjährigen „Dorffeste“, der Erntedanktag „Kraut & Rüben“, ein weiterer Höhepunkt werden?



Im letzten Jahr fand die Generalprobe für den diesjährigen Umzug zum Einholen der Erntekrone statt. Die zehn Pferdegespanne, die am 29. September dabei sein werden, versprechen ein besonderes Ereignis, das anschließend im alten Dorf gefeiert wird. Und einen Tag später, am 30. September, wird sich Volksdorf mit Gewerketag und geöffneten Geschäften von einer ganz neuen Seite zeigen.

Noch ein Tipp für Liebhaber von Produkten „frisch vom Erzeuger“: Nur 14 Tage nach unserem Erntefest findet am 14. Oktober der 4. Bauernmarkt im Museumsdorf statt.

Darauf freut sich **Ihr Wulf Denecke**

## Volkstdorf feiert Erntedank

Am letzten Septemberwochenende feiern wir im alten Dorf das Erntedankfest. Mit unserem 2. Erntezug am Sonntag, dem 29. September, starten wir in die zweitägige Veranstaltung. Begleitet von geschmückten, pferdegezogenen Wagen und einer Reiterstaffel der Reitschule Rühmann wird die Erntekrone um 16 Uhr durch Volksdorf geführt. Aus diesem Anlass wollen die Geschäftsleute ihre Läden länger öffnen.

Wir hoffen auf eine rege Beteiligung der Bewohner der Walddörfer, geschmückte Gartenportale auf unserem Weg und darauf, dass sich viele Volksdorfer dem Zug zu Fuß anschließen werden. Unsere Route: Vom Museumsdorf fahren wir Richtung Claus-Ferck-Straße durch das Dorf. Über die Straßen Vorn Barkholt, Gussau und Auf den Wöörden geht es zum Ahrensburger Platz. Dort biegen wir in die Straße Im Sorenfelde und erreichen über den Lerchenberg gegen 17 Uhr wieder das alte Dorf.

Dort wollen wir uns bei Speis und Trank, Reitervorfürungen

und Musik der Feuerwehrkapelle Hummelsbüttel auf den nächsten Tag einstimmen.

Die Kaltblutpferde haben also am Sonntag ihren großen Auftritt und wir freuen uns, am frühen Abend mit vielen Gästen und Freunden des Museumsdorfes zu einem „Erntebier“ zusammen zu kommen. Der Eintritt ist frei. Ende der Veranstaltung ist gegen 21.00 Uhr, denn schließlich wird am Sonntag im Museumsdorf das Erntedankfest mit einem Gewerketag gefeiert. Der Tag steht unter dem Motto „Kraut und Rüben“. Erleben Sie, wie zu Zeiten unserer Omas und Uromas eingemacht und konserviert wurde. Unsere historischen Herdstellen und Dämpfer werden aufgebaut, und es gibt frisch gekochte Marmelade, Rübensirup und Apfelkompott zum Probieren.

Die Hausfrauen und -männer erfahren, wie eine vorbildliche Vorratskammer aussieht und wie man eine Rüben- oder Kartoffelmiete anlegt. Es wird eingekocht, Likör hergestellt und Vieles mehr. Die Heimwerker können sich an selbst zu bauen-



Nicht nur für Naschkatzen: Marmelade und Rübensirup, hergestellt wie zu Omas Zeiten.

den Apfelkisten versuchen. Die Hilfe der Kinder wird wieder überall im Museumsdorf benötigt. Sie können ausprobieren, welche der Apfel- und Kartoffelschälmaschinen am Besten funktionieren und ob es mehr Spaß bringt, Apfelsaft oder Sauerkraut und Schnüppelbohnen herzustellen. Eine kleine Sammlung von historischen Koch- und Einmachbüchern wird ausgestellt.

Die Spiekerliüd sorgen wie immer in Kaffeestuv und Spiekerschänke für das leibliche Wohl der Besucher. Wir freuen uns auf Sie am 30.9. von 11 - 17 Uhr. An diesem Tag nehmen wir Eintritt.

Volkstdorfer Geschäftsleute schließen sich unserer Veranstaltung an und bieten an diesem Tag einen verkaufsoffenen Sonntag unter unserem Motto „Kraut und Rüben“ an. PS. Wenn Sie sich aktiv beteiligen wollen, freuen wir uns über Spenden von hausgemachtem Kuchen und selbst gekochter Marmelade. (kb)



Erntezug 2007: Unsere Kaltblutpferde ziehen am 29. September die Erntekrone durch Volksdorf.

### Kontakt

V.i.S.d.P. (Wulf Denecke)  
De Spieker e.V. - Trägerverein des Museumsdorfes Volksdorf  
Im Alten Dorfe 46-48  
22359 Hamburg

Tel: 603 90 98  
Fax: 64 42 19 66

Geschäftszeiten:  
dienstags 9 - 12 Uhr  
donnerstags 18 - 20 Uhr

Mitarbeiter(innen):  
Wulf Denecke, Helgard Grünanger, Karin Mühlfried, Solvejg Rozner

### Harry Rowohlht liest im Spiekerhus

Auf einer Gemeinschaftsveranstaltung des „Spieker“ und der Walddörfer Buchhandlung lesen Harry Rowohlht und Christian Mainz am Freitag, 28. September, ab 19.30 Uhr klassische deutsche Gedichte unter dem Motto „Lieber Gott, du bist der Boss! Amen! Dein Rhinoceros“, das gleichzeitig der Titel ihres gemeinsamen herausgegebenen Buches ist. Eintritt: 12 Euro. Kartenvorverkauf in der Walddörfer Buchhandlung, Groten Hoff 1.

### Feuerwerkstatt

Rund ums Feuer dreht sich alles auf der Veranstaltung für Kinder ab 8 Jahren am Sonntag, 13. Oktober, von 14 bis 18 Uhr. Die Teilnehmer lernen, mit Steinen Feuer zu schlagen, Zunder wird bearbeitet, aus Stein und Ton werden kleine Lampen gebaut. Pilzröhren und Binsen werden zu Dochten und Talg und Öl als Brennmaterial verwendet. Kostenbeitrag: 30 (erm. 25) Euro inkl. Material und Imbiss. Anmeldung unter 05853 / 97 86 32 (AB, Andrea Funcke).

### Mareike und Marie-Josephine siegen im Ohnsorg-Theater

Seit 1981 findet alle zwei Jahre auf der Bühne des Ohnsorg-Theaters die Endauscheidung im niederdeutschen Vorlesewettbewerb „Jungs und Deerns leest Platt“ statt. Initiator des Projektes, das wesentlich von der Hamburger Sparkasse gesponsert wird, ist die Behörde für Bildung und Sport.

Dieses Jahr nahmen 46 Hamburger Schulen teil. Auch SchülerInnen aus den Arbeitsgemeinschaften des Walddörfergymnasiums, geleitet von Frauke Baumeister, waren wieder dabei. Auf die Schul- und Bezirksmeisterschaften folgten im Juni die Landesmeisterschaften im Ohnsorg-

Theater. Aus vier Altersgruppen traten je vier BewerberInnen an. Mareike Röhr (9. Kl.) und Marie-Josephine Schwarz (12. Kl.) wurden Landessiegerinnen in den beiden höheren Altersgruppen. Herr von Eitzen, der Koordinator des Wettbewerbs, bedankte sich bei den Lehrern und Lehrerinnen. Frauke Baumeister freute sich über den Blumenstrauß, den sie für ihre Verdienste um die Weitergabe der plattdeutschen Sprache erhielt. Am 4. September wurden die 19 Schülerinnen und Schüler des Walddörfergymnasiums mit einem Besuch von „Rock op Platt“ im Ohnsorg-Theater für ihren Einsatz belohnt.

### Leserbrief

Von der Klasse 4 b der Grundschule Eulenkrußstraße bekamen wir einen ganzen Stapel „Leserbriefe“. So schreibt uns Dominik Wilms:

*„Lieber Herr Denecke und Herr Sackert, liebes Museumsdorf, ich bedanke mich dafür, dass Sie uns einen Überraschungstag gemacht haben. Am besten fand ich die Kutschfahrt, und ich freue mich aufs nächste Mal, wenn der Gewerketag ist. Viele Grüße von Dominic.“*

### Benefizveranstaltung zugunsten des Spiekerhus

Am Donnerstag, dem 4. Oktober, um 20 Uhr beginnt die Lesung „Heinrich Heine trifft Mascha Kaleko“, zu der wir die Schauspielerinnen Sylvia Anders und den Rezitator Hans Arnold erwarten. Lyrik und Prosa der beiden Dichter wird umrahmt mit

Musik von Schubert, Mendelssohn-Bartholdy und Brahms, gespielt von Christiane Gräfe (Klavier). Der Eintritt zu diesem hochrangig besetzten Abend ist frei; Spenden für die Baumaßnahmen werden am Ausgang erbeten.

### Begeisterter Spontan-Beitritt

Ein so herzerfrischendes Erlebnis hätte man in der Geschäftsstelle gern noch öfter: Frau H. aus Wellingsbüttel stürmte während der Öffnungszeiten ins Büro und rief: „Jetzt möchte ich mit meiner Familie Mitglied werden! Ende August haben wir mit Gästeneine Kutschfahrt gemacht. Genau in dieser Stunde schien die Sonne, und die Kutscherin Daniela hatte so gute Laune. - Als wir ins Museumsdorf zurückkamen, fing es wieder an

zu regnen. Aber Herr Brandt ließ uns ins Durchfahrhaus. Dort saßen wir gemütlich vorm alten Herd, bis wir uns wieder nach draußen wagen konnten. - Sie machen so tolle Sachen hier - da muss man doch einfach Mitglied werden!“ Frau H. war kaum zu bremsen; sie unterschrieb die Beitrittsurkunde, rückwirkend zum 1. Januar 2007, und verließ voller Begeisterung das Büro, eine zufriedene „Besatzung“ zurücklassend.

### Veranstaltungen rund ums Museumsdorf

Plattdütsch in'n Spieker am 24. September, 19.30 Uhr in der Räucherküche in Volksdorf, Claus-Ferck-Str. 43.

Heimatkundliche Wanderung mit Heinz Waldschläger am 25. September von 16-18 Uhr. Treffpunkt: Bushaltestelle Wohldorf (Linien 176 und 276); das Ziel ist der Rader Forst.

„Lieber Gott, du bist der Boss! Amen! Dein Rhinoceros“, Lesung mit Harry Rowohlht und Christian Mainz am 28. September um 19.30 Uhr im Spiekerhus im Museumsdorf. Eintritt: 12 Euro.

Erntezug am 29. September ab 16 Uhr. Anschließend Ausschank im alten Dorf.

Gewerketag „Kraut & Rüben“ am Erntedankfest: 30. September von 11 - 17 Uhr; gleichzeitig verkaufsoffener Sonntag in Volksdorf.

„Heinrich Heine trifft Mascha Kaleko“, Lesung mit Sylvia Anders und Hans Arnold am 4. Oktober um 20 Uhr im Spiekerhus. Der Eintritt ist frei.

Feuerwerkstatt für Kinder ab 8 Jahren am 13. Oktober von 14 - 18 Uhr. Kostenbeitrag: 30 (erm. 25) Euro inkl. Material und Imbiss. Anmeldung unter 05853 / 97 86 32.

Der 4. Volkstdorfer Bauernmarkt („Frisches vom Erzeuger“) findet statt am 14. Oktober von 10 - 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.

### Redensarten: Was steckt dahinter?

Viele Wörter und Redewendungen gehen in ihrer ursprünglichen Bedeutung auf den Bereich Pferde und Fuhrwerke zurück. So sagen wir, wir seien „angespannt“ oder „entspannt“, „eingespannt“ oder „abgespannt“.

Das alles sind Ausdrücke, die früher für Arbeitspferde galten. Sie wurden zur Arbeit vor dem Wagen angespannt und in den Pausen wieder ausgespannt. Man sollte nicht „über die Stränge schlagen“; auch das leitet sich vom Pferdefuhrwerk ab. Wenn ein mutwilliges Pferd über den Strang seines Geschirrs schlägt, kann es den Wagen nicht mehr ziehen.

### Döntjes aus dem alten Dorf

Als die Schüler der Grundschule Eulenkrußstraße im Museumsdorf zu Besuch waren, hatten die Schleswiger viel zu tun - mussten sie doch den ganzen Vormittag die Kresser mit den vielen Kindern durchs Dorf ziehen. Nicht verwunderlich, dass in der kleinen Standpause im alten Dorf die Äpfel „nicht weit vom Pferd“ auf das Kopfsteinpflaster fielen. Es dauerte nicht lange, da stürzten sich die Hühner auf den Pferdefeapelberg und scharrten ihn auseinander, um die nahrhaften Reste daraus aufzupicken. Schüler, die das beobachteten, waren entsetzt. Sie riefen: „Guck mal, die fressen das auch noch - die Schweine!“

### Aus dem Hamburgischen Wörterbuch

**Buchstabe L.** Wenn abends der Hamburger Hafen von den **Lantüchten** (Lanternen und Lucht = Leuchte) erhellt war, bestellten sich die Leute in den Hafenkneipen gern ein **Lütt** um **Lütt**, eine beliebte Getränke-kombination aus einem kleinen Bier und einem Gläschen Korn, noch heute in manchen Lokalen erhältlich. Gegen den Hunger gab es **Labkskaus**, ursprünglich ein Seemannsgericht, denn so ließ sich Fleisch, das auf den Schiffen nur in gepökeltem Zustand genießbar blieb, gut verwenden. Es durfte allerdings nicht **labberlich** schmecken. Zu unserer Frage auf der letzten Spieker-Seite: In der Caffamacherreihe hatten sich besonders Leute angesiedelt, die Kaffa herstellten, ein samtartiges Gewebe. Ist Ihnen Luuv und Lee noch ein Begriff? Auflösung auf der Spiekerseite im Heimat-Echo am 11. Oktober.

**HÖREN MACHT  
GLÜCKLICH**  
mit Widex Micro



**Widex micro** – die neue Design-HörSystemserie – verwandelt Hörgeräte in kleine, elegante Hörwunder für spürbar mehr Lebensqualität. Im exklusiven Look und mit der **innovativen Digitaltechnologie ISP.**

Jetzt Widex Micro gratis testen!



**Odelga**

**HÖRGERÄTE**  
Eulenkrußstraße 25a • HH-Volksdorf  
Telefon 0 40 / 6 03 72 45

**CTIS-COMPUTER-CLUB**  
Zutritt ab 50, Eintritt jederzeit!  
**3 Stunden pro Woche**

Fragen stellen, das Wissen auffrischen, Unsicherheiten beseitigen, tolle neue Möglichkeiten kennenlernen, Anregungen erhalten und das Gehirn im kleinen Kreis regelmäßig trainieren. Internet, Word, Grafik, Fotobearbeitung, Ordner anlegen - alles kommt immer wieder dran.

**Spass in 7 Gruppen mit je 8 Teilnehmern**  
**Wir treffen uns immer in Volksdorf**  
**040 - 603 16 81**

**CTIS**  
MICHAEL BÜCK  
22926 HARBURG  
www.ctis-hamburg.de

**J+K**  
Jeans und Klamotte  
Inh. Gisela Jantzen  
Claus - Ferck - Str. 6  
Tel.: 040 - 603 22 05

Mo.-Fr. 9.00-19.00 Uhr  
Sa. 9.00-14.00 Uhr

**KITARO**  
sandwich\_  
Kenny S.  
s.Oliver®

Damen und Herren



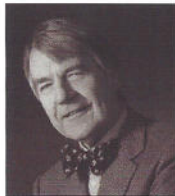
## Joachim Braasch,

geb. 1939 in Pommern, als Flüchtlingskind aufgewachsen in Wulfsdorf, Poppenbüttel und Barmbek; Schulbesuch in Volksdorf und Poppenbüttel (Abitur 1954). Ausbildung zum Speditionskaufmann, beruflich tätig in Hamburg, Bremen, Frankfurt und Hannover; 1963 - 1976 Auslandsaufenthalt in Australien und Neuseeland. 1976 - 2000 geschäftsführender Gesellschafter in einer Hamburger Speditionsgruppe, Mitglied und Leitung in berufsständischen Organisationen und Ausschüssen der Handelskammer. Ruheständler seit 2002.



## Wulf Denecke,

geb. 1934 in Hamburg. Nach dem Abitur 1954 Germanistik- und Biologiestudium in Hamburg und Freiburg i. Br. Von 1961 - 1997 Lehrer an der Walddörferschule und am Gymnasium Buckhorn. Ehrenamtliche Mitarbeit in Naturschutzverbänden, der Gesellschaft für bedrohte Völker und der Janusz-Korczak-Gesellschaft; langjähriges Mitglied im Bundesvorstand der Deutschen Umwelthilfe. Seit 2000 Mitglied im Vorstand des „Spieker“. - Veröffentlichungen im pädagogischen und naturkundlichen Bereich.



## Gerhard Hirschfeld,

geb. 1936, Studium der Architektur an der Technischen Universität Hannover. Neben der Tätigkeit als freischaffender Architekt (auch in Volksdorf!), mit Schwerpunkt u. a. im „Bauen im historischen Umfeld“, langjähriges Mitglied im Denkmalrat der Freien und Hansestadt Hamburg. Lehrtätigkeit („Stegreifentwerfen“) im Fachbereich Architektur an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg. Veröffentlichungen und Vorträge im städtebaulich-architektonischen Bereich sowie zu Garten- und architekturhistorischen Themen.



## Jan Janetzke,

geb. 1997, jetzt 10 Jahre alt, besucht die 4. Klasse der Grundschule „Am Reesenbüttel“ in Ahrensburg. Seine Hobbys sind: Zeichnen, Pläne erstellen, Holzfiguren bauen, Spinnen und Weben.



## Ehrhart Lotter,

geb. 1929. Bis Februar 1945 wohnhaft in Frankfurt/Oder. Als Flüchtling seit 1946 in Westfalen. Abitur 1950 in Höxter; Studium 1950 - 1955 in Münster/W. Höherer Schuldienst im Ruhgebiet und im Wittgensteiner Land. 1967 - 1992 Lektor für Naturwissenschaften und Technik bei den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen. Seit den 60er Jahren Mitglied im Förderverein des „Freilichtmuseums für technische Kulturdenkmale“ in Hagen/Westfalen. Ab 1968 Mitglied im „Spieker“. 1974 - 1992 Leiter der VHS-Reihe „Wir lernen unsere Heimat kennen“ - zunächst zusammen mit dem „Spieker“. Ab 1987 Aufbau des privaten „Arbeitsdienst-Archivs Hamburg“ im Kontakt mit der Hamburger „Forschungsstelle für Zeitgeschichte“.



## Walter Reger,

geb. 1932. Kindheit und Jugend in der Eulenspiegelstadt Mölln; mit Hochdeutsch und Niederdeutsch gleichermaßen als Muttersprachen. 1953 Abitur in Ratzeburg; bis 1956 Studium an der Universität Hamburg, anschließend Lehrer in Bergedorf und Lohbrügge; ab 1968 Schulleiter in Farmsen. Seit der Pensionierung 1994 Autor von Geschichten in niederdeutscher Sprache, die er öffentlich vorträgt. Seine „Vertellen“ sind unveröffentlicht.



**Christoph Schönherr,**

geb. 1952, Studium der Germanistik und Schulmusik in Frankfurt a. M., Dirigierstudium und Künstlerische Reifeprüfung bei Helmuth Rilling, Promotion zum Dr. phil. an der Hochschule der Künste in Berlin, seit 1980 in Hamburg, Lehrer am Walddorfer-Gymnasium und Dozent an der Uni Duisburg, 1987 Gründung der Walddorfer Kantorei und des Jazzchors an der Hochschule für Musik und Theater, dort derzeit Professur für Musikpädagogik; liebt das Wasser und das Segeln.

**Heinz Waldschläger,**

geb. 1922, aufgewachsen in Wulfsdorf. Nach dem Abitur (an der Walddörferschule) 4 Jahre Militärdienst. Danach Studium der Rechtswissenschaften in Hamburg und Referendariat. Regierungsdirektor in der OFD Hamburg. Seit der Pensionierung 1983 in der Heimatforschung tätig; zahlreiche Veröffentlichungen. Für vielseitiges und langjähriges gemeinnütziges Engagement ausgezeichnet mit der „Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes“ sowie mit der Wandsbek-Medaille.

**Ilse Schulz-Sinogowitz,**

geb. als Ilse Kerkow 1910 in Volksdorf. Einschulung 1916 in der Privatschule von Antonie Emkes in der heutigen Holthusenstraße, später „Villa Martha“, Eulenkrußstraße. Nach dem Abitur an der Walddörferschule. Studium des Höheren Lehramts in den Fächern Biologie, Chemie und Sport. 1936 Referendarin an der Walddörferschule. Von 1938 bis 1942 und wieder von 1945 bis zur Pensionierung 1977 (!) Lehrerin an der Walddörferschule, seit 1969 umbenannt in Walddörfergymnasium.

**Ilse Wolfram,**

geb. 1923, in Börm/Schleswig. Ab 1929 wohnhaft in Hamburg. Kaufmannslehre. Beschäftigung in kaufmännischen Berufen. Veröffentlichungen in Zeitschriften, Jahrbüchern, Monatsblättern und Anthologien. Erster Preis im plattdeutschen Schreibwettbewerb des Heimat und Museumsvereins Winsen/Luhe 1996.

**Dieter Suckert,**

geb. 1938 in Wilhelmshaven. Dort Schule und Ausbildung zum Maschinenschlosser; Beginn eines Studiums zum Maschinenbauingenieur. 1959 Einstellung bei der Polizei Hamburg. Die letzten 15 Jahre Revierführer in St. Pauli/Altona und Rothenbaum. Pensionierung 1998 und nach Umzug von Oldenfelde nach Volksdorf Beginn der Mitarbeit im Museumsdorf; seit 2004 Mitglied im Vorstand.



# Inserentenverzeichnis

Die Unternehmen, die die Herausgabe des Jahrbuches durch Anzeigen unterstützt haben, sind auf den folgenden Seiten zu finden:

<b>Badje-Ott Technik &amp; Design</b> .....	37
<b>Bernstiel Augenoptik</b> .....	71
<b>Buchhandlung I. v. Behr</b> .....	9
<b>CTIS-COMPUTER-CLUB</b> .....	87
<b>E. Lerbs</b> .....	9
<b>Gabriele Janusch Wäsche &amp; Dessous</b> .....	71
<b>Gellermann</b> .....	75
<b>Ginza Mode + Accessoires</b> .....	55
<b>Haspa</b> .....	53
<b>HEIMAT-ECHO</b> .....	92
<b>J + K Jeans und Klamotte</b> .....	87
<b>Odelga Hörgeräte</b> .....	87
<b>Optiker Böcker &amp; Schursch</b> .....	2
<b>Reformhaus Weiße Rose</b> .....	25
<b>Simon Frischemarkt</b> .....	65
<b>Thalia</b> .....	73
<b>Tierklinik Volksdorf</b> .....	21
<b>Vodafone</b> .....	37
<b>Walddorfer Buchhandlung</b> .....	41
<b>Zweiradhaus Ehrig</b> .....	91

**Freizeit aktiv genießen,  
mit einem Fahrrad aus dem  
Zweiradhaus Ehrig!**

Als -Händler bieten wir  
ganzjährig Dauertiefpreise.

Es erwartet Sie eine Auswahl von  
über 1000 Fahrrädern,  
Kinderfahrzeugen und Motorrollern.

**Seit über 60 Jahren  
in Volksdorf.**

Seit jeher gehören eine ausführliche,  
fachliche Beratung und Endmontage  
sowie Service durch unsere  
Meister-Werkstatt dazu!

  
**Zweiradhaus Ehrig**

HAMBURG-VOLKSDORF  
Claus-Ferck-Straße 35 · 22359 Hamburg  
☎ 603 45 01 • [www.ehrig24.de](http://www.ehrig24.de)

Seit 50 Jahren

alles aus den Walddörfern  
alles für die Walddörfer

# HEIMAT ECHO

WOCHENZEITUNG FÜR HAMBURGS NORDOSTEN

Claus-Ferck-Straße 1b · 22359 Hamburg · Tel. 040/609 99-0 · Fax 040/603 16 52